

DIE SIEDLUNGSBEFUNDE DER KONZENTRATION IIb VON GÖNNERSDORF

EIN MÖGLICHES KOCHGRUBEN-AREAL UNTER FREIEM HIMMEL

Gönnersdorf: Entdeckung und Verlauf der Ausgrabungen	2	Chronologie der Grubenverfüllungen	21
Konzentration IIa: Zusammengefaßte Ergebnisse der neueren Untersuchungen	4	Feuerstellen	21
Konzentration IIb: Analyse und Interpretation	5	Holzkohle	23
Abgrenzung von Konzentration IIa und IIb	7	Gesteine und verbrannte Quarze	24
Zur Frage der Erhaltung	9	Auswertung der Indizien und Abgrenzung der Feuerstellen	25
Befunde im Überblick	11	Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	26
Stellen/Gruben	13	Räumliche Analyse der Rohmaterial- und Steinartefaktverteilungen	27
Charakterisierung der Stellen	14	Zusammensetzungen	46
Vergleich der Fundzusammensetzung in Gruben mit derjenigen in der Fläche	15	Konzentration IIb: Bilanz und abschließender Kommentar	51
Rohmaterialien in Gruben	18	Abgekürzt zitierte Literatur	52
Funktion einiger Gruben und mögliche Aktivitäten in ihrer Umgebung	19		

Mit dem 1968 entdeckten magdalénienzeitlichen Fundplatz Gönnersdorf wurde einer der seltensten spätjungpaläolithischen Siedlungsbefunde Mittel- und Westeuropas überliefert. Gönnersdorf bietet in Deutschland, abgesehen von der nahegelegenen, in etwa zeitgleichen Magdalénien-Station Andernach-Martinsberg (Veil 1982; Eickhoff-Cziesla 1992; Street 1993; Floss/Terberger 2002; Holzkämper 2006; **Abb. 1**) eine einmalige Chance, die räumliche Organisation und das Verhalten späteiszeitlicher Jäger und Sammler exemplarisch zu erforschen. Seine ausgezeichnete Erhaltung, Ausdehnung sowie Dokumentation ermöglicht bis heute eine ausführliche Siedlungsanalyse. So war seit 1968 die Untersuchung der Gönnersdorfer Siedlungsbefunde Gegenstand zahlreicher Artikel, Monographien, Dissertationen und Magisterarbeiten. Zum Teil handelt es sich dabei um einführende Überblicksarbeiten, vor allem aber um Untersuchungen zu ausgewählten Fragestellungen. Was die Analyse der Siedlungsstrukturen der einzelnen Konzentrationen angeht, so begann diese 1979 mit der Vorlage der 1968 freigelegten Konzentration I (K-I; Bosinski 1979; **Abb. 2**). Es folgten in relativ großem zeitlichen Abstand die Analysen der südwestlichen Grabungsfläche (SW; Buschkämper 1993), der Konzentrationen III (K-III) und IV (K-IV) (Terberger 1997) sowie des größten und fundreichsten Flächenteils, der Konzentration IIa (K-IIa; Sensburg 2007). Schließlich fand im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität Mainz eine, die Ergebnisse Thomas Terbergers ergänzende Überarbeitung der K-IV statt (Moseler 2008, in diesem Band S. 55 ff.).

Die Bearbeitung der Siedlungsbefunde der vergleichsweise kleinen, nordwestlich von K-IIa gelegenen Konzentration IIb (K-IIb) stellt nun die letzte noch vorzunehmende Einzelanalyse der Siedlungsstrukturen dar, bevor eine abschließende Synthese der Gönnersdorfer Siedlung vorgelegt werden kann.

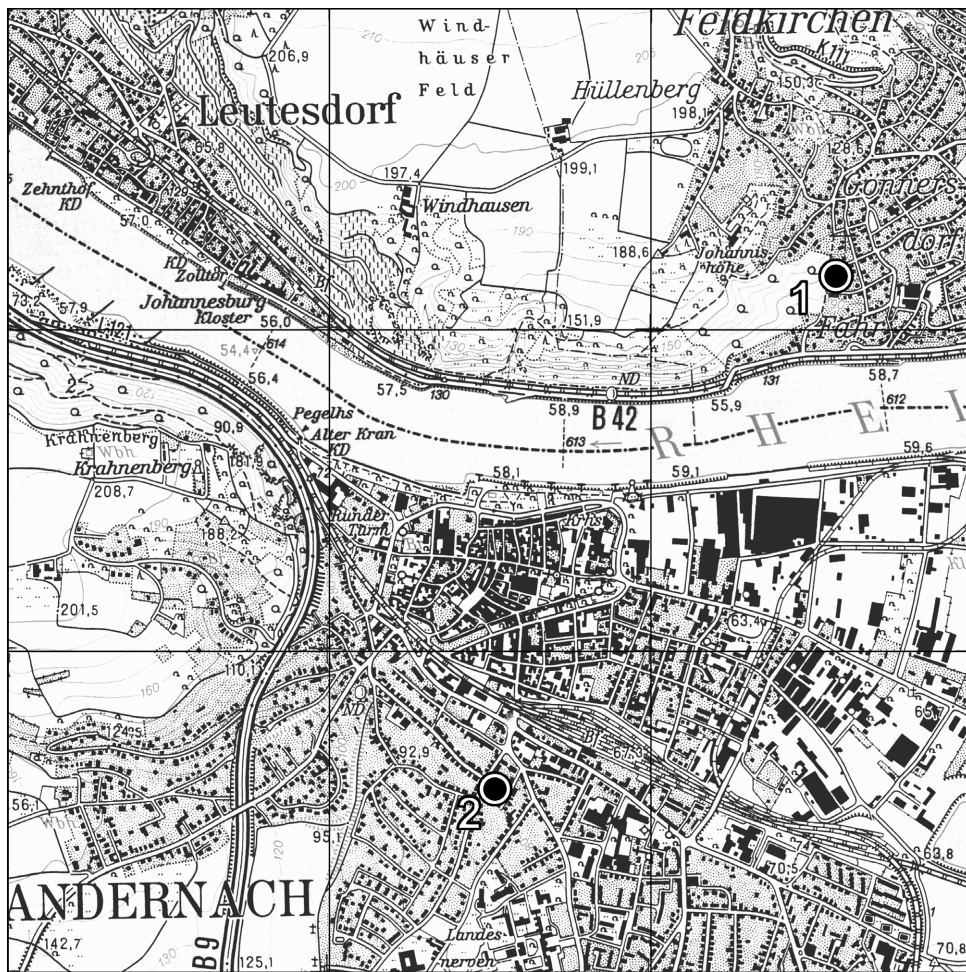


Abb. 1 Topographische Lage der Magdalénien-Fundplätze Gönnersdorf (1) und Andernach-Martinsberg (2) (TK 5510).

GÖNNERSDORF: ENTDECKUNG UND VERLAUF DER AUSGRABUNGEN

Entdeckt wurde die magdalénienzeitliche Siedlung Gönnersdorf im Frühjahr 1968 beim Aushub einer Baugrube für ein Wohnhaus im heutigen Neuwieder Stadtteil Feldkirchen (ehem. Feldkirchen-Gönnersdorf). Die Ausgrabungen erfolgten von 1968 bis 1976, mit Unterbrechungen in den Jahren 1969 und 1975, in Zusammenarbeit des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte Koblenz mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln unter der Leitung von Gerhard Bosinski.

Der Fundplatz liegt am Nordausgang des Neuwieder Beckens, der sogenannten Andernacher Pforte, auf der Mittelterrasse des rechten Rheinufer, ca. 100 m ü NN (**Abb. 1**). Die Fundstelle befindet sich knapp 40 m oberhalb des heutigen Rheinbettes. Das Siedlungsgelände erstreckte sich auf einem nach Süden orientierten Mittelterrassensporn, der nach Nordwesten hin in die ansteigende Hochterrasse übergeht. Eine direkt westlich des Fundplatzes in Nord-Süd-Richtung eingeschnittene Erosionsrinne (vgl. Bosinski 1979, Abb. 11) modelliert das Gelände zusätzlich. Diese insgesamt günstige Sesselage eröffnete den Bewohnern der Siedlung einen weiten Blick über die westliche und südliche Beckenlandschaft und das Rheintal.

Noch im Jahr der Entdeckung wurde während zweier Grabungskampagnen die durch die Baumaßnahmen teilweise zerstörte K-I freigelegt. Im zweiten Grabungsjahr 1970 erreichte man die westliche Fundplatzaus-

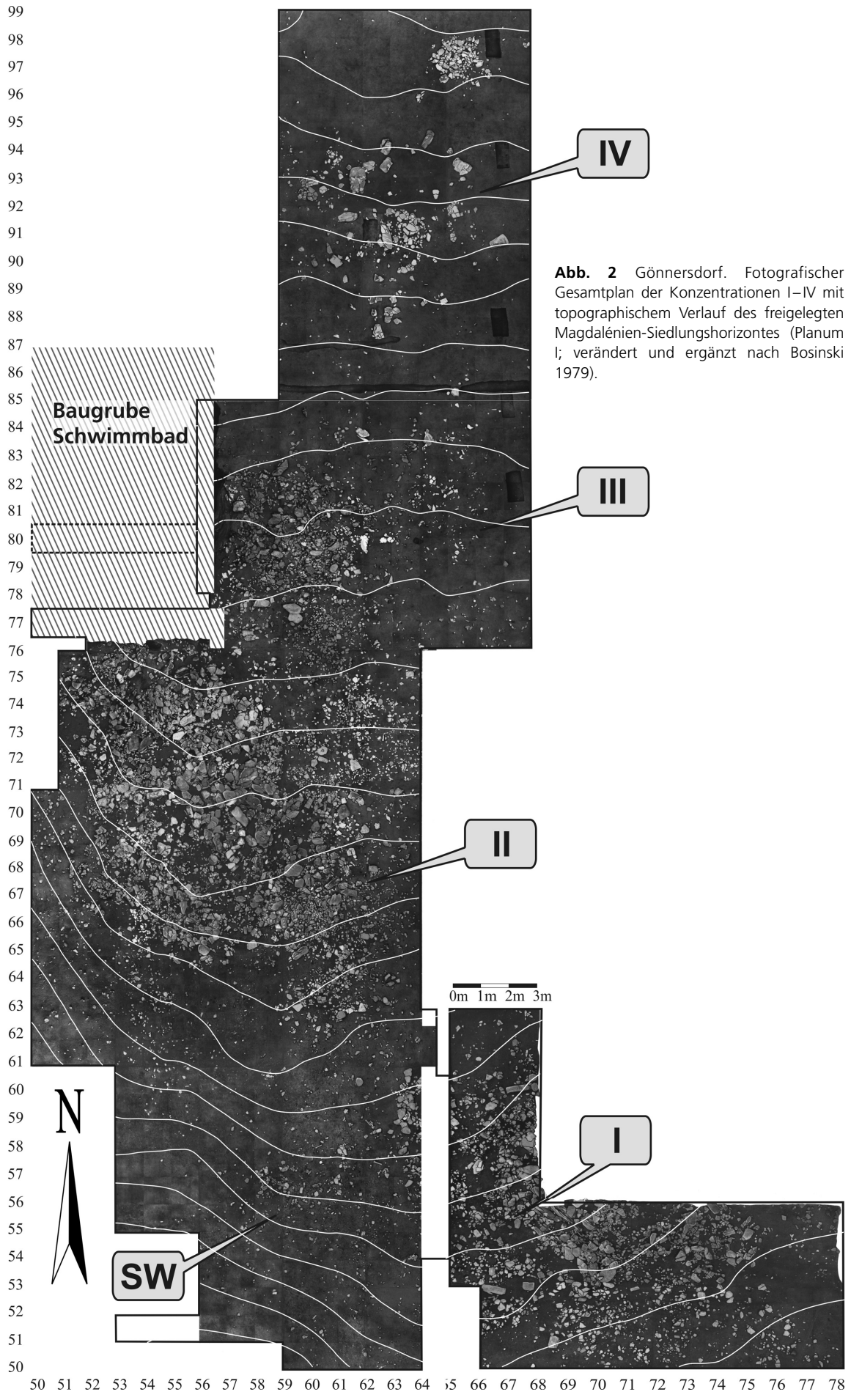


Abb. 2 Gönnersdorf. Fotografischer Gesamtplan der Konzentrationen I-IV mit topographischem Verlauf des freigelegten Magdalénien-Siedlungshorizontes (Planum I; verändert und ergänzt nach Bosinski 1979).

dehnung; zugleich trat im nördlichen Teil dieser Fläche bereits ein größerer Teil des Zentrums der späteren K-IIa zutage. Im Zuge dieser Kampagne mussten jedoch die Arbeiten an K-IIa unterbrochen werden, um bei einer kurzfristigen Notgrabung einige Meter nordwestlich weitere Siedlungsreste zu bergen. Durch die unplanmäßige Anlage eines Schwimmbades auf dem dort angrenzenden Grundstück waren offenbar weitere Siedlungsreste (die spätere Konzentration IIb) angeschnitten worden, die bedauerlicherweise durch den bereits erfolgten Aushub der Baugrube nicht mehr angemessen dokumentiert werden konnten.

In den Jahren 1971 bis 1973 wurde, soweit es die moderne Bebauung erlaubte, die Gesamtausdehnung des zentralen Flächenteils erreicht und der Bereich zwischen der Notbergung von 1970 und dem Zentrum von K-IIa erschlossen. Während der Jahre 1974 und 1976 folgte dann die Freilegung der nördlich anschließenden K-III und der vierten großen Konzentration (K-IV) ganz im Norden. Insgesamt erstreckt sich die in Gönnersdorf ergrabene Siedlungsfläche auf 687 Quadratmetern.

Auf dem gesamten Fundplatz wurde das direkt unter dem Bims liegende humos-lehmige Sediment und der darunter liegende Lößlehm in drei je 3-5 cm mächtigen Abträgen abgenommen (Schichten a-c, **Abb. 3**). Die Präparation des magdalénienzeitlichen Siedlungshorizontes (Planum I) erfolgte anhand des Verlaufs der dichtesten Plattenlage oder Fundstreuung (Bosinski 1979, 35). Einige Zentimeter unterhalb des Siedlungshorizontes wurden im Zentrum der Konzentrationen I-III zahlreiche tiefer hinabreichende Befunde ergraben. Diese bezeichnete man während der Grabung zunächst neutral als »Stellen«, da *ad hoc* nicht zu entscheiden war, ob es sich tatsächlich in allen Fällen um anthropogene Grubenbefunde handelte. Der Horizont, auf dem man die Stellen als eigenständige Befunde erkannte, wurde als Planum II bezeichnet. Das Sediment zwischen Planum I und Planum II entfernte man als Abträge d und d'. Die Funde aus Stellen wurden unter Planum II in einzelnen Niveaus abgenommen.

Die Dokumentation erfolgte generell durch das Fotografieren der Plana sowie der einzelnen Stellen-Niveaus. Die durch den Abtrag der Schichten a-d' entstandenen künstlichen Oberflächen wurden für jedes Quadrat im Maßstab 1:10 gezeichnet.

Aufgrund der eingangs geschilderten besonderen Umstände beim Bau des Schwimmbades nordwestlich von K-IIa mussten die Funde aus den beiden Quadratmeterstreifen innerhalb und direkt südlich der Baugrube sehr rasch geborgen werden. Hierdurch war es nicht mehr möglich, diesen Teil des Befundes in Planum I wie sonst üblich in Ruhe zu fotografieren (vgl. **Abb. 2**). Der Siedlungshorizont sowie eine Stelle (Stelle 37, **Abb. 6**) konnten lediglich fragmentarisch dokumentiert werden.

KONZENTRATION IIa: ZUSAMMENGEFASSTE ERGEBNISSE DER NEUEREN UNTERSUCHUNGEN

Die Schwerpunkte der von Thomas Terberger (1997) vorgenommenen Untersuchungen der Konzentrationen III und IV lagen vor allem auf der Identifizierung von Feuerstellen, der Kartierung einzelner Artefaktkategorien und der Darstellung ausgewählter Zusammensetzungskomplexe für K-IV. Diese selektiven Kriterien führten auf der einen Seite zu einer relativ wenig differenzierten Rekonstruktion der räumlichen Organisation in K-III und K-IV sowie auf der anderen Seite zu einem komplexen Modell sich teilweise mehrfach überschneidender Besiedlungsphasen in Gönnersdorf. Letztendlich stand bei Terbergers Analysen die Frage nach dem Gesamtcharakter der Siedlung gegenüber der Auflösung der Einzelbefunde eindeutig im Vordergrund.

Die Ergebnisse der nachfolgenden Arbeit zu den Siedlungsstrukturen der K-IIa (Sensburg 2007) belegen jedoch, dass in Gönnersdorf gerade durch die Einbeziehung aller Artefaktkategorien und Rohmaterialien in

die Kartierungen ein ungleich höheres Auflösungs-niveau der konzentration-internen Organisation erzielt werden kann. So lassen sich aus Einzel- und Mengenkartierungen aller Gattungen ungestörte Fundverteilungen und so auch die Lebensgewohnheiten der ehemaligen Bewohner detailliert ablesen (Sensburg 2007, 197ff.). Aus diesem Grund gelang es für K-IIa, das

Modell eines konkreten Aktivitätszyklus zu entwickeln (Sensburg 2007, Abb. 83-84), das die unterschiedlichsten Aspekte des alltäglichen Lebens innerhalb der Behausung mit jenen auf dem südlichen Vorplatz in einen sinnvollen Zusammenhang bringt. So fanden im Inneren der Behausung eher platzsparende und geringere Abfälle verursachende Aktivitäten statt, wie z.B. das Nachschärfen von Werkzeugen, das sporadische Ergänzen des Werkzeugvorrates, die Herstellung und Weiterverarbeitung von Geweihspänen oder das Kochen in Gruben. Auf dem südlichen Vorplatz befand sich hingegen direkt östlich des Behausungseingangs ein spezieller, von großen Steinen eingefasster Bereich, in dem vor allem die Modifikation von Grundformen eine Rolle spielte, ein Vorgang, bei dem in kürzester Zeit große Mengen an Abspalten – also an Abfall – entstehen. Von hier aus wurde auch die Behausung mit Grundformen versorgt. An zwei weiter südlich vorgelagerten Aktivitätszonen des Vorplatzes weist eine besondere Anordnung von Stacheln und Kratzern möglicherweise auf die Verarbeitung von Jagdwild, eventuell auch auf die Bearbeitung von Häuten/Fellen hin. Arbeiten, die viel Raum einnahmen, fanden demnach unter freiem Himmel statt.

Aus dem Umstand, dass es sich in K-IIa um nicht überprägte Befunde handelt und ebenfalls keine Indizien für umfängliche Ausräumaktivitäten innerhalb der ergrabenen Fläche festgestellt werden können, lässt sich, den Argumenten Hartwig Löhns (1979) folgend, hypothetisch auf eine einmalige Besiedlung der Fläche schließen. Außerdem widersprechen weder die durch Konzentrationen übergreifende Zusammensetzungen belegten Beziehungen von K-IIa zu den restlichen Siedlungsstrukturen noch die vorläufigen jahreszeitlichen Bestimmungen einer möglichen Gleichzeitigkeit aller Behausungen. Wenn demnach die Behausung von K-IIa lediglich ein einziges Mal – und zwar gleichzeitig mit allen übrigen – bewohnt war, führt dies konsequenterweise zu der Annahme einer einmaligen Besiedlung der gesamten Siedlung. Die Untersuchungen von K-IIa schließen mit dem Vorschlag dieses neuen Besiedlungsmodells für Gönnersdorf (Sensburg 2007, 201ff.).

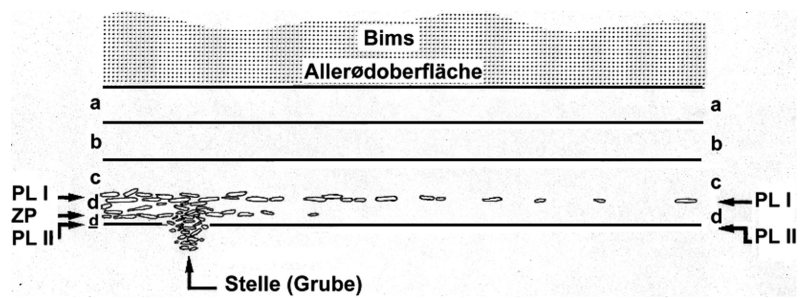


Abb. 3. Gönnersdorf. Schematische Abfolge der Schichten und Plana (verändert nach Bosinski 1979).

KONZENTRATION IIb: ANALYSE UND INTERPRETATION

Als Konsequenz aus den gerade zitierten neueren Überlegungen zu K-IIa ergeben sich einige wesentliche Fragen an die Siedlungsbefunde der Konzentration IIb, die nun im Laufe der vorliegenden Untersuchungen behandelt werden sollen. Zunächst muss anhand einer genaueren Betrachtung der originalen Grabungsdokumente geklärt werden, inwieweit die Befunde der K-IIb durch die unplanmäßige Anlage des Schwimmbades im Jahr 1970 tatsächlich gestört wurden. Das heißt mit anderen Worten, der Erhaltungszustand der Strukturen in K-IIb muss möglichst genau eingeschätzt werden, um die anschließend analysierten Stellen-/Grubenbefunde und die kartierten Fundverteilungsmuster in Hinblick auf ihre mögliche

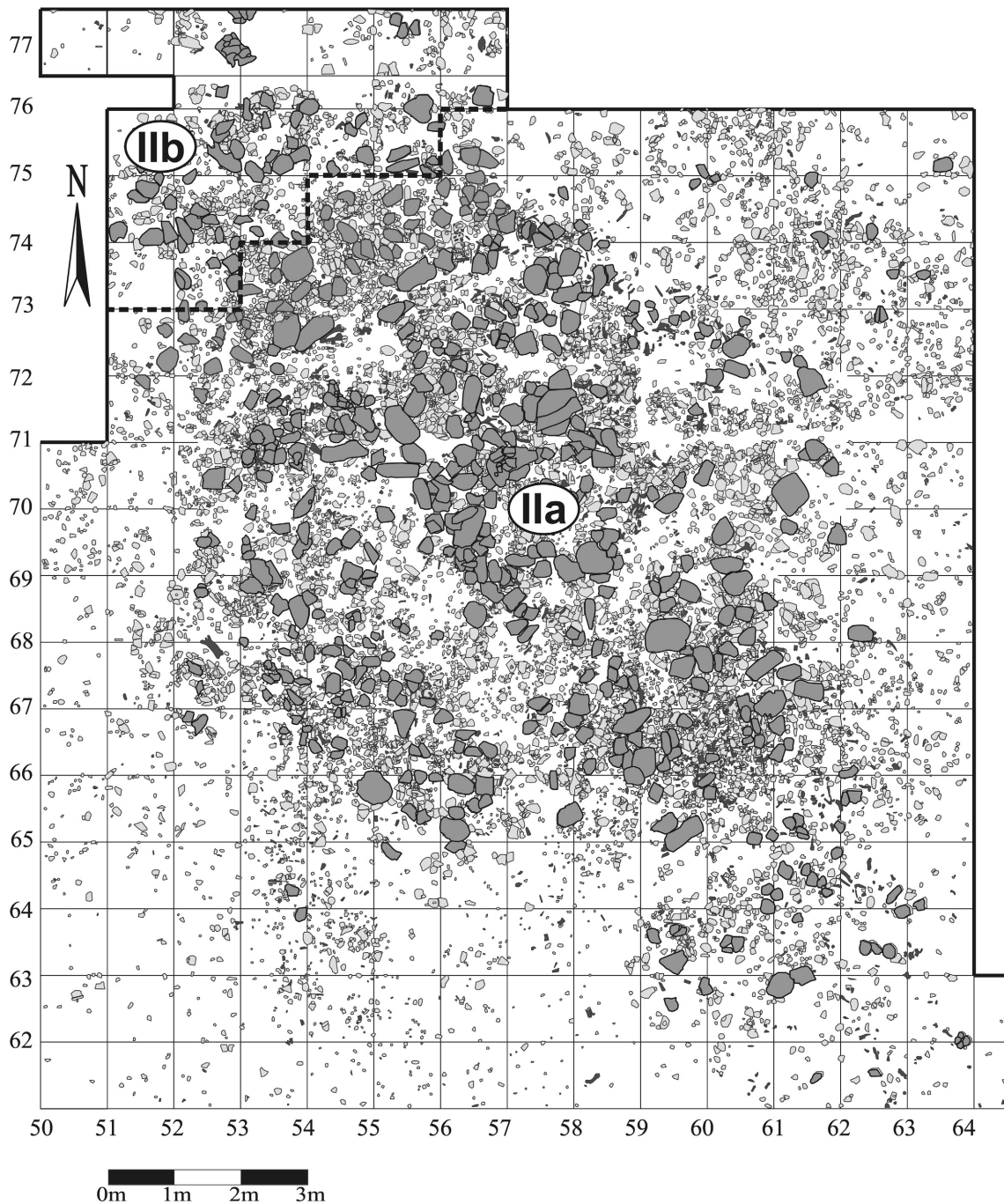


Abb. 4 K-II; Planum I mit dem Behausungsgrundriss in K-IIa (dunkelgrau hervorgehoben) und der bisherigen Abgrenzung von K-IIb (gestrichelte Linie; nach Sensburg 2007).

Unvollständigkeit bzw. Überprägung oder auch Ungestörtheit besser beurteilen zu können. Hiernach richtet sich nicht zuletzt die Ansprache der Befunde und die Interpretation ihrer möglichen Funktion. Auch stellt sich die Frage, ob und inwiefern sich K-IIb mit den Ergebnissen der K-IIa vergleichen und sich möglicherweise in das Modell der Aktivitäten in K-IIa einbinden lässt. Letzteres beinhaltet schließlich das Problem der möglichen Zugehörigkeit von K-IIb zu einer anderen Konzentration (K-IIa?/K-III?) oder auch ihrer Eigenständigkeit, also der Stellung von K-IIb innerhalb des Fundplatzes.

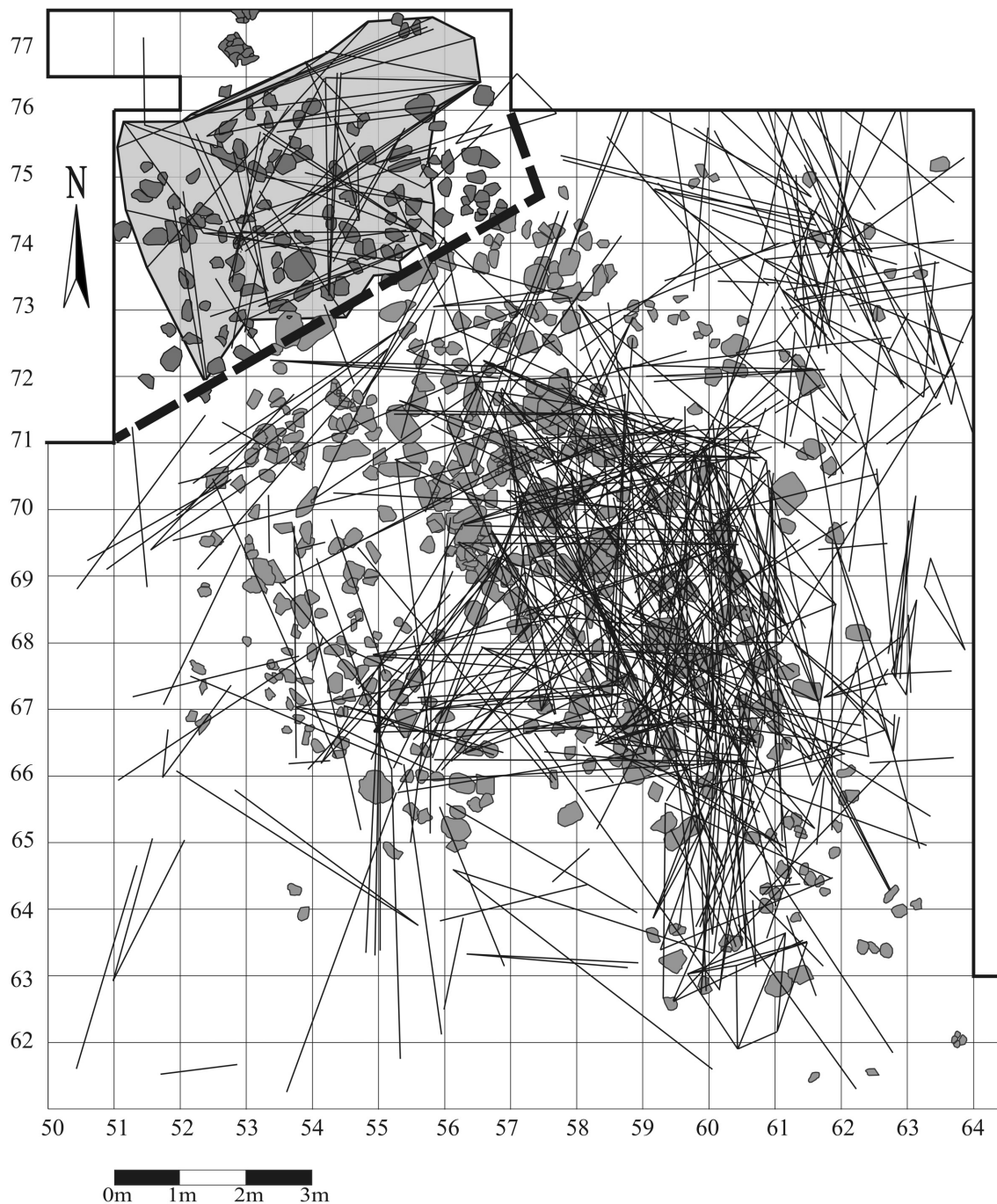
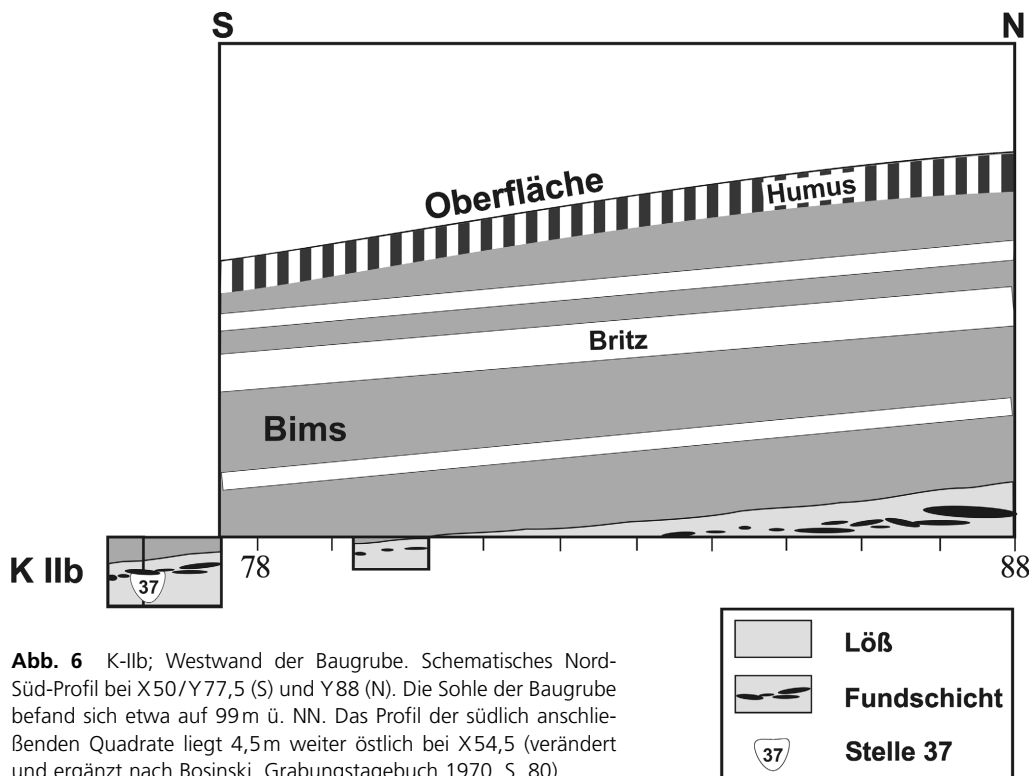


Abb. 5 K-II; Zusammensetzungen von Schiefer und Quarzit. Netz der Verbindungslinien von 2-5m Länge. Das Polygon umschließt die äußeren Grenzen des Verbindungsnetzes im Nordwesten. Die gestrichelte Linie kennzeichnet schematisch den neu interpretierten Verlauf der Grenze zwischen dem Behausungsgrundriss in K-IIa und der K-IIb.

Abgrenzung der Konzentrationen IIa und IIb

Die prinzipielle Abgrenzung der Gönnersdorfer Großkonzentrationen voneinander ergibt sich aus dem Gesamtbefund selbst. Dieser wird durch den Wechsel von zum Teil großflächigen fundarmen Bereichen mit fundreichen Zentren in vier Abschnitte gegliedert. Der Verlauf der Konzentrationsgrenzen wurde im Detail nach und nach von verschiedenen Bearbeitern festgelegt (Bosinski 1979; Veil 1983; Eickhoff 1988; Tinnes



1984; Terberger 1991 und 1997; Buschkämper 1993). Die Abgrenzung der Konzentration Ilb erfolgte zuletzt im Rahmen der Bearbeitung der Befunde von K-Ila (Sensburg 2007).

Knapp 4m nordwestlich der zentralen Grubenzone von K-Ila kam während der Grabungen der Jahre 1970-1972 ein gesonderter, aus neun sogenannten Stellen bestehender Befund unterhalb des Planum II zutage (vgl. **Abb. 9**). Dies hatte bereits kurz nach Abschluss der Arbeiten Anlass zu der Vermutung gegeben, es könne sich um eine weitere, durch den Bau des Schwimmbades nur zum Teil erhaltene eigenständige Siedlungsstruktur handeln (Bosinski 1979, 40). Eine sich aus dem Befund ergebende Grenzziehung zwischen den beiden Flächenabschnitten Ila und Ilb wird durch die besonders dichte Plattenlage in den Quadraten 51-56/71-75 erschwert.

Die bei der Analyse von K-Ila seinerzeit vorgenommene Abgrenzung zwischen K-Ila und K-Ilb entlang von Quadratmetergrenzen (**Abb. 4**) stellte also einen Kompromiss zwischen dem Befund in Planum I und den Stellen in Planum II einerseits und arbeitstechnischen Aspekten andererseits dar. Um zu verhindern, dass die Ausdehnung der Befunde in K-Ila nur unvollständig erfasst werden könnte, wurde die Grenze zu K-Ilb absichtlich so weit in den Nordwesten – und so nah an die dort eingetieften Stellen wie möglich gelegt.

Bei der anschließenden Analyse von Zusammensetzungen in K-Ila (Sensburg 2007, 22 ff.) zeigte sich, dass ein deutlicher Barriere-Effekt etwa entlang der Achse 52-57/71-75 das Eindringen von Funden in den nordwestlich von K-Ila gelegenen Bereich verhindert hatte.

Die Kartierung der Schiefer- und Quarzit-Zusammensetzungen von 2-5m (**Abb. 5**) zeigt, dass diese für K-Ila gültige Grenze offensichtlich auch in K-Ilb wirksam war. Die Eckpunkte des Polygons in Abbildung 5 verbinden jeweils die äußersten Enden des Verbindungsnetzes im Nordwesten der Fläche miteinander. Die süd-östliche Begrenzung des Polygons verläuft etwa entlang der Achse 52-56/74. End- bzw. Anfangspunkte des Verbindungsnetzes von K-Ila enden/beginnen jedoch regelhaft etwa 0,5-1m weiter südöstlich. Der Zwischenraum wird von beiden Verbindungsnetzen respektiert. Das wechselweise Eindringen von an

Zusammensetzungen beteiligten Fragmenten aus dem Nordwesten in K-IIa und umgekehrt wurde demnach durch eine dazwischenliegende, mindestens zeitweise wirksame Barriere verhindert. Es handelt sich bei dieser Barriere um die Nordwestwand der großen Behausung in K-IIa (Sensburg 2007, Abb. 15). Es ist zu vermuten, dass die drei sehr großen Platten und Gerölle in den Quadraten 53–54/72 und 55/73 im Zusammenhang mit dieser Wandkonstruktion standen. Daher soll die von jetzt ab verwendete neue Abgrenzung zwischen K-IIa und K-IIb entlang einer gedachten Achse durch diese Begrenzungssteine verlaufen. Sie verläuft im Vergleich zur vorherigen Grenze ca. -1,5 m weiter südöstlich. Hierdurch erweitert sich die Fläche von K-IIb gegenüber der vormaligen Abgrenzung von 23,5 m² auf etwa 29,5 m².

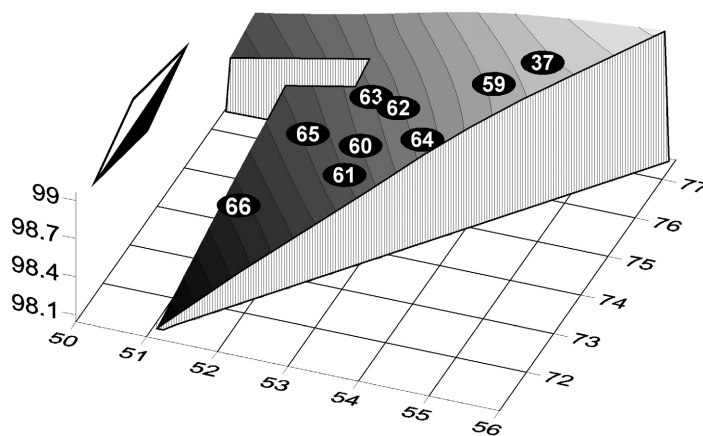


Abb. 7 K-IIb; Topographie des Magdalénienhorizontes (Planum I, überhöht) im Bereich des steilsten Geländeabfalls mit Lage der Gruben in Planum II.

Zur Frage der Erhaltung

Die nördliche und westliche Ausdehnung der Konzentration IIb wurde bei den Ausgrabungen allem Anschein nach nicht erreicht. Der Bau des Schwimmbades im Norden und eine Grundstücksgrenze im Westen hatten dies verhindert. Die Frage nach den ursprünglichen Dimensionen der Konzentration stand somit seit Abschluss der Arbeiten am Flächenteil von K-II im Jahr 1973 im Raum. Zweifel an der Vollständigkeit der Erhaltung von K-IIb wurden seither vor allem aufgrund der Existenz der neun Gruben (vgl. **Abb. 9**) geäußert. Möglicherweise handelte es sich um den Ausschnitt einer weiteren großen Konzentration mit einer ehemals zentralen Grubenzone, ähnlich der in K-IIa. Wenn dies der Fall gewesen sein sollte, wäre K-IIb im Südosten bei der Anlage des Behausungsgrundrisses in K-IIa gekappt worden, da dieser bis auf wenige Meter an die Gruben in K-IIb heranreicht. Diese Überlegung führte zu der Annahme einer chronologischen Abfolge, innerhalb derer K-IIb gewissermaßen als Vorgängerbau von K-IIa betrachtet wurde (Bosinski 1979). Zuletzt arbeitete Thomas Terberger diese Hypothese in sein Modell des Besiedlungsablaufes mit ein, in dem für K-IIb die initiale, das heißt früheste Besiedlungsphase Gönnersdorfs angenommen wird (Terberger 1997, 315).

Eines der wenigen Details, die sich in den Grabungsdokumenten aus dem Jahr 1970 über die Beobachtung der Baugrube für das Schwimmbad finden, ist eine vom Ausgräber angefertigte Profilskizze der Westwand (**Abb. 6**). Dieses Profil zeigt, dass die Sohle der Baugrube nur im nördlichen Teil bis unter die Oberkante des Lösses reichte und nur in der Nordwestecke eine dichtere Plattenlage angetroffen wurde. Die höhere Funddicke in diesem Bereich der Baugrube war durch einen fundleeren Bereich deutlich von den westlichen Ausläufern der später ergrabenen K-III getrennt. Im Nordwesten der Baugrube wurden offensichtlich die Ausläufer einer weiteren großen Konzentration angeschnitten. Je nach ihrer Ausdehnung liegt diese jedoch heute zum großen Teil unterhalb eines Wohnhauses, das einiger Meter nordwestlich des Schwimmbades steht.

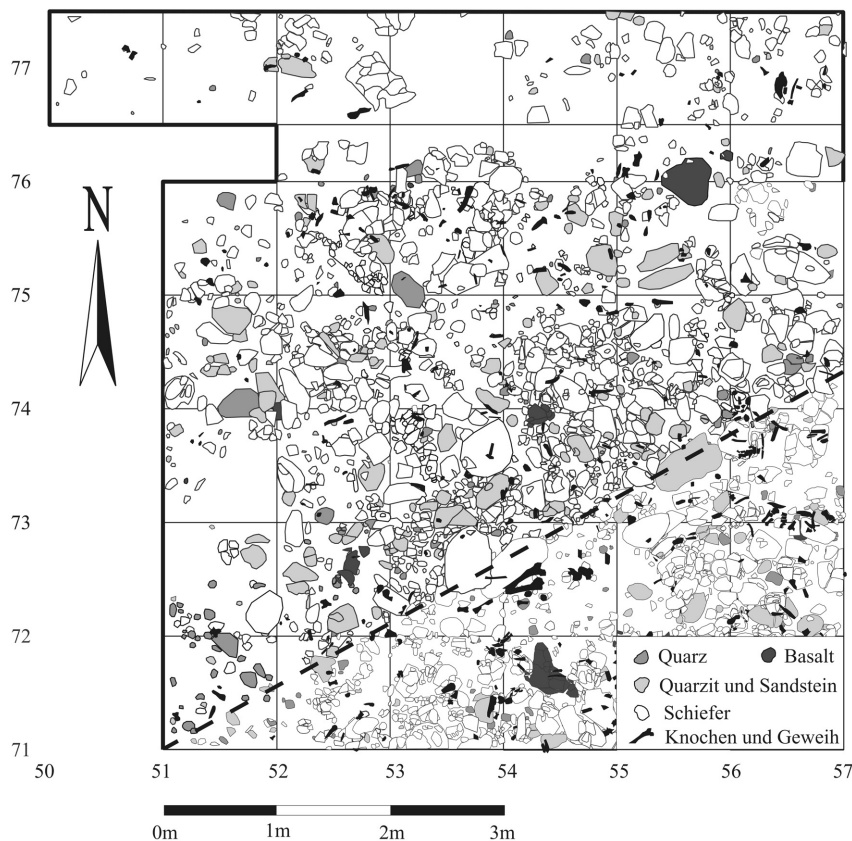


Abb. 8a K-IIb; Siedlungsreste in Planum I.

Ab etwa der Mitte der Baugrubensohle (ca. Y79–Y82) taucht der Löß ab. Genau in diesem Bereich rutschte der Bagger beim Aushub der Baugrube jedoch über einige Gesteinsplatten, was den Anlass für die Anlage des Quadratmeterstreifens bei Y79,5–Y80,5 gab (Abb. 2. 6). In diesen sechs Quadratmetern war die Fundstreuung im Vergleich zu der dichten Plattenlage im Nordwesten bereits sehr stark ausgedünnt. Erst in Höhe Y77,5 wurde ein erneuter Anstieg der Funddichte beobachtet und bereits eine Grube (Stelle 37) angetroffen. Die Zunahme der Funde im Süden (K-IIb) wurde im Norden (ab ca. Höhe Y78) und auch im Nordosten durch mehrere äußerst fundarme Quadratmeter

sowohl von der angeschnittenen Nordwest-Konzentration als auch von K-III deutlich getrennt. Dieser Befund weist eindeutig darauf hin, dass die nördliche und nordöstliche Ausdehnung von K-IIb ursprünglich nicht wesentlich größer war, als sie tatsächlich erfasst wurde.

Es bleibt die Frage nach der Westausdehnung von K-IIb. Dass die ursprüngliche Siedlungsfläche der K-IIb zumindest um einen Nord-Süd-Quadratmeterstreifen nach Westen hypothetisch erweitert werden müsste, deutet sich nicht zuletzt durch den Befund der westlichsten Grube in K-IIb (Stelle 66, Abb. 10) an. Diese liegt jeweils zur Hälfte in den Quadraten 50/74 und 51/74, genau auf der westlichen Grabungsgrenze. Betrachtet man die Topographie des Magdalénienhorizontes auf dem Siedlungsplatz (vgl. Abb. 2) wird außerdem deutlich, dass das Gelände auf der Gesamtlänge der Konzentration II westlich von X55 in Richtung Grabungskante relativ steil abfällt. Der steilste Geländeabfall befindet sich entlang einer Linie 50/71 bis 56/77,5 (Abb. 7). Über zwei Drittel der Gruben in K-IIb liegen demnach bereits am Hang. Da die Hangneigung nach Westen, in Richtung der benachbarten Erosionsrinne, immer mehr zunimmt, ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass das Siedlungsareal der K-IIb noch wesentlich weiter über die westliche Grabungsgrenze hinaus reichte.

Zuletzt sei an das Netz der Gesteinszusammensetzungen erinnert (Abb. 5). Aus ihm geht ein deutlich, nicht durch die Anlage des Grundrisses in K-IIa gestörter, sondern diesen respektierender »Wandeffekt« hervor. Dies weist zum einen eher auf eine Gleichzeitigkeit der beiden Strukturen (K-IIa und K-IIb) und zum anderen auf die Ungestörtheit der Befunde von K-IIb hin.

Schließlich kann die Frage nach der Vollständigkeit der Siedlungsstrukturen von K-IIb mit kleineren Einschränkungen positiv beantwortet werden. Bis auf eine wahrscheinlich geringe Fläche im Westen scheint

mit der Nordgrenze (Y77,5) und der Grenze zu K-Ila im Südosten die Ausdehnung der Konzentration IIb vollständig erfasst worden zu sein.

Befund im Überblick

Der Siedlungshorizont (Planum I) in K-IIb wird hauptsächlich durch eine unterschiedlich dichte Lage von Schieferplatten charakterisiert (Abb. 8a). Nach der Häufigkeit ihres Auftretens folgen Quarzit und Quarz. Basalt und Sandstein kommen seltener vor, jedoch zum Teil in recht großen Exemplaren (z.B. Qu. 55/75–76). Der Befund gliedert sich im Wesentlichen in zwei, in Nordost-Südwest-Richtung parallel ausgerichtete Zonen. Die nordwestliche wird

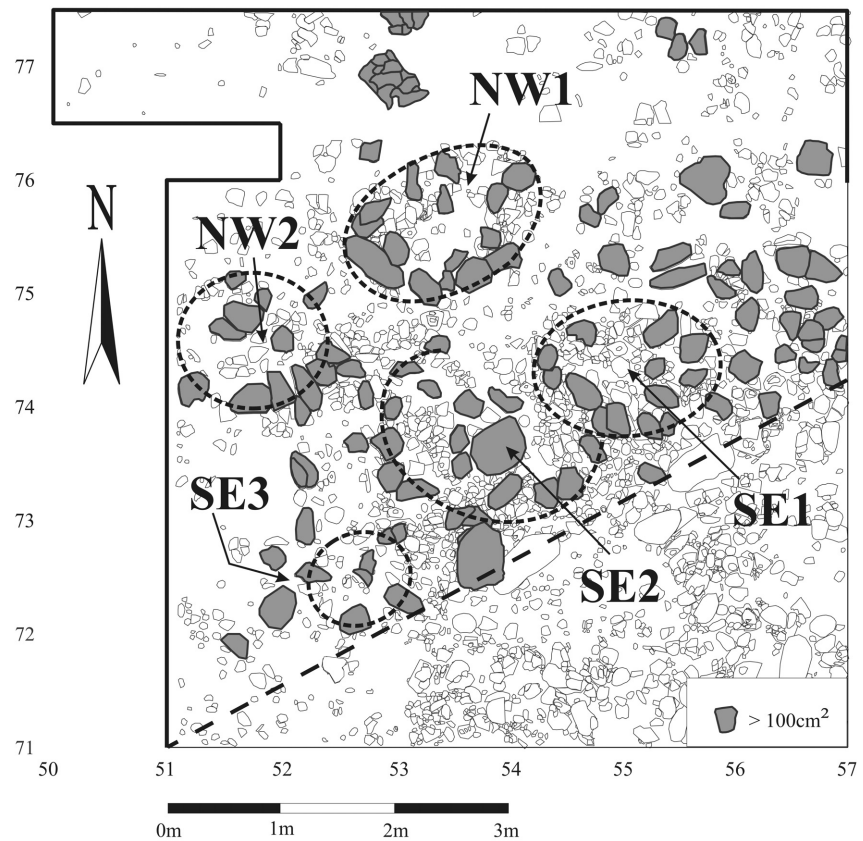


Abb. 8b K-IIb; Gesteine >100cm² in Planum I, mit Markierung der Befunde.

von der südöstlichen Zone durch einen fundarmen Streifen (Qu. 51/73–56/75–76) getrennt, in dem isoliert einige größere Quarzite (54–55/75) und ein sehr großes Basaltgeröll (Qu. 55/75–76) liegen. Nur in Quadrat 52/73 nähern sich die beiden Zonen einander durch eine Verdichtung der Fundlage an.

Die südöstliche Zone schließt direkt an die Nordwest-Wand der Behausung von K-Ila an und setzt sich vorrangig aus dicht ausgelegten mittelgroßen bis großen Schieferplatten zusammen. In den Quadraten 54/74–55/74 zeichnet sich ein Ost-West-orientierter, dichter Schieferkranz ab (SE1, Abb. 8b), den konzentrisch zahlreiche teils größere Quarzite umgeben. Südwestlich hiervon liegt eine sehr große, fast runde Schieferplatte (Qu. 53/73) im Zentrum eines nach Norden geöffneten Bogens, der vor allem aus mittelgroßen Schieferplatten besteht (SE2). In der östlichen Hälfte von SE2 (Qu. 53–54/73) bilden einige der südwestlichen Quarzite von SE1 zusammen mit mehreren Quarzitgeröllen in den Quadraten 53–54/73 eine Art Oval, das die große runde Schieferplatte in Quadrat 53/73 umschließt. In Quadrat 52/72 grenzt westlich an SW2 ein ca. 1 m durchmessender, hauptsächlich aus kleinen Quarzitfragmenten bestehender Kreis, dessen Inneres bis auf einen zerbrochenen Basalt und einige kleine Quarze im Zentrum fundleer ist (SE3). Die Bereiche zwischen den drei Befunden im Südosten werden durch zahllose kleine und kleinste Gesteinsfragmente – zumeist Schiefer – ausgefüllt. Ganz im Südwesten (Qu. 51/71) liegen hauptsächlich Quarze, darunter einige mit Spuren von Hitzeeinwirkung.

Die nordwestliche Zone ist insgesamt weniger funddicht und wird maßgeblich durch zwei Strukturen charakterisiert (Qu. 51/74 und 52–53/75–76). Die nördliche Struktur besteht aus einem ca. 1,5 m langen und 1 m breiten geschlossenen, im Inneren fundleeren Ring aus Schieferplatten (NW1), den im Südwesten ein größerer Quarzit (Qu. 52/75) und ein großes Quarzgeröll (53/74–75) begrenzen. Ein Streifen aus Schieferplatten und Quarziten bildet in den Quadraten 52–53/74 eine Verlängerung der Südostflanke des

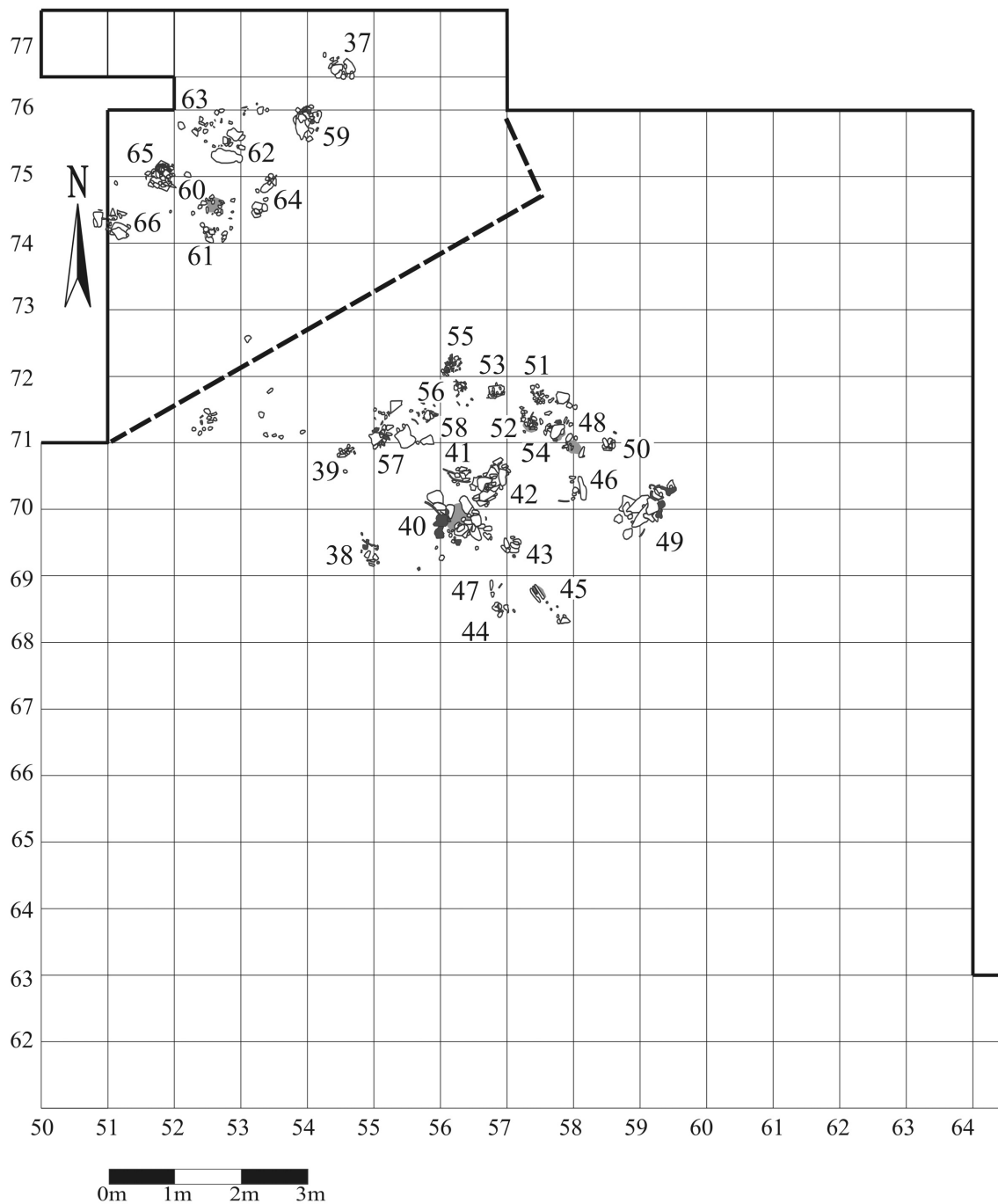


Abb. 9 K-II; Die Siedlungsreste in Planum II kennzeichnen die insgesamt 30 unter Planum I eingetieften Stellen/Gruben (37–66). Rot gefärbtes Sediment ist grau dargestellt.

Schiefering NW1. Hieran schließt ganz im Westen (Qu. 51–52/74) ein weiterer Schieferkranz an (NW2), in den ebenfalls ein großer Quarzit, ein großes Quarzgeröll, ein Basaltfragment und ein großer Sandstein integriert sind.

Die Fundarmut der nördlichsten Quadratmeterstreifen (ab Y76) ist das Resultat der unter großem Zeitdruck angefertigten und daher lückenhaften Dokumentation während der Notbergung vom Herbst 1970 (vgl. **Abb. 2**). Hier erübrigt sich aufgrund der unvollständigen Überlieferung eine sinnvolle Beschreibung des Befundes.

Unterhalb des Siedlungshorizontes war bereits während der Notbergung im Jahr 1970 Stelle 37 (vgl. **Abb. 6**) entdeckt worden, deren Fundinhalt sehr schnell und leider ohne ausführliche Dokumentation geborgen werden musste. Während späterer Grabungsjahre kamen noch weitere acht Stellen auf dem Areal der K-IIb unterhalb des Planum I zutage (**Abb. 9**). Insgesamt befinden sich die neun Stellen der K-IIb etwa 3,5m nordwestlich der Grubenzone von K-IIa. Bis auf Stelle 37 liegen alle übrigen Stellen im Bereich der nordwestlichen Zone (Qu. 51/74–53/75–76) unterhalb der beiden Schieferringe NW1 und NW2. Die Stellen 59, 62 und 64 liegen unterhalb des Ring-Befundes NW1, die Stellen 65, 60, 61 und 66 befinden sich unter NW2 (**Abb. 10**).

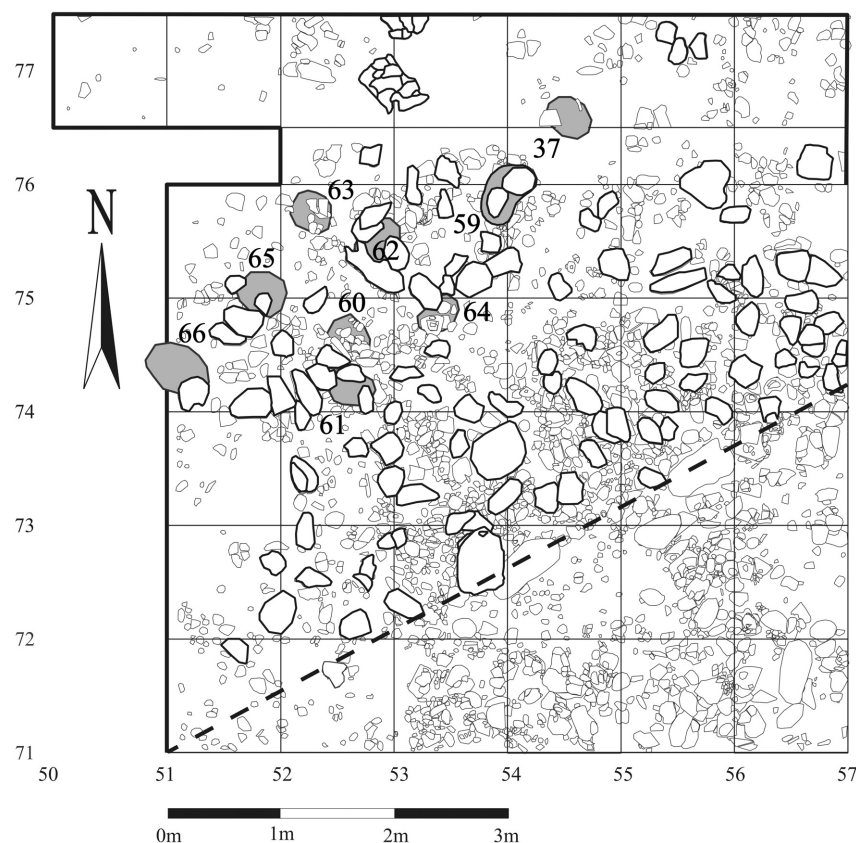


Abb. 10 K-IIb; Lage der Stellen in Bezug zum Siedlungshorizont (Planum I).

Stellen/Gruben

Da die Eintiefung der Stellen ursprünglich vom Niveau des Begehungshorizontes aus erfolgt war, sie aber erst fünf bis zehn Zentimeter unterhalb des Planum I erkannt wurden (Planum II), handelt es sich demzufolge bei den dokumentierten Stellen-Inhalten um Funde aus dem unteren Teil der Stellen. Somit ist die Rekonstruktion der ursprünglichen Grundrisse der Stellen in Planum I nicht mehr ohne weiteres möglich. Aus Abbildung 10 geht jedoch hervor, dass sämtliche Stellen in Planum I durch Steinplatten mehr oder weniger abgedeckt oder zumindest markiert waren.

Unglücklicherweise ging der überwiegende Teil der Original-Profilzeichnungen der Stellen von K-II nach dem Ende der Ausgrabungen verloren, bevor sie umgezeichnet werden konnten. Es existieren lediglich die Profile der Stellen 46 und 41 in K-IIa; die Stellenprofile der K-IIb fehlen vollständig. Der Verfasserin lagen daher die aussagekräftigsten Dokumente zur Beurteilung der Stellen-Befunde nicht vor. Mithilfe der Fotodokumentation und Notizen in den Grabungstagebüchern gelang es jedoch, den jeweiligen Charakter der Stellen/Gruben im Wesentlichen zu rekonstruieren. Auch Angaben zu Kleinsäugerresten in Stellen (Malec 1978, Tab.13) halfen in einigen Fällen bei der Entscheidung, ob oder wie stark ein Befund gestört war.

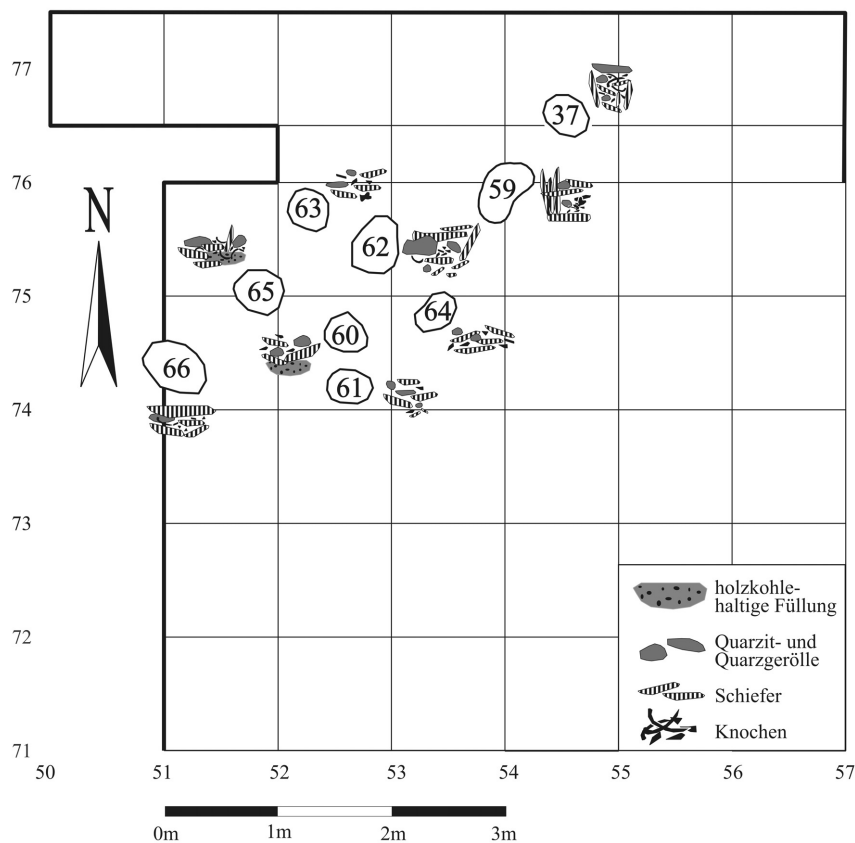


Abb. 11 K-IIb; Die schematische Darstellung der Fundanordnungen in Stellen. Es sind jeweils nur die charakteristischen Elemente der Befunde dargestellt. Die Zeichnungen entsprechen nicht zwangsläufig der Fundanordnung in den Profilen. Die Grabungsfläche und die Stellengrundrisse in Planum II sind maßstabsgetreu wiedergegeben, die Darstellung der Funde wurde überhöht.

Ansprache der Gruben des Magdalénien-Horizontes von Andernach definieren (Eickhoff-Cziesla 1992, 190; Bergmann 1999, 24f.). Mindesttiefen als Kriterium wären wegen des ursprünglich höheren Eintiefungsniveaus spekulativ, genaue Angaben zur Sedimentbeschaffenheit der Verfüllungen liegen nicht für alle Stellen gleichermaßen vor. In denjenigen Fällen, in denen Informationen über eine deutlich abgegrenzte Rot- oder Holzkohlefärbung existieren, wurde diese als positiver Hinweis auf eine anthropogene Eintiefung/Grube gewertet. Als entscheidend für eine Deutung als Grube hat sich für K-IIb ebenso wie bereits in K-IIa der Gesamteindruck des Befundes erwiesen (Sensburg 2007, 32).

Enggepackte, nach unten führende Fundkonzentrationen, die sich durch ihre Funddichte deutlich von ihrer Umgebung absetzen, sind ein erstes positives Kriterium. Entsprechendes trifft bereits im Großen und Ganzen auf sämtliche Stellen in K-IIb zu (Abb. 11).

Senkrecht oder schräg ins Sediment reichende Steinplatten, wie in den Stellen 37, 59, 62, 65 und 60 können als weitere Bestätigung eines anthropogenen Befundes gelten. Die Wände der Stelle 37 waren mit senkrechten Platten ausgekleidet, wie auch der Boden der Stelle 59, auf deren Sohle eine große, mit einer Aushöhlung versehene und als Lampe interpretierte Schieferplatte lag.

Lassen Fundzusammensetzung und -anordnung allein keine eindeutigen Schlüsse zu, was die Stellen 66 und 61 betrifft, geben Eintragungen im Grabungstagebuch und Fotos Anlass zu einer positiven Entscheidung. So wird für Stelle 66 eine in Planum II erkennbare, deutlich nach unten reichende, schüsselförmige Rotfärbung beschrieben (Grabungstagebuch III 1972, 328). Gleiches gilt für Stelle 61, in deren unterem Teil eine deutliche Rotfärbung beobachtet wurde (Grabungstagebuch III 1972, 315). Das Fehlen von Kleinsäu-

Charakterisierung der Stellen

Das Fehlen der originalen Profilzeichnungen und ein ehemals höheres Eintiefungsniveau (Planum I) erschweren eindeutige Aussagen zur ursprünglichen Form der Stellen sowie die Rekonstruktion tatsächlicher Fundmengen in den Stellen. Folgende Angaben zu Grubentiefen sind daher geschätzte Werte; Gesamtfundmengen gelten immer ab Planum II und den darunter liegenden Niveaus.

Die Kriterien, die in K-IIb von Gönnersdorf zur Interpretation einer Stelle als anthropogenem Befund berechtigen, müssen aus den genannten Gründen andere sein, als die Charakteristika, die Thomas Terberger (1997, 199f.) für K-III sowie Sabine Eickhoff-Cziesla und zuletzt Sylvie Bergmann für die

gerresten in beiden Stellen macht eine natürliche Entstehung der Befunde durch Bioturbation unwahrscheinlich. Des Weiteren enthielten die Stellen 65 und 60 stark holzkohlehaltige Grubenfüllungen, die sich deutlich vom umgebenden Sediment absetzten. Einzig die beiden Stellen 63 und 64 bleiben hinsichtlich ihres Gruben-Charakters etwas unsicher. In beiden Fällen lagen die relativ wenigen Funde mehr oder weniger waagrecht übereinandergeschichtet. Stelle 63 reichte noch etwa 8cm, Stelle 64 noch ca. 7cm unter Planum II, womit diese beiden Stellen flacher waren als die meisten anderen, die immerhin Tiefen zwischen ca. 12-18cm unter Planum II erreichten.

In Planum I und noch auf dem darunter angelegten Planum II bilden die Funde des Quadrates 52/75 eine mehr oder weniger

zusammenhängende, langgestreckte Steinanhäufung. Erst beim niveauweisen Abnehmen der Funde unterhalb Planum II trennten sich die Funde in eine südöstliche und eine nordwestliche Anhäufung, weshalb man zwei separate Stellennummern (62 und 63) vergab. Es wäre denkbar, dass Stelle 63 keine eigenständige Grube war, sondern die Ausläufer der fast doppelt so tiefen Grube 62 darstellt. Dies könnte dann der Fall gewesen sein, wenn es sich ähnlich der Grube 40 in K-IIa (Sensburg 2007, Abb. 18) um eine große, von Nordwesten schräg nach Südosten eingetieft Grube mit asymmetrischem Profil und welligem Boden handelte.

Bis auf Stelle 64, die als unsicherer Grubenbefund mit einem Fragezeichen versehen bleibt, können die übrigen acht Stellen in K-IIb mit ziemlicher Sicherheit alle als von Menschen angelegte Siedlungsgruben gelten.

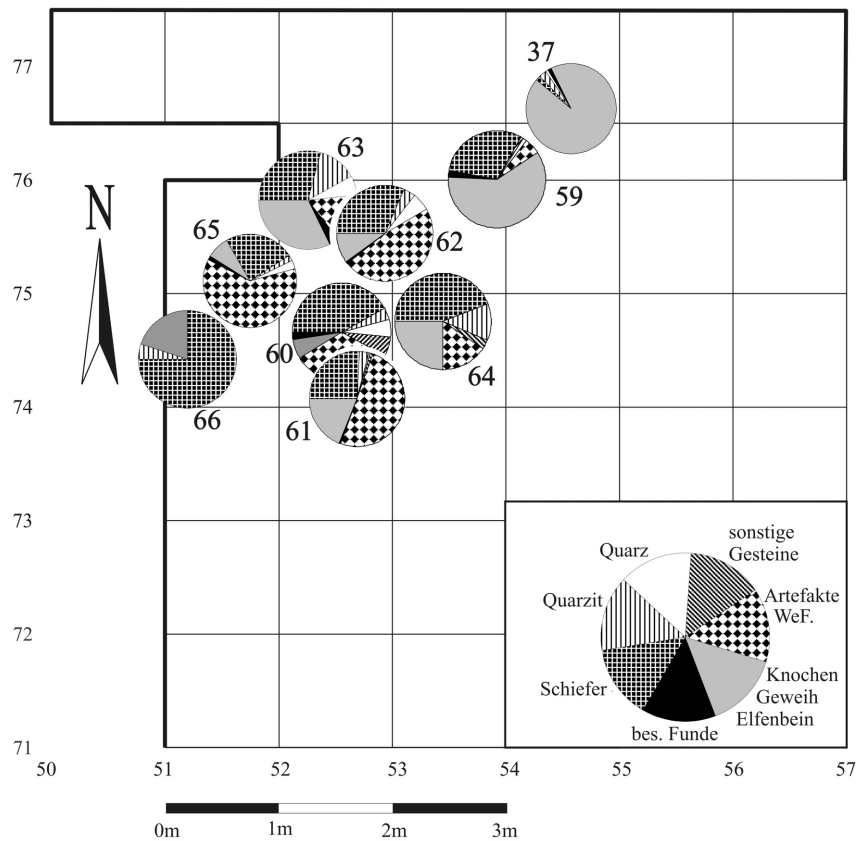


Abb. 12 K-IIb; Fundzusammensetzung in Gruben. In die Kalkulation wurden Einzel- und Sammelfunde einbezogen. (WeF.=Westeuropäischer Feuerstein; Artefaktanzahl in Gruben ohne Artefakte aus anderen Rohmaterialien: 37: n=230, 65: n=165, 61: n=158, 60: n=123, 62: n=101, 59: n=92, 64: n=32, 63: n=30, 66: n=19).

Vergleich der Fundzusammensetzung in Gruben mit derjenigen in der Fläche

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Funde aus den Plana und Schichtabträgen oberhalb der in Planum II erkannten Gruben theoretisch zu den Grubeninventaren hinzugerechnet werden müssen. Auf eine Projektion dieser Funde wird jedoch aufgrund zu großer Unsicherheiten verzichtet. Bei den folgenden Betrachtungen wurden nur die Funde höheren Ursprungs zum Inventar einer Grube gerechnet, die durch ihre schräg nach unten führende Position eindeutig zugeordnet werden können.

Die Zusammensetzung der Grubenverfüllungen in K-IIb (**Abb. 12**) reflektiert im Wesentlichen den Befund des darüber liegenden Siedlungshorizontes in Planum I (vgl. **Abb. 8a**). In denjenigen Quadraten, in denen zahlreiche Schieferplatten, Quarzitgerölle und Quarze liegen, finden sich diese Gesteine auch in den Gruben. Der sehr hohe Schieferanteil in Grube 66 fällt hier nur scheinbar aus dem Rahmen, denn an der westlichen Grabungsgrenze musste man in den Quadraten 51/73–75 zahlreiche Schieferplatten im Profil stecken lassen, da sich diese bereits auf dem Nachbargrundstück befanden.

Auch die Verteilung der Tierknochen in Planum I wird durch den Anteil der Knochen in Gruben reflektiert. Eine Ausnahme bildet Grube 37, deren Fundinhalt mit allein 217 Knochen – ausschließlich Sammelfunden – sehr viele Knochen aufweist. Bei der Notbergung 1970 konnten diese allerdings nicht einzeln entfernt werden; sie gingen bei der raschen Fundentnahme zum Teil weiter zu Bruch. Ein Großteil der 217 Knochensplitter passt daher zu jeweils größeren Fragmenten zusammen. Im Grabungstagebuch wird dennoch in Grube 37 ein vor der Bergung objektiv hoher Tierknochenanteil beschrieben. Da der Siedlungshorizont in der Quadratmeterreihe Y76 beim Aushub der Schwimmbad-Baugrube teilweise stärker gestört war, spiegelt das dokumentierte Planum I hier nicht den ursprünglichen Zustand wider. Ein ehemals höherer Anteil an Knochen in der Fläche wäre hier demnach möglich. Knapp einen halben Meter südwestlich der Grube 37, in Quadrat 53–54/76 entspricht der hohe Knochenanteil in Grube 59 wieder in etwa dem darüber liegenden Anteil in Planum I.

Eine Korrespondenz zwischen Grubeninhalten und dem Begehungshorizont zeigt sich auch hinsichtlich der Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein (vgl. **Abb. 18**). Es sind genau jene Gruben, die einen höheren Artefaktanteil enthalten, die im Bereich der Hauptverbreitung des westeuropäischen Feuersteins in K-IIb liegen (Gruben 61, 60, 62, 65). Grube 65 enthält mit 101 von allen Gruben in K-IIb die höchste Anzahl westeuropäischer Feuersteinartefakte (**Tab. 1**) und befindet sich in demjenigen Viertel-Quadratmeter mit der höchsten Artefaktdichte. Es folgen die Gruben 61 mit 80, 62 mit 48, und Grube 60 mit 41 Artefakten. Die Gruben 59, 63 und 64 enthalten jeweils lediglich fünf Artefakte. In Grube 66 fanden sich laut Sabine Eickhoff (1988, Tab. 1) überhaupt keine Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein. Bei der erneuten Durchsicht des Fundmaterials fanden sich auch keine Artefakte aus anderen Rohmaterialien in dieser Grube. Sowohl aus den Original-Fundlisten, als auch noch aus einer nach 1988 angefertigten Inventarliste geht jedoch hervor, dass ursprünglich 15 Artefakte aus Grube 66 geborgen und mit Einzelfundnummern versehen wurden. Offenbar gingen diese Artefakte erst einige Zeit nach den Untersuchungen Sabine Eickhoffs verloren, weshalb es sich folglich nicht um Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein gehandelt haben kann. Dieser Umstand könnte bereits ein indirekter Hinweis auf den Verfüllungszeitpunkt von Grube 66 sein. Trotz der unmittelbaren Nähe zu den Gruben 65, 61 und 60 gelangte kein Artefakt aus westeuropäischem Feuerstein in Grube 66. Sie war wahrscheinlich bereits vor den genannten Gruben verfüllt und auch bevor der Großteil dieses Rohmaterials auf der Fläche zur Ablagerung kam. Einzig Grube 37 enthielt tatsächlich keine Artefakte – weder aus westeuropäischem Feuerstein, noch aus einem anderen Rohmaterial. Dies könnte entweder, wie bei Grube 66, ein Indiz für die frühe Verfüllung der Grube sein – oder nicht zuletzt aufgrund des hohen Knochenanteils für eine besondere Funktion der Grube sprechen.

In der Gruppe der als »besonders« bezeichneten Funde wurden Schmuckobjekte, Rondelle sowie Frauenstatuetten und speziell modifizierte Gesteine zusammengefasst.

Grube 37 und Grube 59 enthielten jeweils eine aus unterschiedlichem Rohmaterial hergestellte Frauenstatuette (vgl. **Abb. 12**). Diejenige aus Grube 37 ist aus Rengeweih, die aus Grube 59 aus Schiefer gefertigt. Aus Grube 37 stammt außerdem ein in Gönnersdorf singuläres Rondell aus Mammutfelßenbein. Jeweils ein weiteres Rondellfragment aus Schiefer fand sich in den Gruben 65 und 61; Grube 60 enthielt zwei Rondellfragmente, die jedoch nicht zusammengehörten.

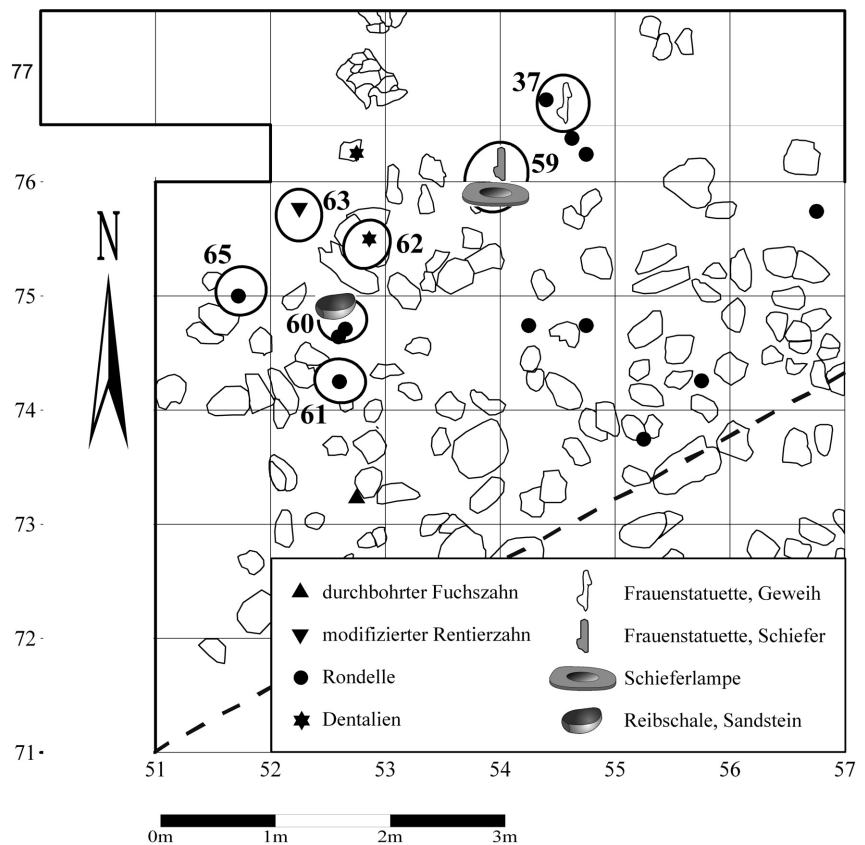


Abb. 13 K-IIb; Verteilung der besonderen Funde im Siedlungshorizont und in Gruben.

Rondelle bilden im Siedlungshorizont der K-IIb die häufigsten »besonderen Funde«. Sechs Stücke, davon vier vollständig erhaltene und eines, durch zwei zusammenpassende Fragmente rekonstruiert sowie ein weiteres Fragment lagen verteilt auf die Quadrate 54/74, 54/76, 55/73, 55/74 und 56/75 (**Abb. 13**). Der Anteil der Rondelle in der Fläche und derjenige in Gruben ist damit relativ ausgewogen. Die Verteilung der Rondelle in der Fläche unterscheidet sich aber vom Vorkommen der Rondelle in Gruben. Bis auf Quadrat 54/76, in dem sich auch Grube 37 befand, lagen alle übrigen Rodelle im Siedlungshorizont in der östlichen, bzw. südöstlichen Hälfte der Fläche von K-IIb. Oberhalb der Gruben 65, 61 und 60 fanden sich keine Rondelle.

Die waagrecht auf der Sohle der Grube 59 liegende Schieferlampe wurde bereits an anderer Stelle erwähnt. Es handelt sich um eine ca. 43 x 30cm große Platte mit einer zentralen, rundlich herausgearbeiteten, etwa 22 x 13cm großen Aushöhlung von ca. 1cm Tiefe. Die Platte war wohl durch das Gewicht aufliegender Schieferplatten (vgl. **Abb. 11**) in der Mitte zerbrochen.

Direkt oberhalb der Grube 60 fand sich im Zwischenplanum das Fragment einer Reibschale aus einem relativ harten, gelblichen Sandstein. Sehr wahrscheinlich ist diese zum ursprünglichen Inhalt der Grube 60 hinzuzurechnen. Das Fragment ist noch zu mehr als der Hälfte erhalten und weist Nutzungsspuren auf. An den Rändern sowie einer Seite scheint der Sandstein geglättet, vergleichbar mit dem sogenannten Handgriffglanz späterer neolithischer Handmühlen. Auf der Unterseite findet sich eine ähnliche Glättung zusammen mit kurzen Riefen – so als sei die Schale auf einem rauen Untergrund hin und her bewegt worden. Auf dem Areal der K-IIb fanden sich sonst keine vergleichbaren Objekte im Siedlungshorizont.

An Schmuckobjekten lieferte Grube 63 einen Rentierschneidezahn mit Schnittspuren an der Wurzel und Grube 62 ein Dentalium. Im nördlich anschließenden Quadrat 52/76 lag ein weiteres Dentalium im Sied-

Grube	Absplisse	Abschläge	Kling./Lam.	ST	KR	RM	ER	AST	ST-Lam.	Summe
59	1	4								5
60	5	8	20		1	3	1	1	2	41
61	12	27	25	1		2		1	12	80
62	8	18	20			1			1	48
63		2	2						1	5
64		1	1			1			2	5
65	10	39	40			8	1		3	101
Summe	36	99	108	1	1	15	2	2	21	285

Tab. 1 K-IIb; Westeuropäischer Feuerstein. Artefakte in Gruben (ST=Stichel, KR=Kratzer, RM=Rückenmesser, ER=Endretuschen, AST=ausgesplitterte Stücke, ST-Lam.=Stichellamellen; nach Eickhoff 1988).

lungshorizont. Lediglich Stelle 64, bei der es sich möglicherweise nicht um eine Grube handelt, und Grube 66 enthielten keine besonderen Funde.

Rohmaterialien und Artefakte in Gruben

Westeuropäischer Feuerstein dominiert in den Gruben der K-IIb entsprechend seines erheblichen Anteils am Rohmaterialspektrum von K-II insgesamt (vgl. Sensburg 2007 und **Abb. 18**). Einer Gesamtsumme von 285 westeuropäischen Feuersteinartefakten, die sich auf sieben von neun Gruben verteilen (**Tab. 1**), stehen insgesamt nur 13 Artefakte aus anderen Rohmaterialien, verteilt auf lediglich vier Gruben, gegenüber (**Tab. 2**). Es handelt sich hierbei um die Gruben 60, 61, 62 und 65, die gleichzeitig auch den Großteil der westeuropäischen Feuersteinartefakte enthalten.

An der Zusammensetzung des Artefaktspektrums aller Rohmaterialien in Gruben lässt sich eine Bevorzugung von Grundformen ablesen. Klingen und besonders Lamellen scheinen das Ziel der Artefaktgewinnung gewesen zu sein. Hierfür spricht auch die Zahl der Rückenmesser aus westeuropäischem Feuerstein, die im Vergleich zu den übrigen Werkzeugen dieses Rohmaterials in Gruben deutlich überrepräsentiert sind. In eine ähnliche Richtung könnte auch die Zahl der Stichellamellen weisen, die in Gönnersdorf häufiger als Grundform für die Rückenmesserherstellung dienten (vgl. Veil 1983, 312; Eickhoff 1988, 108; Sensburg 2007, 121).

Chalzedon und Baltischer Feuerstein treten jeweils gemeinsam in zwei Gruben (61, 62) auf. In Grube 61 kommen zusätzlich noch zwei Klingen aus paläozoischem Quarzit hinzu. Sonst erscheint dieses Rohmaterial nur noch in Grube 65. In Grube 60 fanden sich außer westeuropäischem Feuerstein nur zwei Kiesel-schieferabschläge.

Die Verteilungen von Chalzedon, baltischem Feuerstein, paläozoischem Quarzit und Kiesel-schiefer in der Fläche (vgl. **Abb. 19-21. 23**) decken sich ähnlich wie Westeuropäischer Feuerstein im Großen und Ganzen mit ihrem jeweiligen Vorkommen in Gruben. Diese Übereinstimmung ist aufgrund der jeweils sehr geringen Stückzahlen in Gruben jedoch nicht zu hoch, sondern vielmehr als entsprechende Tendenz zu bewerten. Aus dem gleichen Grund ist das gemeinsame Vorkommen von Chalzedon, baltischem Feuerstein und paläozoischem Quarzit in Gruben lediglich ein Hinweis auf eine mögliche gleichzeitige Verwendung dieser drei Rohmaterialien.

Erstaunlich ist in jedem Fall die im Vergleich zu den Grundformen geringe Zahl der Absplisse aus westeuropäischem Feuerstein. Absplisse aus Chalzedon, baltischem Feuerstein, paläozoischem Quarzit oder Kie-

Grube	Rohmaterial	Abschläge	Klingen/Lam.	RM	ST-Lam.	Summe
60	Kieselschiefer	2				2
61	Chalzedon			1		1
	Balt. Feuerst.		1			1
	Paläoz. Qut.		2			2
62	Chalzedon			1	1	2
	Balt. Feuerst.		1			1
65	Paläoz. Qut.		3		1	4
	Summe	2	7	2	2	13

Tab. 2 K-IIb; Rohmaterialien ohne westeuropäischen Feuerstein. Artefakte in Gruben (Balt. Feuerst. = Baltischer Feuerstein, Paläoz. Qut. = Paläozoischer Quarzit).

selschiefer kommen in Gruben der K-IIb überhaupt nicht vor. Insgesamt spricht dies sowie die Tatsache, dass lediglich ein Stichel, ein Kratzer und eine Endretusche aus westeuropäischem Feuerstein und aus anderen Rohmaterialien nur Rückenmesser aus den Gruben stammen dafür, dass die Modifikation von Klingengeräten in der Umgebung der Gruben von K-IIb nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Zur Funktion einiger Gruben und mögliche Aktivitäten in ihrer Umgebung

Der Verfüllungsprozess einer Grube kann auf den unterschiedlichsten natürlichen oder anthropogenen Faktoren oder einer Kombination hieraus beruhen (vgl. z.B. Stäuble 1997, 19ff. und Bergmann 1999, 26f.). Da eine detaillierte Analyse, ähnlich z.B. derjenigen der Gruben 1-3 von Andernach-Martinsberg (Bergmann 1999) durch den Verlust der Profilzeichnungen in K-II stark beeinträchtigt wird, gestalten sich hier eventuell Rückschlüsse von Grubenform, -tiefe und -inhalt auf die ursprüngliche Funktion einer Grube schwierig. Die Untersuchung der Gruben von K-IIa hat gezeigt, dass zwar die Grubenfunktion nur in wenigen Fällen eingegrenzt werden konnte – der Inhalt aber in der Regel wertvolle Hinweise auf die Aktivitäten in unmittelbarer Umgebung enthielt (Sensburg 2007, 35ff.). Meist resultierten die Fundzusammensetzungen in Gruben der K-IIa aus der Säuberung direkt benachbarter Areale. Vorausgesetzt, ein solches Aufräumverhalten hat ebenso in K-IIb zum Zustandekommen der Fundvergesellschaftungen in Gruben beigetragen, dann lassen sich bereits einige erste Aussagen zu möglichen Aktivitäten in der Umgebung der Grubenzone von K-IIb treffen.

Zunächst kann festgehalten werden, dass sich unter den neun Gruben in K-IIb keine befindet, die für die Interpretation als Pfostengrube in Frage käme. Alle Gruben waren im Siedlungshorizont mehr oder weniger durch Platten gezielt abgedeckt, darüber hinaus enthielt keine der Gruben eindeutige Pfostenverkeilungen, wie sie z.B. aus zahlreichen Gruben in Ölnitz (Behm-Blanke 1976; Gaudzinski-Windheuser in Vorb.) bekannt sind. Vor allem die Gruben 62, 37 und 59 enthielten zwar große Schieferplatten, diese lagen aber am Boden und standen senkrecht entlang der Grubenwände. Sie dienten primär der Auskleidung der Gruben, das heißt der Stabilisierung der Grubenwände und dem Schutz des ursprünglichen Inhaltes und nicht zur Fixierung von Pfosten.

Ein weiteres Argument gegen Pfostengruben wäre die Anordnung der Gruben selbst und die Lage der Grubenzone in Bezug zu den Siedlungsstrukturen in der Fläche. Die Grubenzone konzentriert sich auf die nordwestliche Hälfte von K-IIb; in Hinblick auf eine potentielle Behausungsstruktur fehlen somit randliche, die Siedlungsstrukturen begleitende Gruben, die zur Aufnahme von Wandpfosten hätten dienen können.

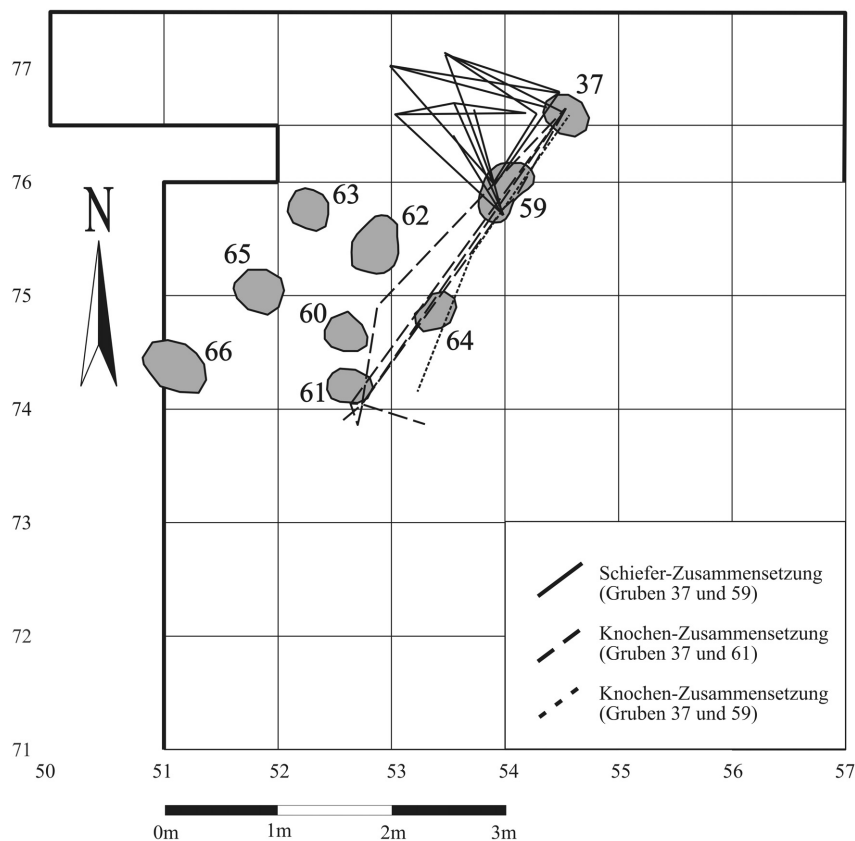


Abb. 14 K-IIb; Zusammensetzungen zwischen Funden aus Gruben.

Die Tatsache, dass zwei der drei mit Schieferplatten ausgekleideten Gruben, die Gruben 37 und 59, eine große Zahl auch aufgeschlagener Tierknochen enthielten, weist möglicherweise auf einen Zusammenhang mit der Zubereitung oder Bevorratung von Nahrung hin. Hierfür würde auch die geringe Zahl von Artefakten in Grube 59 und das Fehlen jeglicher Artefakte in Grube 37 sprechen. Andererseits fand sich in diesen beiden Gruben auch je eine Frauenstatuette; in Grube 59 lag darüber hinaus eine Schieferlampe am Boden der Grube. Denkbar wäre also auch eine Nutzung der Gruben als Aufbewahrungsbehälter. In Konzentration I von Andernach-Martinsberg liegt ein vergleichbarer Befund in Grube 4

vor (Eickhoff-Cziesla 1992, 197. 228f.). Die Grubenwände waren mit Steinplatten ausgekleidet; unter den Funden befand sich außer einigen Schmuckanhängern auch eine Frauenstatuette aus Elfenbein. Sabine Eickhoff-Cziesla (1992, 249) interpretierte diese Grube als eine Art Depot von spirituellem Charakter.

Den Fundzusammensetzungen nach zu urteilen, sind unter den Gruben der K-IIb drei (62, 60 und 65), möglicherweise vier (63), die aufgrund ihres Anteils an zerplatzten Kochquarzen (vgl. **Abb. 12**) eventuell als Kochgruben interpretiert werden könnten. Immerhin ist die Nutzung von Feuer und die Existenz einer oder mehrerer Herdstellen in der Umgebung der Gruben 60 und 65 aufgrund deren holzkohlehaltigen Füllungen (vgl. **Abb. 11**) sehr wahrscheinlich. Der vergleichsweise hohe Grundformen- und ganz besonders der Rückenmesseranteil in diesen beiden Gruben sowie in den benachbarten Gruben 61 und 62 könnte diese Vermutung weiter bestätigen. Artefaktherstellung und intensive Aktivitäten in unmittelbarer Umgebung einer Herdstelle sind nicht nur in ethnologischem Kontext belegt (vgl. Binford 1983, 144 ff.), sondern auch in jungpaläolithischem Zusammenhang nachgewiesen (vgl. z.B. Löhr 1979; Gamble 1986, 351 ff.) und nicht zuletzt auch in Gönnersdorf bereits mehrfach bestätigt worden (Terberger 1997; Sensburg 2007). Insgesamt lässt sich anhand des Artefaktspektrums des westeuropäischen Feuersteins eine vermehrte Grundformproduktion in der gesamten Umgebung der Grubenzone von K-IIb ablesen.

Möglicherweise wurden im Umfeld der Grube(n) 62-63 auch Schmuckobjekte hergestellt (Rentierzahn Grube 63, Dentalien Grube 62 und Qu. 52/76) – denkbar wäre jedoch ebenso der zufällige Verlust z.B. einer Kette im Bereich der Gruben.

Das Fragment eines ausgehöhlten Sandsteins mit Riefenspuren aus Grube 60 weist eher auf das Zerreiben organischer als mineralischer Materialien hin, da sich weder rote Farbspuren an der Reibschale befinden, noch Hämathitstücke in der Umgebung der Grube – noch in K-IIb überhaupt – vorkommen.

Chronologie der Grubenverfüllungen

Zusammensetzungen zwischen Gruben liefern wohl grundsätzlich die eindeutigsten Hinweise auf eine große zeitliche Nähe der Verfüllung der miteinander verbundener Gruben. So bestehen in K-IIb direkte und indirekte Verbindungen zwischen drei der neun Gruben (**Abb. 14**), die auf eine in etwa zeitgleiche Verfüllung dieser Gruben schließen lassen. Zum einen sind Knochenfragmente und Schieferbruchstücke aus den Gruben 37 und 59 an je einem Zusammensetzungskomplex beteiligt. Zum anderen verbindet eine weitere Knochenzusammensetzung die Grube 37 mit Grube 61. Die restlichen Gruben sind zum überwiegenden Teil zwar ebenfalls an Zusammensetzungen beteiligt, jedoch nur durch Verbindungen mit Funden aus der Fläche.

Bei der Beurteilung der relativen Grubenchronologie kann der Vergleich horizontaler Rohmaterialverteilungen mit Rohmaterialanteilen in Gruben ebenfalls von Nutzen sein. Dieses Vorgehen führte unter anderem in K-III zur Gliederung der Besiedlung in mehrere Phasen (Terberger 1997, 166). Gruben, die bestimmte Rohmaterialien nicht enthielten, wurden als relativ früher verfüllt interpretiert als diejenigen, in denen sie vorkamen. In K-IIa war es möglich, aus der Kombination von Grubenzusammensetzungen mit vertikalen und horizontalen Rohmaterialverteilungen eine relative Abfolge der Grubennutzung zu erarbeiten (Sensburg 2007, 39. 74ff.).

Das einzige Rohmaterial, das jedoch in den Gruben der K-IIb in aussagekräftiger Zahl vertreten ist, ist Westeuropäischer Feuerstein. Der Anteil der übrigen Rohmaterialien ist derart gering, dass keine zuverlässigen Informationen in Hinblick auf eine Verfüllungsabfolge daraus zu gewinnen sind. Die Nähe der Gruben zueinander macht es darüber hinaus wahrscheinlich, dass das gemeinsame Vorkommen einzelner Artefakte aus unterschiedlichen Rohmaterialien in einer Grube einem Zufallsprodukt gleichkommt. Einzig die Tatsache, dass Grube 66 keine Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein enthielt, könnte auf einen, gegenüber den restlichen acht Gruben vorzeitigen Verfüllungszeitpunkt hinweisen. Die sonst allgemeine Übereinstimmung zwischen den Rohmaterialverteilungen in der Fläche und der Lage derjenigen Gruben, die ein entsprechendes Rohmaterial enthalten, führt in diesem Zusammenhang nicht weiter.

In Hinblick auf eine Chronologie der Gruben bleiben die drei Zusammensetzungskomplexe die einzigen eindeutigen Hinweise auf eine etwa gleichzeitige Verfüllung der Gruben 37, 59 und 61, bei einer möglicherweise vorzeitigen Verfüllung von Grube 66.

Die meisten der die Gruben abdeckenden oder markierenden Schieferplatten bilden gleichzeitig auch die beiden Schieferkränze NW1 und NW2 (vgl. **Abb. 8b**) in den Quadraten 51/74–53/75–76 des Siedlungshorizontes (vgl. **Abb. 10**). Die Abdeckungen der Gruben 59, 64, 62 und 63 formen dabei den ovalen Ring NW1, die Abdeckungen der Gruben 60, 61, 66 und 65 bilden den Ring von NW2. Vorausgesetzt, die Form der Befunde NW1 und NW2 in Planum I ist das Ergebnis eines intentionellen Vorgehens, träge dies ebenso auf die Anordnung der Gruben zu, da beides ursächlich miteinander verknüpft ist. Damit wären die Befunde auf der Siedlungsoberfläche untrennbar mit der Anlage und damit auch der Nutzung der Gruben verbunden. So kann für die Gesamtanlage der Grubenzone von K-IIb ein wahrscheinlich enger chronologischer Rahmen angenommen werden.

Feuerstellen

Während der Ausgrabungen ergaben sich, anders als im Zentrum von K-I und im Norden von K-IV weder in K-III, noch in K-IIa oder in K-IIb Hinweise auf evidente Feuerstellen. In K-III sowie in K-IIa wurde die Identifizierung von Feuerstellen erst nachträglich durch die Beurteilung und Kartierung latenter Strukturen, wie

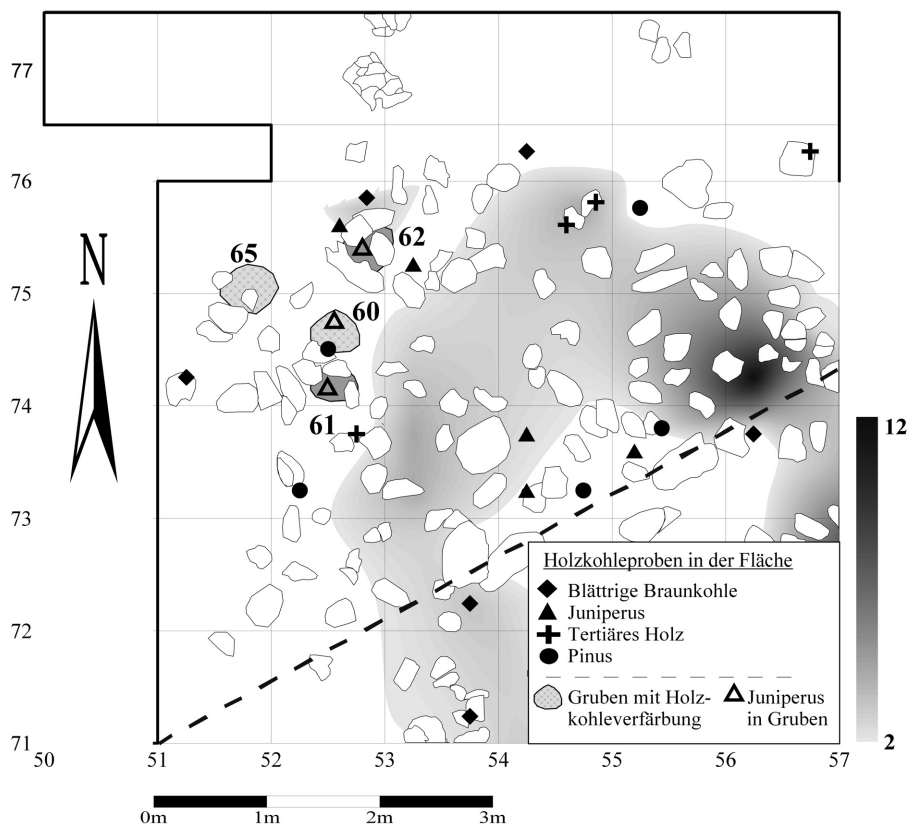


Abb. 15 K-IIb; Verteilungen der Holzkohle-/Kreuz-Signaturen pro Viertelquadratmeter (alle Schichten, einschl. Gruben). n=77 Kreuze (Maximum in Qu. 56/74: 14 Kreuze) sowie der von Fritz Schweingruber (1978) artbestimmten Holzkohleproben (alle Schichten, einschl. Gruben).

der Verteilung von Holzkohle und Gesteinen möglich (Sensburg 2007, 39 ff.; Terberger 1997, 172 ff.).

Die während der Grabungen geborgenen Holzkohleflitter wurden anschließend von Fritz Schweingruber bestimmt und kartiert (Schweingruber 1978, 82 ff.). Die untersuchten Proben stammten aus Bereichen, die bereits von Grabungsteilnehmern in der Dokumentation als dunkel verfärbt oder holzkohlehaltig mit Kreuz-Signaturen markiert worden waren. Auch wenn die Auswertung dieser Kreuz-Signaturen einige Unsicherheitsfaktoren birgt, konnten sowohl deren Kartierungen in K-III (Terberger 1997, 175 ff.) als auch in K-IIa (Sensburg 2007, Abb. 24-25) als ein

relativ zuverlässiges Kriterium zur Lokalisierung von Feuerstellen eingesetzt werden. Die Kartierungen der artbestimmten Holzkohleproben und der Holzkohlesignaturen ergänzen sich gegenseitig. Hingegen ist die Aussagekraft der Lage verbrannter, craquellierter Steinartefakte aufgrund ihres im Magdalénien allgemein äußerst seltenen Vorkommens (Löhr 1987) eher gering.

Schließlich kann die Verteilung verbrannter oder zerplatzter Quarzgerölle weitere Hinweise auf die Nähe von Feuerstellen liefern (vgl. Batchelor 1979, 154 ff.). Hinsichtlich der Verteilung der Gesteine zeigte sich bereits bei den Analysen Thomas Terbergers (1997, 102. 296), dass zwischen dem gehäuften Auftreten von Quarzit, ganz besonders aber von Basalt und Sandstein und den angrenzenden Feuerstellen nachweislich ein Zusammenhang besteht. Die Affinität bestimmter Gesteine zur Feuernutzung bestätigte sich ebenfalls im Verlauf der Untersuchungen zu K-IIa (Sensburg 2007, 57). An der Konstruktion der Feuerstelleneinfassung selbst sind dort in der Regel hauptsächlich mittelgroße bis größere Quarzitgerölle beteiligt, wie z.B. an F1. In unmittelbarer Nähe liegen vereinzelt größere Basalte und/oder Sandsteine. Manchmal können letztere ebenfalls Bestandteil der Einfassung sein (z.B. F2 in K-IIa). Daneben kommen in Gönnersdorf aber auch einige, nur mit Schiefer umsetzte Feuerstellen vor (K-III F2, K-IIa F3), die jedoch meist etwas schwächere Brandindizien aufweisen.

Im Anschluss soll den bisher gegebenen Hinweisen auf Feuernutzung in K-IIb nachgegangen und mithilfe der gerade erläuterten Kriterien mögliche Feuerstellen identifiziert werden.

Holzkohle

Bei der Kartierung der in der Grabungsdokumentation verzeichneten Holzkohleverfärbungen im Siedlungshorizont wurden die entsprechenden Kreuz-Signaturen pro Viertelquadratmeter ausgezählt (Abb. 15). Das Dichtemaximum der Signaturen liegt in Quadrat 56/74, am östlichen Rand von SE1, von wo aus sich ein Schleier bogenförmig zunächst nach Norden und dann in Richtung Süden, zur dort angrenzenden K-IIa zieht. Eine leichte Zunahme der Signaturendichte ist westlich der großen runden Schieferplatte in SE2, in Quadrat 53/73 zu beobachten. Die Partie der Grubenzone wird exakt ausgespart, nur im Bereich der

Grube 62, am südwestlichen Rand von NW1 war noch eine schwache Färbung zu beobachten. Insgesamt erweckt dieses Verteilungsbild den Eindruck, als sei der Nordwesten der Fläche bei der Anlage der Gruben von Holzkohle gesäubert worden, wobei einiges an Holzkohle auch in die unterste Füllungsschicht der Gruben 60 und 65 geriet vgl. (Abb. 11).

Die von Fritz Schweingruber artbestimmten Holzkohleproben streuen vor allem randlich entlang der Verteilung der Holzkohlesignaturen. Was die zur Befuerung tatsächlich verwendete(n) Holzart(en) betrifft, so äußerte Fritz Schweingruber (1978, 96) bereits Zweifel an der diesbezüglichen Verwendung von tertiärem Holz. Es diene vermutlich eher als Rohmaterial der Schmuckperlen-Herstellung, die in Gönnersdorf zahlreich, auch in Form von Halbfabrikaten belegt ist (Bosinski 1979; Terberger 1997; Álvarez Fernández 2000). Laut Werner Schoch (Labor für Quartäre Hölzer/Adliswil, Schweiz) ist auch die Verwendung der sogenannten blättrigen Braunkohle als Feuerholz nicht sicher nachzuweisen, da es sich um bereits primär inkohltes Material handelt, an dem eine weitere, sekundäre Verbrennung normalerweise nicht mehr festzustellen ist (freundl. mündl. Mitteilung). Ob also die ohnehin mit nur drei Proben in K-IIb vertretene blättrige Braunkohle zu den verwendeten Feuerhölzern gehört, bleibt fraglich. Eher können *Pinus* (Kiefer) und *Juniperus* cf. (Wacholder) hierzu gezählt werden, wobei *Juniperus* durch sein Auftreten in drei Gruben (60, 61, 62) am deutlichsten an die evidenten Siedlungsbefunde in der Nordwesthälfte der Fläche (NW1, NW2) gebunden ist. Beide Holzarten kommen in der Fläche außerdem gemeinsam am südlichen Rand von SE1 und SE2 vor.

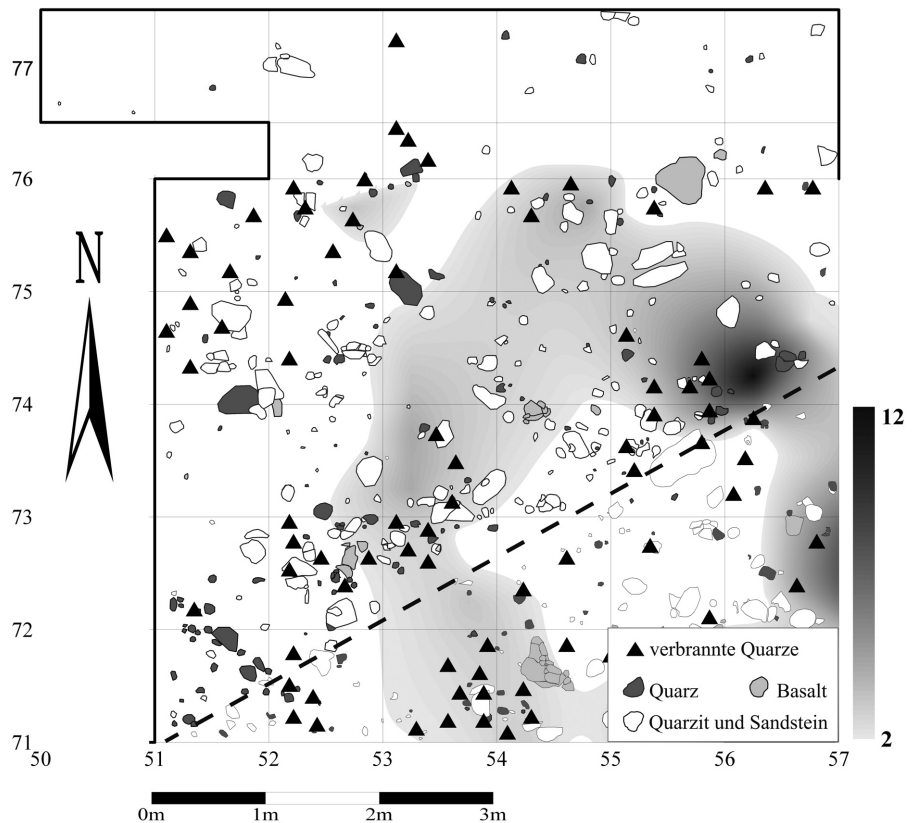


Abb. 16 K-IIb; Verteilung der mit Feuernutzung in Zusammenhang stehenden Gesteine mit der Verteilung der Holzkohle-/Kreuz-Signaturen (Angaben hierzu wie in **Abb. 15**).

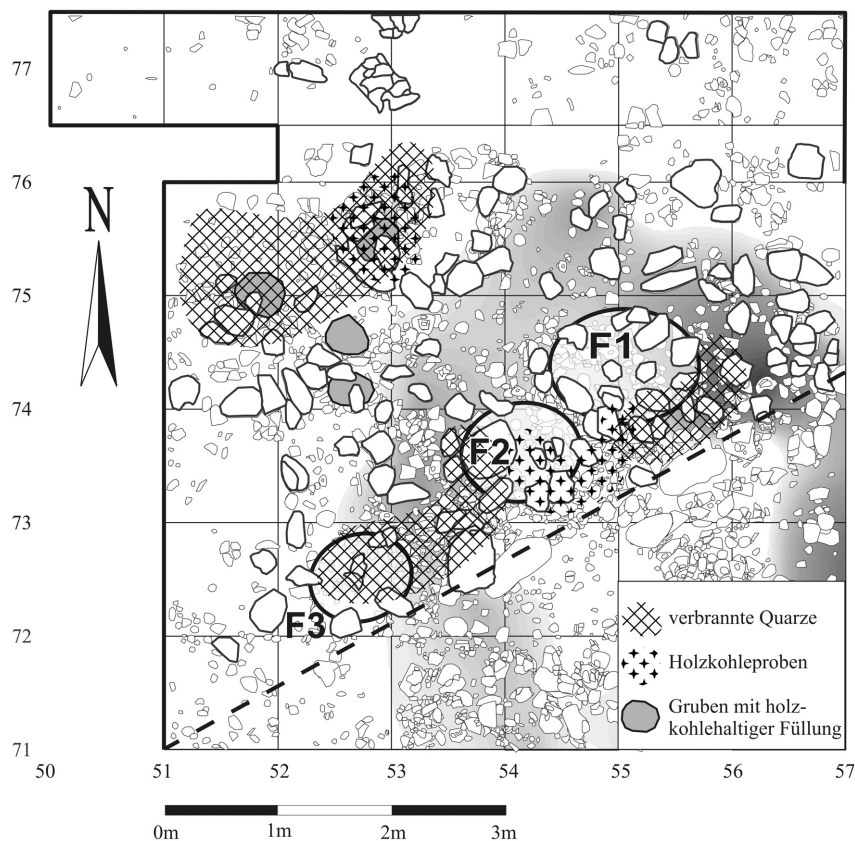


Abb. 17 K-IIb; Zusammenfassung aller latenten Hinweise auf Feuernutzung und Abgrenzung der Feuerstellen F1, F2 und F3.

Gesteine und verbrannte Quarze

Bei der Beschreibung der Befunde im Siedlungshorizont wurde bereits auf die rundliche Schieferanordnung SE1 in den Quadraten 54/74–55/74 hingewiesen, die konzentrisch von Quarziten umgeben ist. Auch die beiden kindskopfgroßen vollständigen Quarzgerölle im Nordwesten sowie die zum Teil sehr großen Basalt- und Sandsteingerölle wurden schon erwähnt. Betrachtet man die Lage dieser Gesteine ohne den die Fläche dominierenden Schiefer, treten charakteristische Verteilungsunterschiede zwischen der nordwestlichen und der südöstlichen Hälfte der Fläche deutlich zutage (**Abb. 16**). Zunächst überwiegt der Quarzanteil in der südöstlichen

Hälfte der Fläche eindeutig gegenüber der nordwestlichen Grubenzone und deckt sich so recht gut mit der Streuung der Holzkohle. Der SE1 umgebende Quarzitkranz tritt nun deutlich sichtbar heraus. Die beiden größeren Quarzite in den Quadraten 53/74 und 54/73 bilden dabei zusammen mit denjenigen in den Quadraten 53–54/73 gleichzeitig den »Rahmen« für die östliche Hälfte von SE2 (vgl. auch **Abb. 8a, b**). Die Konzentration mittelgroßer und zumeist kleinerer Quarzite in Quadrat 52/72 bilden den Hauptbestandteil des Ringes von SE3. Auch Quarzfragmente sind im gesamten Südosten zahlenmäßig häufiger. Die Grubenzone wird dagegen durch wenige, meist vollständige und große Stücke charakterisiert. Betrachtet man nur die stark feuergeröteten und craquellierten Quarze, so kommen diese im Wesentlichen in drei Bereichen vor. Zwei relativ begrenzte Anhäufungen liegen im Südosten, eine davon am östlichen Rand von SE1, zwischen dem Holzkohlemaximum und den *Juniperus*- bzw. *Pinus*-Proben. Die zweite liegt an dem kleinen Quarzitring SE3 (Qu. 52–53/72–73), nahe der leichten Holzkohlezunahme in Quadrat 53/73. Eine dritte, aber lockerere Streuung verbrannter Quarze findet sich in der Grubenzone (51–53/75–76), nordwestlich von NW1 und NW2. Vereinzelt craquellierte Quarze kommen schließlich in den Quadraten 54–56/75 zusammen mit einigen kleineren Quarziten vor. Grundsätzlich scheinen in K-IIb verbrannte Quarze, Basalt und Sandstein gemeinsam aufzutreten. Dies ist z.B. in der Umgebung des kleinen Quarzitrings SE3 der Fall, in dessen Zentrum zwei Basaltfragmente und im westlich benachbarten Quadrat ein in zwei Teile zerbrochener Sandstein lagen. In den Südrand von SE2 (Qu. 52/73) ist ebenfalls ein Sandstein integriert. Sandsteine liegen ebenfalls im Bereich der Quarzstreuung an NW2. Gleiches gilt für SE1, wo allerdings lediglich kleinere Sandsteine und Basaltfragmente vorkommen (Qu. 54–55/73). Der größte Basaltblock liegt etwas abseits, im Bereich der lichtesten Quarzstreuung in Quadrat 55/75–76.

Auswertung der Indizien und Abgrenzung der Feuerstellen

Die bislang untersuchten Kriterien der Feuernutzung weisen einige signifikante Gemeinsamkeiten auf. Sowohl die Holzkohleverteiling in der Fläche als auch die Holzkohleproben und vor allem die Häufigkeit stark verbrannter Quarze konzentrieren sich gemeinsam auf die südöstliche Hälfte der Fläche und ergänzen sich dort gegenseitig. Im Bereich der Grubenzone sind alle Verteilungsbilder schwächer ausgeprägt, das heißt sie weisen größere Streuungsbereiche auf. Die Holzkohleverteiling in der Fläche spart die Grubenzone sogar ganz aus, wodurch sie das einzige Kriterium darstellt, das zwar einen negativen – dennoch aber einen Bezug zu den Befunden NW1 und NW2 aufweist.

Insgesamt bestätigt die Untersuchung der latenten Feuernutzungshinweise die Zweiteilung des Gesamtbefundes von K-IIb, wie sie sich bereits am Beginn, bei der Betrachtung der evidenten Befunde ergab. Die Fläche von K-IIb gliedert sich in eine nordwestliche fundärmere und eine südöstliche funddichte Hälfte – in eine Grubenzone und eine Zone ohne Gruben. Nun kann diese Auflistung durch die Aufteilung in eine nordwestliche Hälfte mit geringeren Indizien für Feuernutzung und eine südöstliche Hälfte mit ausgeprägteren Hinweisen hierauf erweitert werden.

Die Übereinstimmung der zweigeteilten latenten Befunde mit der generellen Gliederung der Fläche in zwei Befundtypen weist auf einen möglichen funktionalen Unterschied zwischen den beiden Arealen hin. Eine solche Vermutung wird durch die Verteilung der mit Feuernutzung verbundenen Gesteine unterstützt. Die Lage größerer Quarzite, Basalte und Sandsteine ist im Südosten der Fläche deutlich aufeinander bezogen. Im Nordwesten sind hingegen nicht nur Zahl und Größe der Quarzite deutlich geringer, auch deren Anordnung erscheint beliebiger. An NW1 und NW2 sind es fast ausschließlich Schieferplatten, die den Befunden im Siedlungshorizont ihre Form geben. Schiefer ist zwar auch wesentlicher Bestandteil von SE1 und SE2 – trotzdem pausen sich diese beiden Befunde auch ohne ihn, hauptsächlich anhand des Quarzites, durch. SE3 besteht fast ausschließlich aus Quarzit. Auffällig ist auch, dass die beiden größten Quarzgerölle der Fläche an NW1 und NW2 liegen und keinerlei Spuren von Hitzeeinwirkung aufweisen. Sie waren offenbar konstruktiver Bestandteil der rundlichen Steinsetzungen und dienten nicht als Rohstoff zur Wärmeübertragung, wie dies bei den im Südosten konzentrierten craquellierten und feuerverbrannten Quarzfragmenten vermutlich der Fall war. Ihre zumeist charakteristische polygonale Form spricht für ein Zerplatzen durch Temperaturwechsel beim Erhitzen von Flüssigkeit, das heißt für ihre Verwendung als Kochsteine.

Insgesamt sprechen zahlreiche Fakten für das Vorhandensein mehrerer Feuerstellen im Südosten von K-IIb. Direkt östlich von SE1 liegt das Maximum der Holzkohleverteiling; südlich und südwestlich konzentrieren sich verbrannte Quarze. Der innere Schieferkranz wird von einem zweiten Kreis aus größeren Quarziten umrahmt. Es ist daher anzunehmen, dass es sich bei dem eingangs so bezeichneten Befund SE1 um eine große Feuerstelle handelt (**Abb. 17**, F1). In der östlichen Hälfte von SE2 (Qu. 53–54/73) wurde vermutlich ebenfalls eine Feuerstelle betrieben (F2), die von einer sehr großen runden Schieferplatte im Zentrum abgedeckt war. Die rundliche Steinstruktur besteht zur Hälfte aus großen bis mittelgroßen Quarziten. Verbrannte Quarze streuen vom südwestlichen Rand bis ins Zentrum von SE3. Zwischen F1 und F2 fanden sich einige Proben *Juniperus* und *Pinus*, im westlich benachbarten Quadrat 53/73 ist außerdem eine leichte Zunahme der Holzkohleverteiling zu verzeichnen. Der kleinere Quarzitkranz von SE3 diente mutmaßlich als Einfassung einer dritten Feuerstelle (F3). Hier liegt immerhin die dichteste Anhäufung verbrannter Quarze sowie ein Basalt im Zentrum und ganz in der Nähe ein Sandsteingeröll (Qu. 51/72).

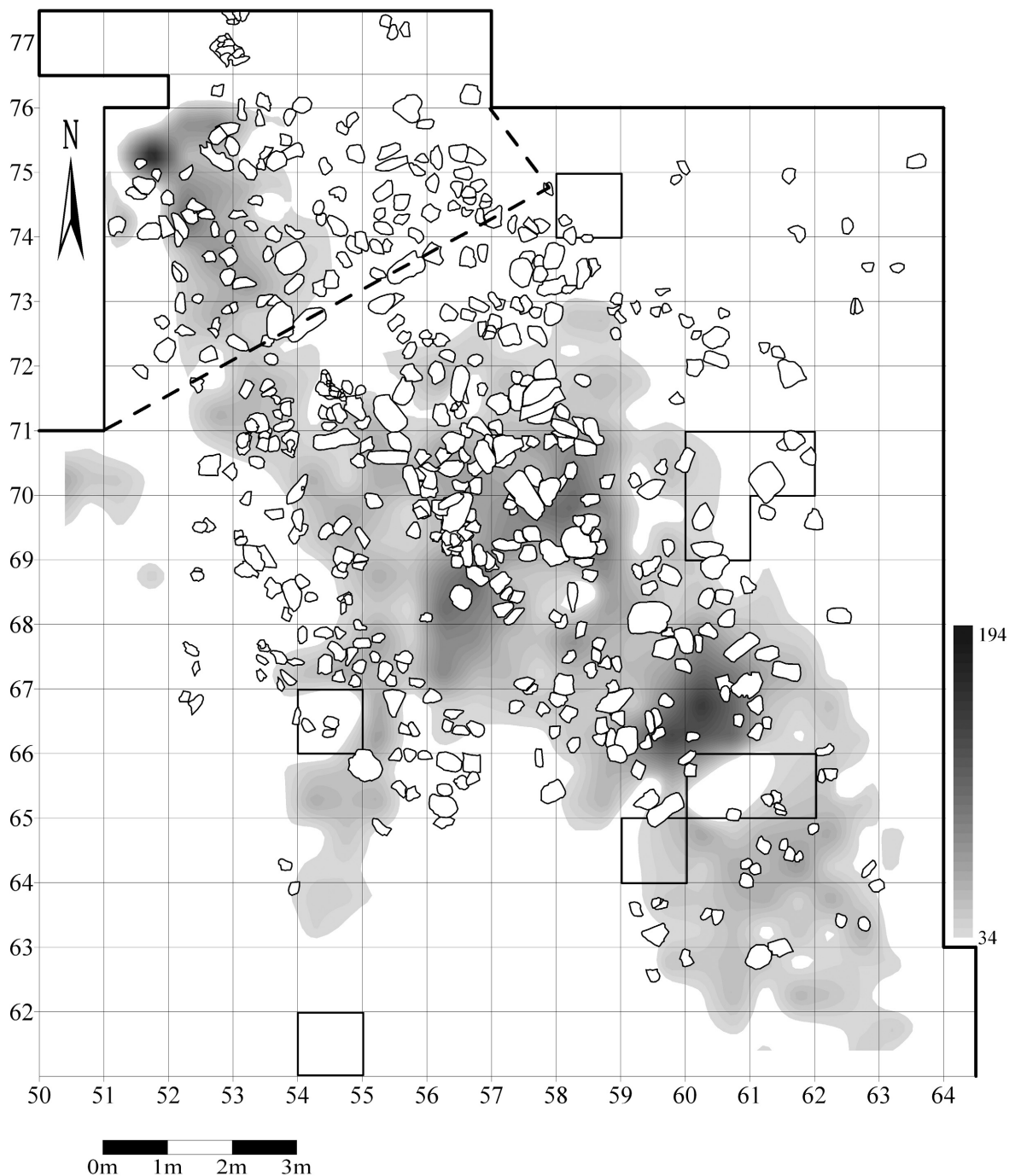


Abb. 18 K-II; Verteilung der Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein. Funddichtefrequenzen pro Viertelquadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). n=24196 (Maximumviertel 4 in Qu. 51/75: 194 Artefakte; nach Eickhoff 1988). Die Steinartefakte aus den neun umrahmten Quadraten gingen seit der Publikation durch die Erstbearbeiter (Franken/Veil 1983) verloren. Sie konnten daher hier sowie bei allen entsprechenden Kartierungen anderer Rohmaterialien nicht in die Berechnungen der Funddichtefrequenzen einbezogen werden.

Zusammenfassung und Interpretation der bisherigen Ergebnisse

Anhand der Zusammenschau der bisherigen Ergebnisse soll eine erste vorläufige Interpretation des Flächenteils von K-IIb versucht werden. Diese orientiert sich vorrangig an evidenten Befunden, wie der Plat-

tenanordnung, den Gruben und den Feuerstellen, um vor allem einer funktionalen Ansprache der Konzentration näher zu kommen.

Die Zusammensetzungen von Schiefer und Quarzit (2 - 5 m) lassen auf die Ungestörtheit des Befundes von K-IIb schließen und die Ausdehnung der Konzentration ist bis auf wenige Quadratmeter im Westen des Flächenteils vollständig erfasst. Insgesamt wird die Fläche durch zwei große ringförmige Schieferstrukturen (NW1, NW2) und die darunter liegenden Gruben auf der nordwestlichen sowie drei aufgereichte Schieferkreise (SE1, SE2, SE3) auf der südöstlichen Seite in zwei Zonen untergliedert. Darüber hinaus findet sich unter den Gruben keine, die Indizien für mögliche Pfostenverteilungen enthält. Dagegen war mehr als die Hälfte der Gruben mit Steinplatten ausgekleidet (37, 59, 62, 65 und 60), darunter drei (62, 60 und 65), die aufgrund ihres Quarzanteils als Kochgruben gedient haben könnten. Falls es sich bei Grube 63 um eine eigenständige Grube gehandelt hat, käme eine weitere mögliche Kochgrube hinzu. Die Auskleidungen der Gruben 37 und 59, die beide auch zahlreiche Tierknochen enthielten, können als Hinweis auf Nahrungszubereitung/-bevorratung gewertet werden.

Innerhalb der Grubenzone wurde hauptsächlich Westeuropäischer Feuerstein, an den Gruben 61, 62 und 65 zusätzlich Chalzedon, Baltischer Feuerstein und Paläozoischer Quarzit verarbeitet; die Priorität bei der Artefaktherstellung lag innerhalb der Grubenzone bei der Gewinnung von Grundformen, besonders bei derjenigen von Lamellen.

Schließlich befinden sich in der südöstlichen Hälfte des Flächenteils drei, von Quarziten eingefasste, hintereinander aufgereichte Feuerstellen, an denen u.a. Quarzgerölle erhitzt wurden.

Aus den genannten Punkten lassen sich folgende Aussagen zur Rekonstruktion und Funktion des Flächenteils ableiten:

Das ursprüngliche Areal von K-IIb umfasste wahrscheinlich eine Fläche von etwa 35 - 40 m². Die große räumliche Nähe zu K-IIa sowie die Respektierung deren nordwestlicher Grenzen deutet auf einen zeitlichen Zusammenhang mit der großen Nachbarkonzentration hin. Da keine Hinweise auf eine konstruktive Funktion von Gruben (Pfostengruben) vorliegen, sollte die eventuelle Möglichkeit von Aktivitäten unter freiem Himmel in K-IIb in Betracht gezogen werden. Diese standen dabei höchstwahrscheinlich in Zusammenhang mit der Nahrungszubereitung, worauf der hohe Anteil von Koch- oder Bevorratungsgruben hinweist.

Die drei Feuerstellen-Befunde im Südosten stehen vermutlich im Zusammenhang mit den Kochaktivitäten in der Grubenzone, worauf nicht zuletzt die räumliche Nähe und die sich an den Feuerstellen konzentrierenden verbrannten (Koch-) Quarze hindeuten.

Die Rückenmesser und die zahlreich in den Gruben vertretenen Lamellen deuten womöglich auf schneidende Tätigkeiten in ihrer Umgebung hin.

Mithilfe der folgenden Untersuchungen sowohl zu Rohmaterial- und Artefaktverteilungen als auch zu Zusammensetzungen lassen sich die bisherigen Beobachtungen hinsichtlich der Aktivitäten ergänzen sowie einige der in diesem Abschnitt aufgestellten Hypothesen überprüfen. Darüber hinaus kann von konzentrationsübergreifenden Zusammensetzungen zusätzliche Klarheit über das relativchronologische Verhältnis von K-IIb zu den angrenzenden Großkonzentrationen K-IIa und K-III gewonnen werden.

Räumliche Analyse der Rohmaterial- und Steinartefaktverteilungen

Bei den Kartierungen der Rohmaterialverteilungen wurde, anders als bei den meisten bislang gezeigten Karten, aus mehreren Gründen nicht nur der Flächenteil der K-IIb berücksichtigt, sondern die gesamte Fläche der K-II, einschließlich K-IIa. Zum einen bleibt die in dieser Arbeit vorgenommene Grenzziehung zwischen K-IIb und K-IIa letztendlich hypothetisch, weshalb im Einzelfall nicht zu entscheiden wäre, ob ein

Artefakt den Befunden von K-IIa oder K-IIb zuzuordnen wäre. Zum anderen zeigte sich auch während des Kartierens, dass das Gesamtbild der Rohmaterialverteilungen rein visuell einen besser zu beurteilenden Überblick über die Situation liefert, wodurch nicht zuletzt auch ein Vergleich zwischen K-IIb und K-IIa erleichtert wird. Darüber hinaus bestätigte sich bei den meisten Rohmaterialien der anfangs anhand der Zusammensetzungen vorgenommene Verlauf der Grenzziehung zwischen K-IIb und K-IIa durch eine deutliche Abnahme der Funddichte, was bei einer Gesamtkartierung aller Artefakte von K-II ebenfalls besser erkennbar ist.

In denjenigen Fällen, in denen entsprechende Daten vorlagen, wurden Funddichtekartierungen pro Viertelquadratmeter erstellt. Dies betrifft im Wesentlichen westeuropäischen Feuerstein und paläozoischen Quarzit, für die der Verfasserin Originalunterlagen der jeweiligen Bearbeiter (Eickhoff 1988; Heuschen 1997) vorlagen. Außerdem wurden bei paläozoischem Quarzit aufgrund der geringen Zahl der Artefakte bei den Kartierungen die Grubeninhalte immer miteinbezogen. Alle Mengenkartierungen der übrigen Rohmaterialien wurden auf der Basis von Quadratmetern angefertigt.

Bei den in der Fläche von K-IIb vorkommenden Rohmaterialien handelt es sich um westeuropäischen Feuerstein, Chalzedon, baltischen Feuerstein, Kieselschiefer, Kieseloolith, paläozoischen Quarzit und Tertiärquarzit (**Abb. 18-24**). Damit sind Kieseloolith und Tertiärquarzit beides Rohmaterialien, wenn auch nur in geringer Funddichte in der Fläche vertreten, die nicht in Gruben der K-IIb enthalten sind (vgl. **Tab. 2**). Bis auf Kieselschiefer und Tertiärquarzit scheinen die übrigen genannten Rohmaterialien eine sowohl von K-IIa als auch von der wenige Meter nordöstlich benachbarten K-III unabhängige Verteilung in K-IIb aufzuweisen. Westeuropäischer und Baltischer Feuerstein sowie Chalzedon, Kieseloolith und Paläozoischer Quarzit zeigen zum einen kongruent mit der Abgrenzung zu K-IIa – und zum anderen im Bereich der Quadrate 57/74–75, am Übergang zu den südwestlichen Ausläufern der K-III – entweder deutliche Einschnürungen oder krasse Abnahmen der Funddichtefrequenzen.

Bei Kieselschiefer und Tertiärquarzit ist die Trennung vom Übergang zu K-III nicht deutlich ausgeprägt. Zungenartig reicht die Verteilung des Kieselschiefers von Nordosten kommend in die Quadrate 54/74–77 hinein und bildet lediglich in 52/75 und 53/73 eigene kleine Anhäufungen. Ähnliches zeigt sich auch bei Tertiärquarzit, der nur in Quadrat 55/73–74, östlich von F3, bei sechs Artefakten pro Quadratmeter eine Abschnürung der Funddichtefrequenzen von der Gesamtverteilung aufweist. Dies könnte auf einen Zusammenhang zwischen der Besiedlung von K-IIb mit derjenigen von K-III hindeuten und beide Verteilungen wären als von dort aus streuend zu verstehen. Dann würde sich allerdings die Frage stellen, warum die Streufächer nicht deutlich weiter auf das Areal der K-IIb ausgreifen. Zumindest im Falle des Tertiärquarzits könnten aber auch zeitlichen Faktoren eine Rolle gespielt haben. Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang, das im Gegensatz zu den von weit her importierten Rohmaterialien, Tertiärquarzit regional verfügbar war (Floss 1994), könnte sich in dessen schwach ausgeprägter Bindung an die Befunde von K-IIb ein Hinweis auf eine relativ(e) (kurze) Dauer der Besiedlung des Areals ausdrücken. Diese Überlegung lehnt sich an die Ergebnisse der räumlichen Untersuchungen von Konzentration IIa an. Hier ist Tertiärquarzit in einer sukzessiven Abfolge das zuletzt genutzte Rohmaterial. Tertiärquarzit kam in K-IIa erst zum Einsatz als vermutlich die mitgeführten allochthonen Rohmaterialien wie Westeuropäischer- und Baltischer Feuerstein oder Chalzedon zu Neige gingen (Sensburg 2007, 77). Für ähnliche Verhältnisse in K-IIb könnte auch die Tatsache sprechen, dass Tertiärquarzit hier in keiner der neun Gruben vertreten ist – diese wären dann verfüllt worden, bevor Tertiärquarzit auf dem Siedlungshorizont verarbeitet wurde.

Im Falle des Kieselschiefers in K-IIb scheinen die Gründe für das Verteilungsmuster anders gelagert. Zunächst handelt es sich bei dem in Gönnersdorf verwendeten Kieselschiefer um lokales, das heißt direkt am und nahe dem Fundplatz vorkommendes Rohmaterial (vgl. Sensburg 2007, 67). Betrachtet man die einzelnen aus Kieselschiefer vorliegenden Artefakttypen, wird deutlich, dass in K-IIb anders als in K-III kein ein-

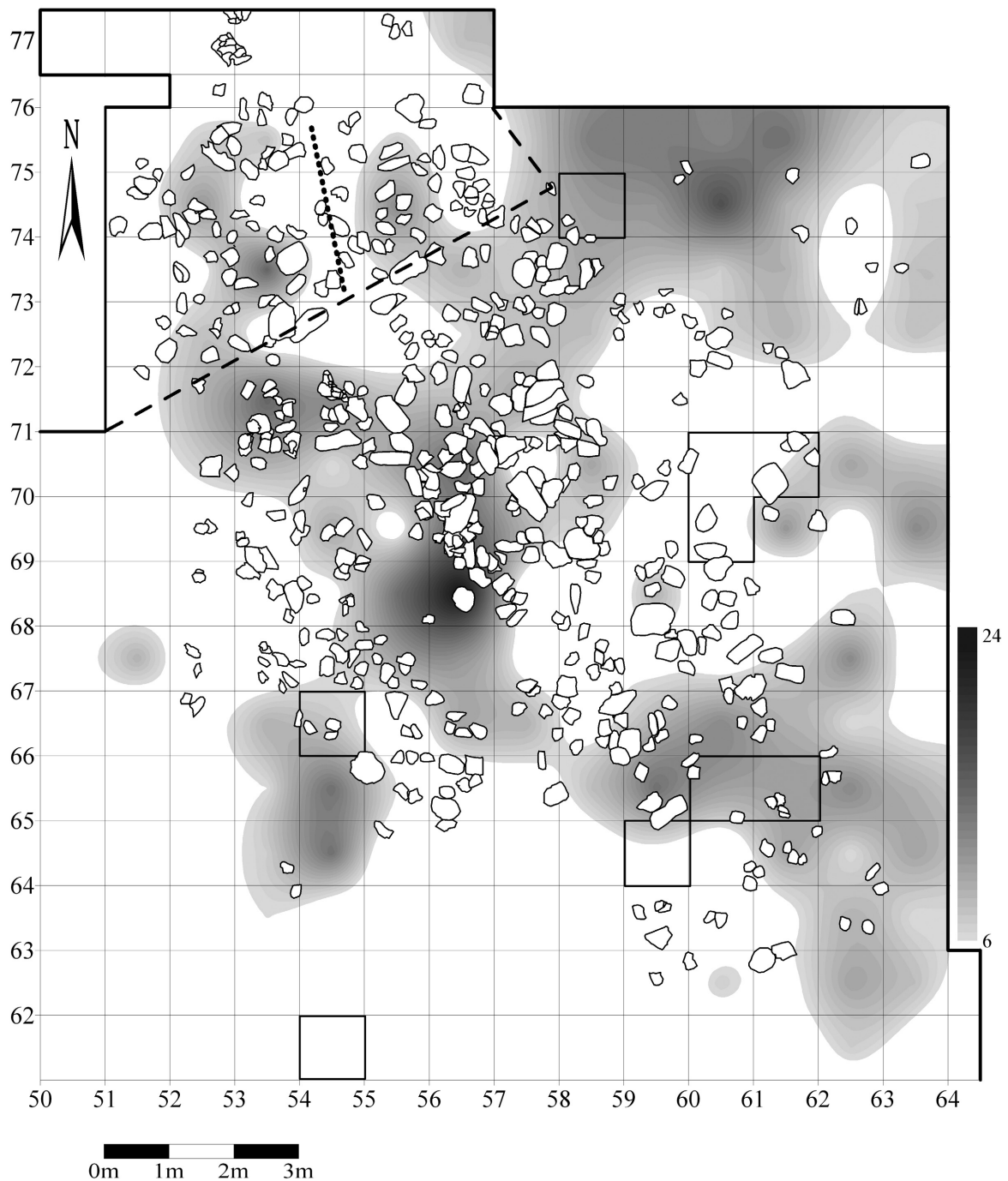


Abb. 19 K-II; Verteilung der Artefakte aus Chalzedon. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). n=1171 (Maximum in Qu. 56/68: 24 Artefakte).

zuges modifiziertes Werkzeug vorliegt (vgl. **Abb. 31 - 36**). Das Spektrum besteht bis auf wenige Klingen und Lamellen fast ausschließlich aus Abschlügen und Absplissen. Hierzu passt, dass Kerne und Trümmer wiederum sehr zahlreich sind. Für Letztere liegt die Begründung eindeutig in den schlechten Spalteigenschaften dieses unhomogenen Materials. Bereits bei der Untersuchung von K-IIa stellte sich heraus, dass Kiesel-schiefergerölle hier im Gegensatz zu K-III nicht zur Werkzeugherstellung genutzt worden waren, sondern eigenartigerweise regelhaft (zu Übungszwecken?) lediglich angeschlagen wurden (Sensburg 2007, ebenda). Möglicherweise hat die durch einige menschliche Milchzähne (Poplin 1978) belegte Anwesenheit

von Kindern in K-II etwas mit diesem Verhalten zu tun, denen man womöglich zum Erlernen der Steinbearbeitung keines der wertvolleren importierten Rohmaterialien überlassen wollte. Sicher ist jedenfalls, dass Kieselschiefer in K-IIb nicht in Zusammenhang mit einer ernsthaft verfolgten Herstellung von Steinwerkzeugen zu sehen ist. Er soll daher in den folgenden Überlegungen nicht weiter berücksichtigt werden.

Die Verteilung der Kieseloolithartefakte in K-IIb ist trotz geringer Funddichte deutlich von derjenigen aus K-III nach Süden streuenden getrennt und konzentriert sich in nordsüdlicher Richtung auf die Grubenzone. Die Tatsache, dass auch dieses Rohmaterial nicht in die Verfüllungssedimente der Gruben der K-IIb geriet, spricht, wie auch im Falle des Tertiärquarzits, für eine Verwendung nach der Schließung der Gruben.

Alle übrigen Rohmaterialien wurden voraussichtlich noch während der Nutzung der Gruben, in denen sie jeweils gemeinsam vorkommen, verwendet. Eine Ausnahme bildet, wie schon erwähnt, Grube 66, die bereits verfüllt war, bevor Westeuropäischer Feuerstein auf der Siedlungsoberfläche abgelagert wurde.

Insgesamt ist wie in K-IIa auch während der Besiedlung von K-IIb eine tendenziell sukzessive Verwendung der importierten, in kleinerer Stückzahl vertretenen Rohmaterialien wahrscheinlich (vgl. Sensburg 2007, 76 ff.). Westeuropäischer Feuerstein bildet dabei gleich einer »Matrix« das höchstwahrscheinlich durchgängig bis zum Verbrauch der Vorräte verarbeitete Hauptrohmaterial, wofür allein der Umfang des Inventars spricht. Paläozoischer Quarzit ist das nach westeuropäischem Feuerstein in Gruben am stärksten vertretene Rohmaterial, das aufgrund seiner vermutlich ebenfalls westlichen Herkunft (Ardennen/Umgebung Maastricht?, vgl. Floss 1994) gemeinsam mit diesem verarbeitet wurde. Zuletzt wurde vermutlich der regional verfügbare Tertiärquarzit verarbeitet.

Bis auf Kieseloolith und Tertiärquarzit, die beide jeweils an entgegengesetzten Stellen nur in einem Bereich von K-IIb vorkommen, sind die Verteilungen von Chalzedon, baltischem Feuerstein und paläozoischem Quarzit jeweils mehr oder weniger zweigeteilt. Besonders deutlich ist dies bei Chalzedon (**Abb. 19**) und paläozoischem Quarzit (**Abb. 23**), aber durch eine leichte Einschnürung der Funddichtefrequenzen auch bei baltischem Feuerstein (**Abb. 20**) zu erkennen. In den genannten Abbildungen ist der Verlauf der Trennung mit einer gepunkteten Linie angegeben. Jede der drei Verteilungen unterscheidet sich von den jeweils anderen was die Erstreckung der Hauptverbreitung angeht. So ist Chalzedon in Nord-südlicher Richtung zum einen im Bereich der Grubenzone und F2 und zum anderen, durch einen fundleeren Streifen getrennt, östlich von F3 verbreitet. Paläozoischer Quarzit beschränkt sich hingegen nur auf die westliche Hälfte des Areals, wird dort jedoch durch den Steinkranz von NW2 in eine nordwestliche und eine südöstliche Konzentration geteilt. Baltischer Feuerstein ist in einer Nordwest-Südost-Achse im Zentrum der Fläche verbreitet und scheint durch eine Abnahme der Funddichtefrequenzen ebenfalls in eine nordwestliche Hälfte im Bereich von NW1 und NW2 – und eine südöstliche an F2 und F3 geteilt zu sein.

Bei der sukzessiven Verarbeitung von Rohmaterialien ist über einen gewissen Zeitraum hinweg auch eine Abfolge von Aktivitäten und damit eine veränderte Lage von Arbeitsbereichen zu erwarten. Die teilweise komplementären Verteilungsmuster in K-IIb unterstützen nach Ansicht der Verfasserin daher die Idee einer tendenziellen Abfolge der Rohmaterialnutzung. Die Tatsache, dass sich auf so relativ begrenztem Raum jede Rohmaterialverteilung von den jeweils anderen deutlich abgrenzen lässt, weist außerdem auf die Ungestörtheit der latenten Befunde hin, wie dies ebenfalls anhand der Artefaktverteilungen bereits für Konzentration IIa festgestellt werden konnte (Sensburg 2007, 76. 142). Ob sich in K-IIb eine Abfolge von Aktivitäten, das heißt ein Aktivitätszyklus erkennen lässt, wie dies ebenfalls in K-IIa nachgewiesen werden konnte, soll im Folgenden anhand ausgewählter Artefaktkategorien überprüft werden.

Für die Kartierungen derjenigen Artefaktkategorien, die zunächst mit der Grundformproduktion in Zusammenhang stehen, wurden die drei in K-IIb hauptsächlich verwendeten Rohmaterialien Westeuropäischer Feuerstein, Chalzedon und Baltischer Feuerstein ausgewählt. Nur bei diesen dreien ist die Anzahl der jeweiligen Artefaktgruppen für eine sinnvolle Auswertung ausreichend.

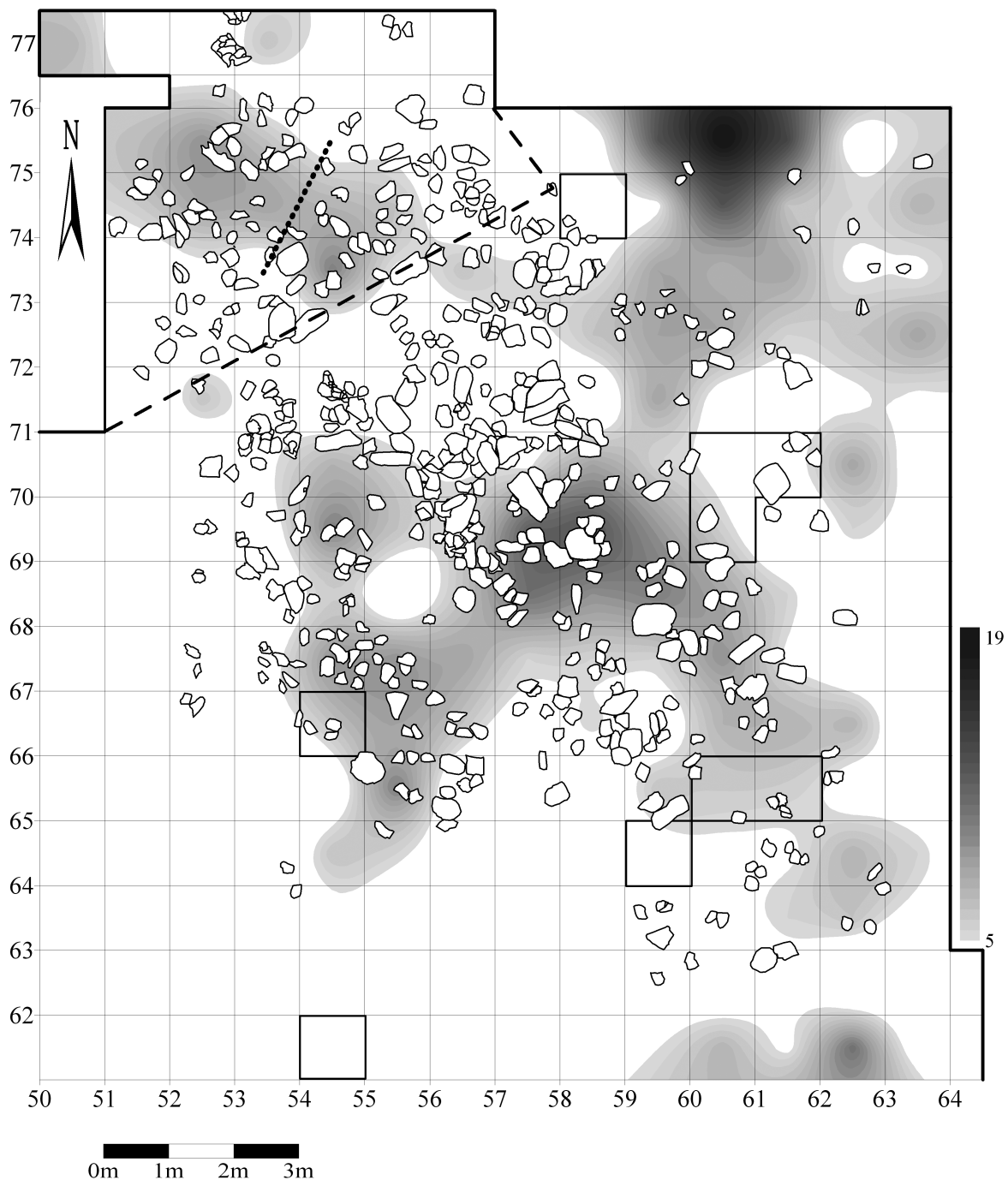


Abb. 20 K-II; Verteilung der Artefakte aus baltischem Feuerstein. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). n=738 (Maximum in Qu. 60/75: 19 Artefakte).

Bei westeuropäischem Feuerstein ist die Verteilung der unretuschierten Abschläge und Absplisse (Abb. 25) der Gesamtverteilung sehr ähnlich, da sie zusammen weit mehr als die Hälfte aller Artefakte ausmachen. Die Verteilung deckt sich sehr gut mit der Lage der Restkerne, Kernscheiben und Kernkanten. Der Schwerpunkt der Kernpräparation lag demnach im Bereich zwischen NW1 und NW2 innerhalb der Grubenzone. Erstaunlich ist dabei, dass, verglichen mit den wenigen Absplissen und Abschlägen in Gruben, die Abspliss- und Abschlagdichte auf dem Siedlungshorizont ausgesprochen hoch ist. Dies könnte möglicherweise mit der Funktion der Gruben zusammenhängen, die wahrscheinlich als Kochgruben und/oder zur Nahrungs-

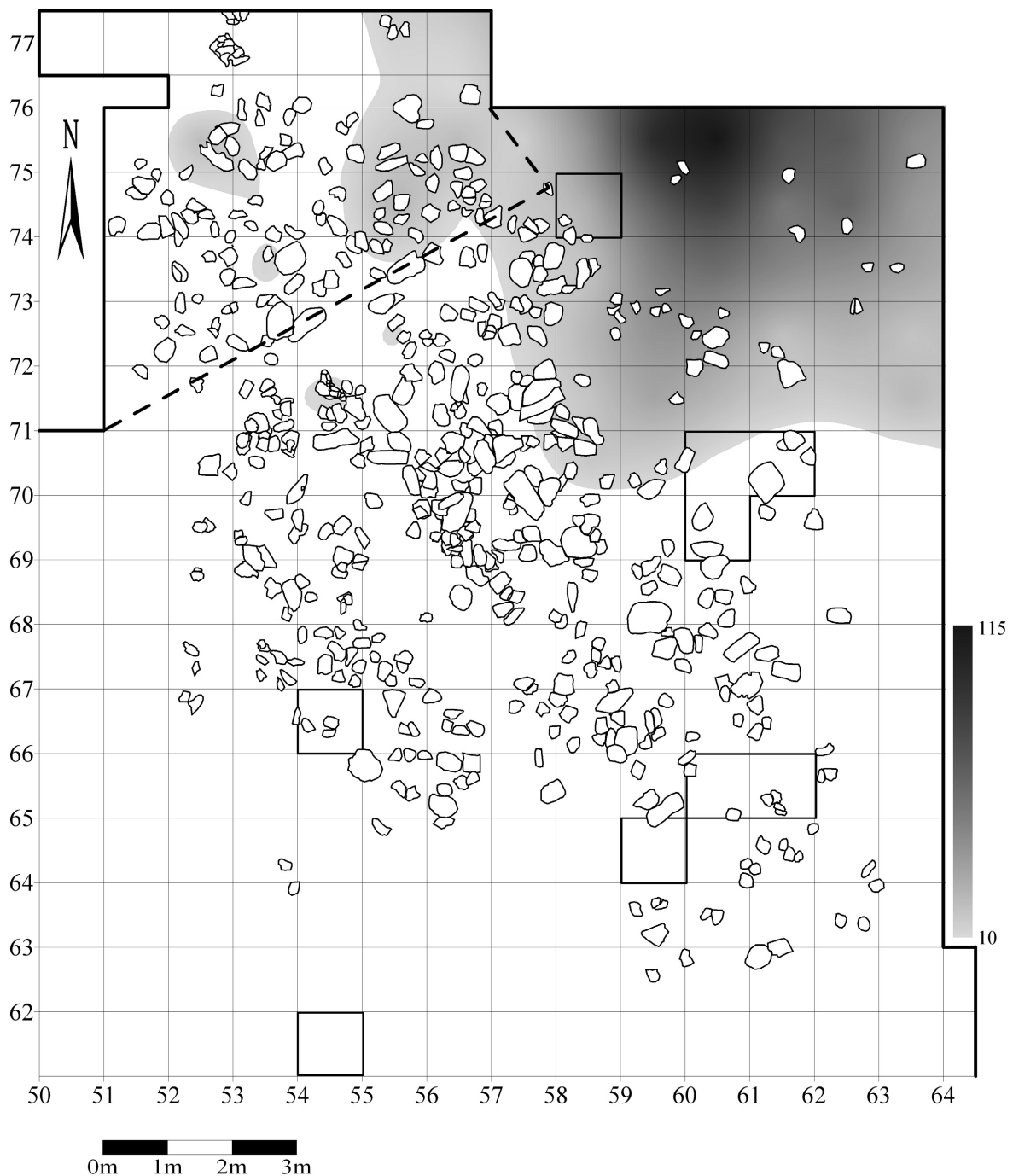


Abb. 21 K-II; Verteilung der Artefakte aus Kieselschiefer. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). n=1865 (Maximum in Qu. 60/75: 115 Artefakte).

bevorratung dienten und man daher während ihrer Nutzung unliebsame Verunreinigungen durch kleinste Artefakte vermied. Drei der vier Restkerne liegen außerdem im Bereich der Feuerstellen F2 und F3, wo ebenfalls, jedoch weiter streuend einige Kernscheiben und Kernkanten vorkommen. Insgesamt konzentriert sich die Kernpräparation des westeuropäischen Feuersteins auf die westliche Hälfte der Siedlungsfläche. Wie schon bei den Untersuchungen zu den Grubeninhalten vermutet, lag der Schwerpunkt der Grundformgewinnung in der Umgebung derjenigen Gruben, die Klingen und Lamellen aufwiesen (vgl. **Tab. 2**). Die Verteilung der unretuschierten Klingen und Lamellen (**Abb. 26**) zeigt, dass deren Herstellung im

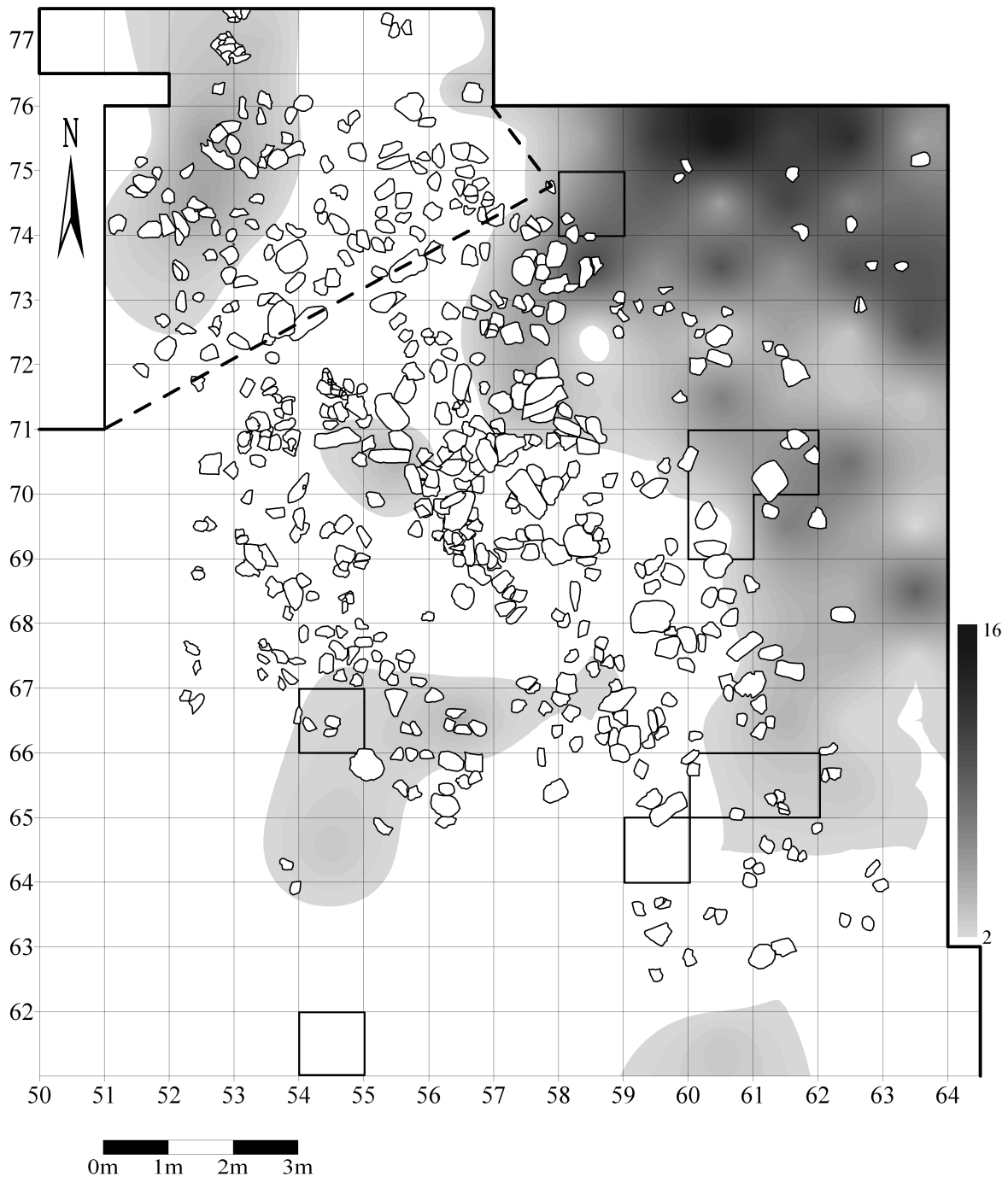


Abb. 22 K-II; Verteilung der Artefakte aus Kieseloolith. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). n=384 (Maximum in Qu. 60/75: 16 Artefakte).

Wesentlichen in denjenigen Bereichen stattfand, in denen auch die Kernpräparation erfolgte. Da mehr als viermal so viele Lamellen aus westeuropäischem Feuerstein als Klingen gewonnen wurden, liegt es nahe, deren Verteilung mit der Verteilung der Rückenmesser zu vergleichen. Hier zeigt sich zumindest was die Hauptverteilungen der Lamellen betrifft, eine deutliche Übereinstimmung mit der Verteilung der Rückenmesser. Letztere wurden wahrscheinlich also dort hergestellt, wo ihre Grundformen gewonnen wurden. Allerdings streuen die Rückenmesser noch über die Hauptverbreitung der Lamellen hinaus, besonders in der Umgebung der Feuerstelle F2.

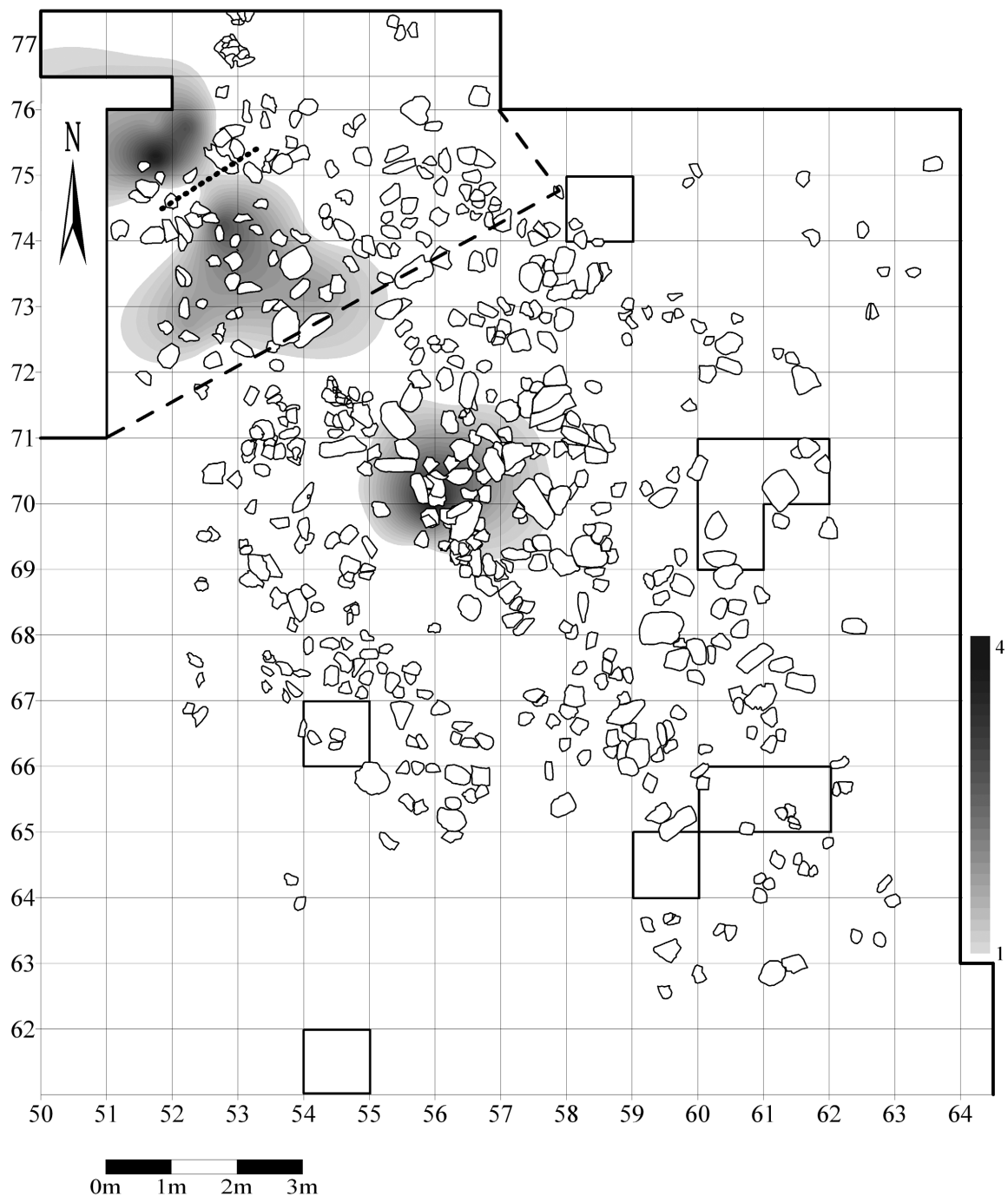


Abb. 23 K-II; Verteilung der Artefakte aus paläozoischem Quarzit. Funddichtefrequenzen pro Viertelquadratmeter (einschließlich der Artefakte aus Gruben). $n=88$ (Maximaviertel 4 in Qu. 51/75 und -viertel 1 56/70: 4 Artefakte; nach Heuschen 1997).

Die Verteilung der Chalzedonabsplisse und -abschläge (**Abb. 27**) ist im Wesentlichen identisch mit der Gesamtverteilung dieses Rohmaterials – was nicht weiter verwundert, da Absplisse und Abschläge ca. zwei Drittel der Gesamtzahl der Artefakte ausmachen. Auf dem gesamten Fundplatz fand sich kein einziger Chalzedonkern, jedoch zahlreiche Präparationsabschläge mit Rindenresten, so dass sich bereits früh die Frage nach dem Verbleib der Restkerne stellte (Franken 1983). Eine Erklärung für dieses Phänomen könnte die Lage der betreffenden Kerne außerhalb des ergrabenen Areals sein oder die Mitnahme der Kerne beim Verlassen der Siedlung (Franken 1983; Floss 1994).

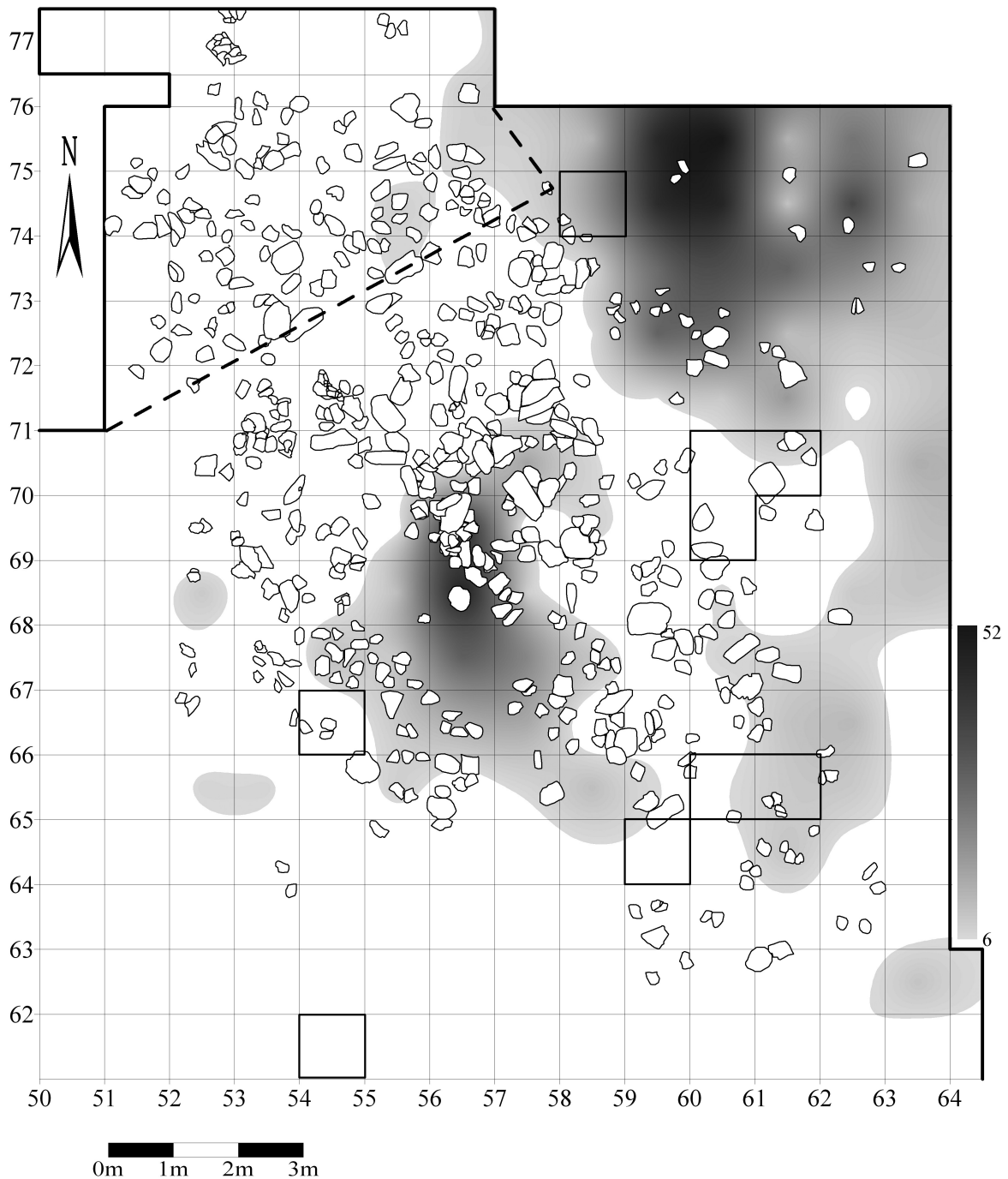


Abb. 24 K-II; Verteilung der Artefakte aus Tertiärquarzit. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). n=1300 (Maximum in Qu. 60/75: 52 Artefakte).

Fest steht jedoch, dass die aus Chalzedon überwiegend gewonnenen Lamellen in K-IIb nicht in erster Linie der Herstellung von Rückenmessern diente (**Abb. 28**). Letztere liegen nur in fünf Fällen vor, dazu relativ weit voneinander entfernt. Lamellen wurden offenbar in K-IIb zum größten Teil nicht weiter modifiziert. Dies könnte zumindest für Chalzedon die bereits vorher geäußerte Möglichkeit bestätigen, dass in der Umgebung der Gruben vorwiegend schneidende Tätigkeiten ausgeführt wurden (bei denen eventuell jeweils mehrere unretuschierte Lamellen zu Messern geschäftet wurden?).

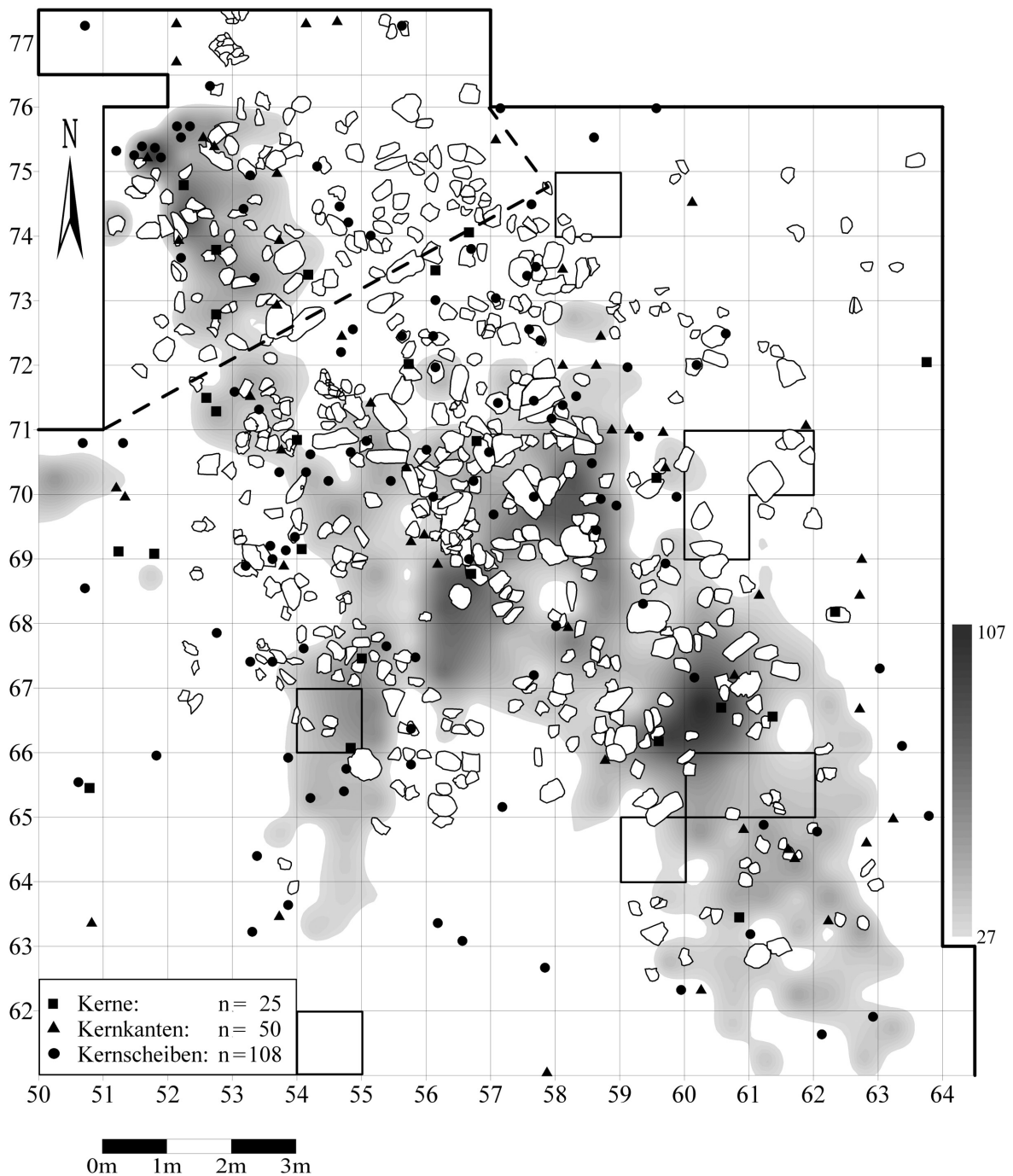


Abb. 25 K-II; Verteilung der Absplisse, unretuschierten Abschläge, Kerne, Kernscheiben und Kernkanten aus westeuropäischem Feuerstein. Funddichtefrequenzen pro Viertelquadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). Absplisse: n=12563, Abschläge: n=4676 (Maximum in Qu. 60/66: 107 Artefakte; nach Eickhoff 1988).

Die Verteilung von Absplissen und Abschlägen aus baltischem Feuerstein (**Abb. 29**) entspricht ebenfalls weitestgehend der Gesamtverteilung dieses Rohmaterials. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass sich in K-IIb kein einziger Kern fand, obwohl einige Rindenabschläge deren Existenz belegen. Der Verbleib des Restkerns oder der Restkerne von dem/denen die Absplisse und Abschläge stammen könnten bleibt unklar. Auch hier wäre die Mitnahme beim Verlassen des Platzes denkbar.

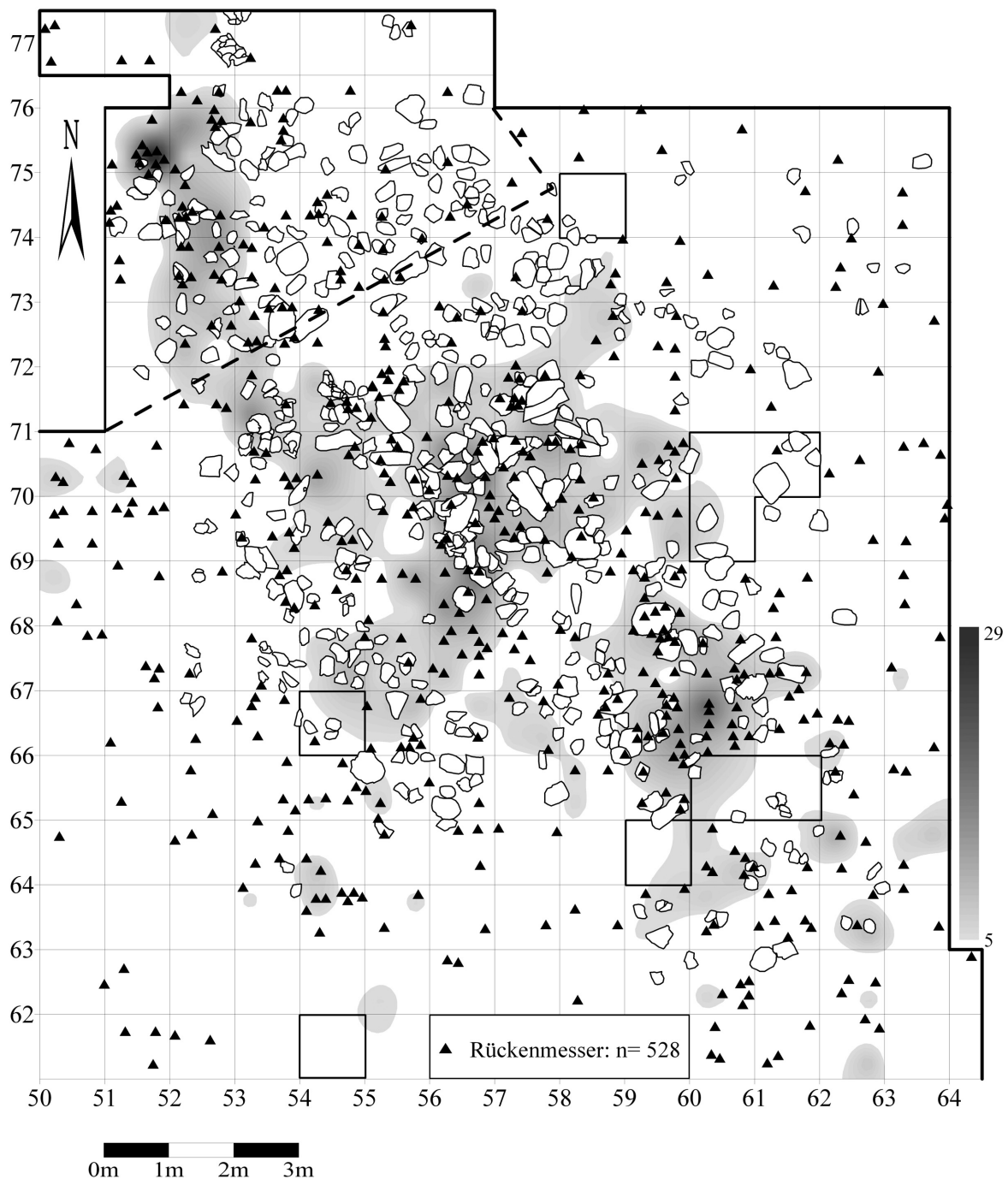


Abb. 26 K-II; Verteilung der unretuschierten Klingen und Lamellen sowie der Rückenmesser aus westeuropäischem Feuerstein. Funddichtefrequenzen pro Viertelquadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). Klingen: n=411, Lamellen: n=1834 (Maximum in Qu. 51/75: 29 Artefakte; nach Eickhoff 1988).

Dass so gut wie überhaupt keine Grundformen auf dem Areal von K-IIb vorkommen, ist in jedem Fall erstaunlich (Abb. 30). Dementsprechendes gilt ebenfalls für Rückenmesser, von denen K-IIb regelrecht gemieden wird.

Vermutlich stammen also die meisten der Abspalpe und Abschläge von der Modifikation und Nachschärfung zuvor woanders hergestellter oder eingebrachter Grundformen und Werkzeuge. Dieses ist ein Aspekt, der bei der Analyse der Werkzeugverteilungen zu berücksichtigen ist.

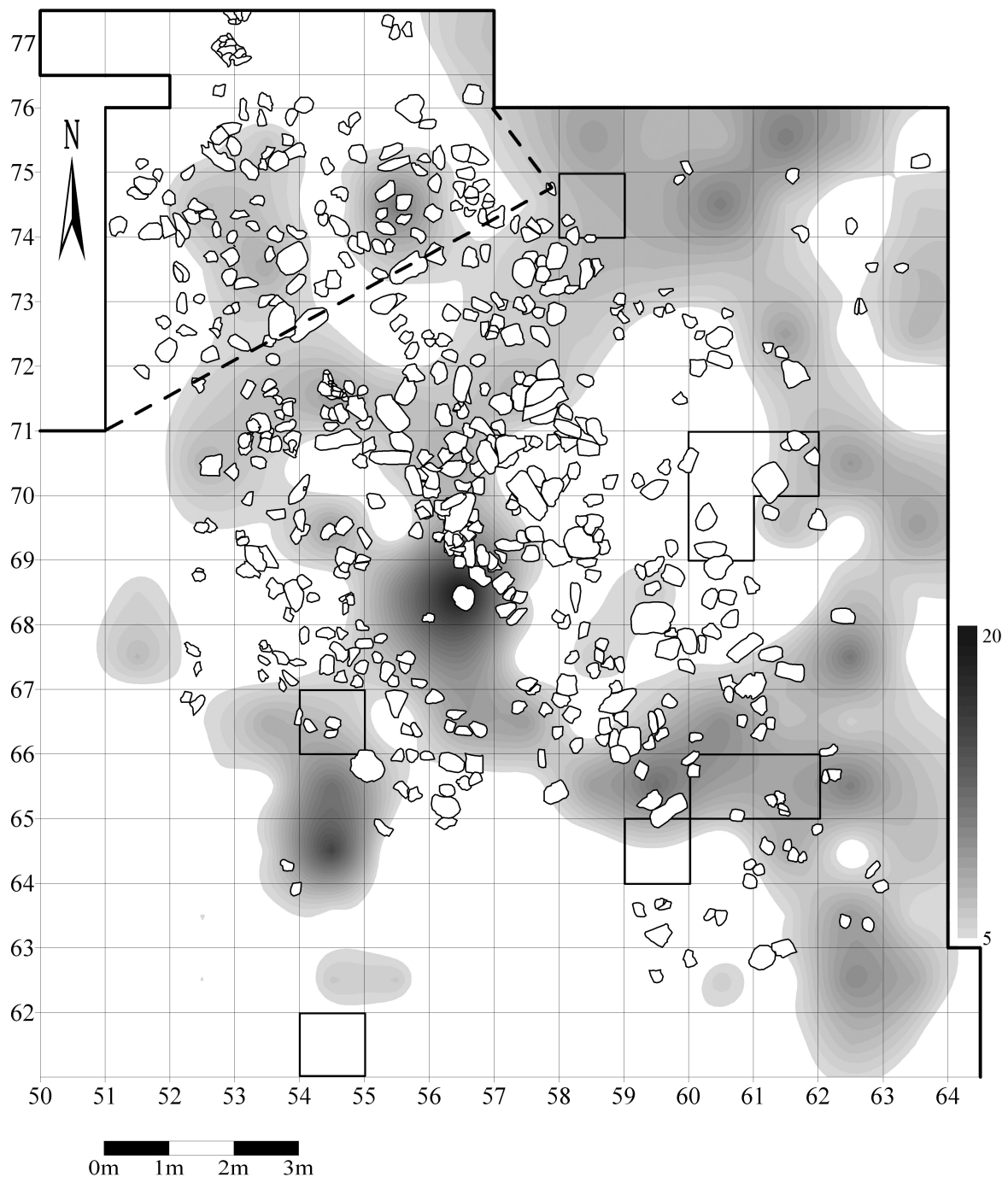


Abb. 27 K-II; Verteilung der Absplisse und Abschläge aus Chalzedon. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). Absplisse: n=740, Abschläge: n=93 (Maximum in Qu. 56/68: 20 Artefakte).

Insgesamt lassen sich die bisherigen Ergebnisse anhand der Verteilungen der unmodifizierten Artefakte um einige Gesichtspunkte erweitern. Das Hauptaktivitatsareal befand sich offensichtlich in der westlichen Hälfte des Flächenteils, im Bereich der Grubenzone, vor allem in der Umgebung der Grube 65, an NW2. Hinzu kommt bei westeuropäischem Feuerstein und Chalzedon auch noch die westliche Umgebung von Feuerstelle F2 und F3. Die Konzentration von Rückenmessern aus westeuropäischem Feuerstein an F1, die außerhalb der Hauptverbreitung der Lamellen liegt, könnte hier vielleicht in Zusammenhang mit Schaftungsaktivitaten, das heißt mit der Rearmierung stehen.

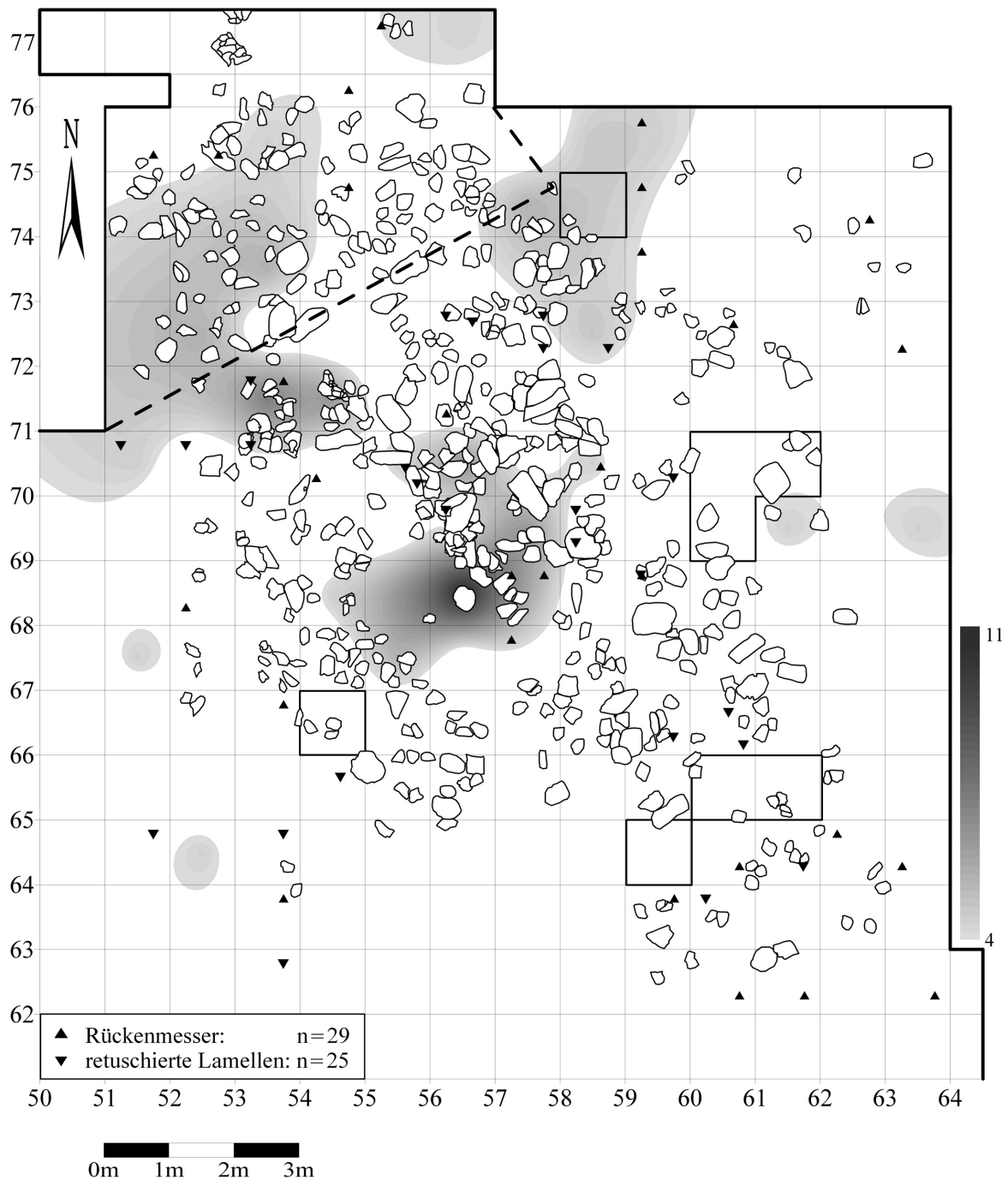


Abb. 28 K-II; Verteilung der unretuschierten Klingen und Lamellen sowie der retuschierten Lamellen und Rückenmesser aus Chalzedon. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). Klingen: n=36, Lamellen: n=192 (Maximum in Qu. 56/68: 11 Artefakte).

Ein Zyklus von Aktivitäten lässt sich bislang in K-IIb bedauerlicherweise nicht mithilfe der hier untersuchten Artefaktverteilungen feststellen. Die durch die entsprechend positiven Ergebnisse für K-IIa motivierte Hoffnung auf vergleichbare Resultate in K-IIb hat sich nicht bestätigt. Dies könnte auf mehrere Ursachen zurückzuführen sein. Zum einen ist die Artefaktdichte, abgesehen von westeuropäischem Feuerstein, bei den übrigen Rohmaterialien wohl offensichtlich nicht hoch genug und die Verteilung nicht akzentuiert genug, um die unterschiedlichen Rohmaterialverteilungen mit einer Abfolge von Aktivitäten im Rahmen der Artefaktherstellung begründen zu können. Zum anderen erscheint die Siedlungsfläche von K-IIb bei gleichzeitig

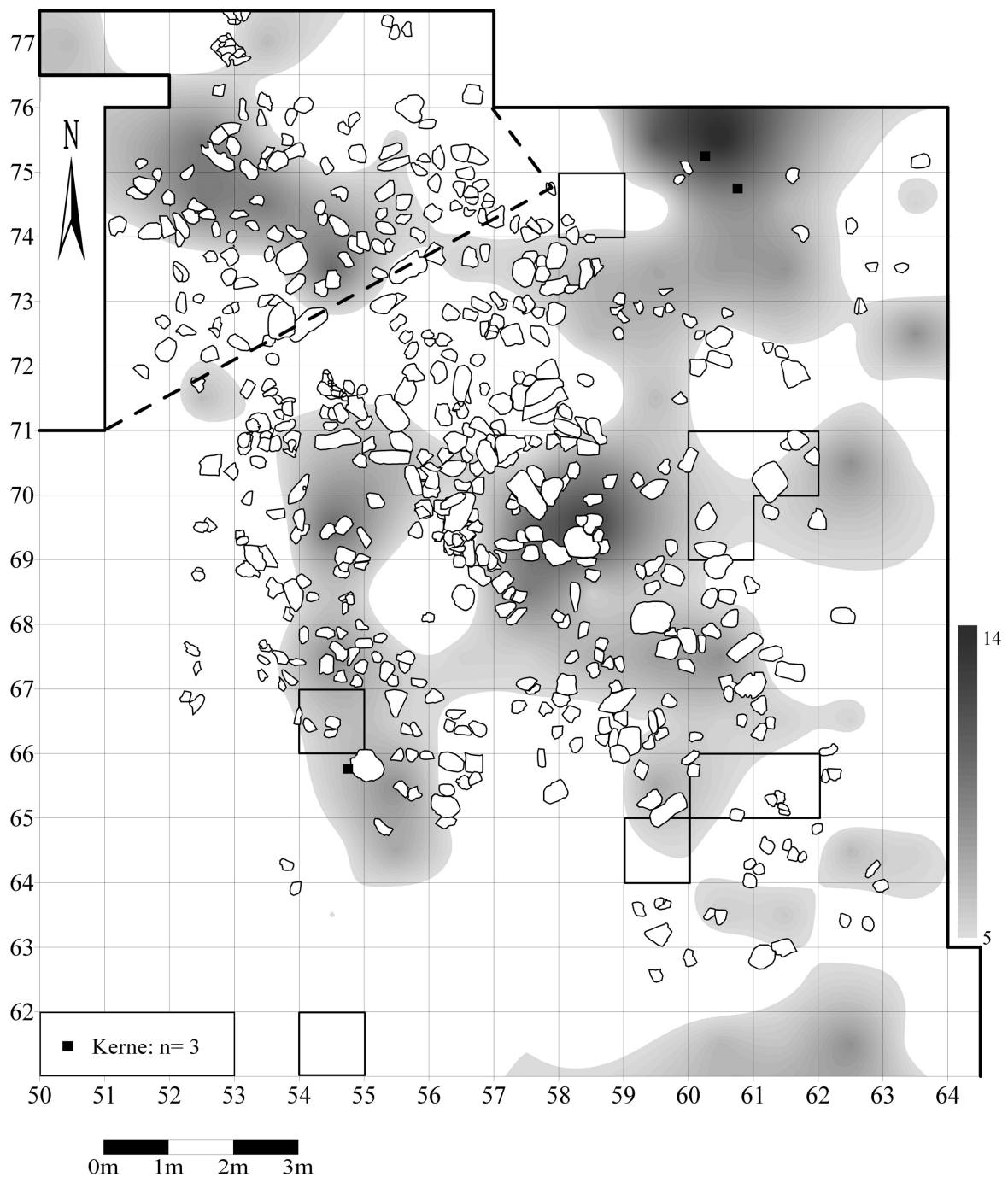


Abb. 29 K-II; Verteilung der Kerne, Abschläge und Absplisse aus baltischem Feuerstein. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). Absplisse: n=456, Abschläge: n=79 (Maximum in Qu. 60/75: 14 Artefakte).

hoher Befunddichte (zahlreiche kreisförmige Steinstrukturen, Feuerstellen, Grubenzone) von nicht ausreichender Größe, um einzelne Artefaktkonzentrationen bestimmten evidenten Befunden eindeutig zuzuweisen. So können bislang eher Tendenzen als effektiv voneinander abgrenzbare Arbeitsbereiche festgehalten werden. Möglicherweise können diese jedoch noch anhand der Werkzeugverteilungen weitergehend eingegrenzt werden. Auf die nähere Beleuchtung dieser Frage sollen sich die folgenden Untersuchungen konzentrieren.

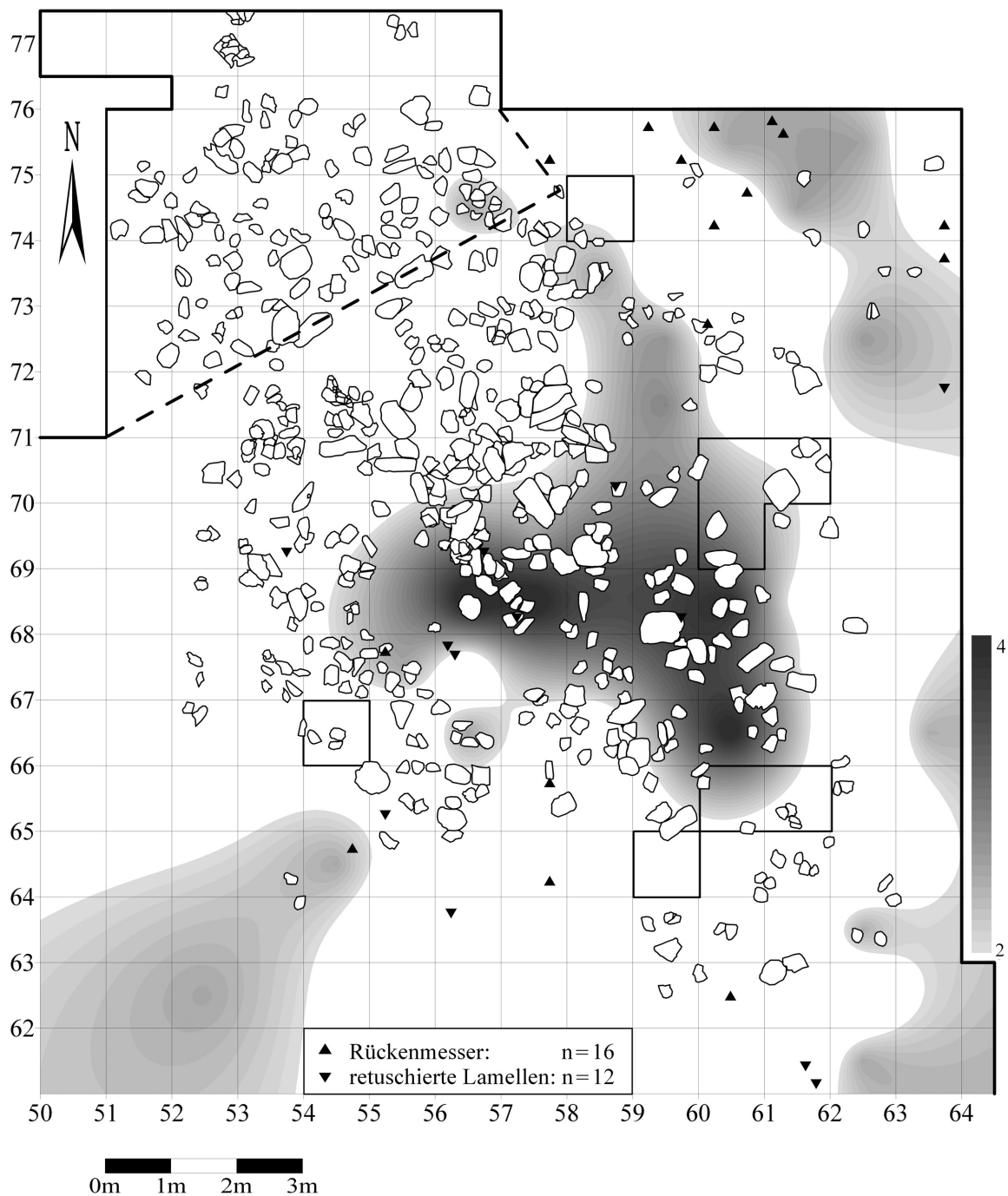


Abb. 30 K-II; Verteilung der unretuschierten Klingen und Lamellen sowie der Rückenmesser und retuschierten Lamellen aus baltischem Feuerstein. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben). Klingen: n=26, Lamellen: n=74 (Maximum in Qu. 58/48: 4 Artefakte).

Auch bei den Klingengeräten dominieren erwartungsgemäß solche aus westeuropäischem Feuerstein (Abb. 31–36). Danach folgen Werkzeuge aus baltischem Feuerstein, paläozoischem Quarzit und Chalzedon. Kieseloolith ist mit nur einem einzigen Kratzer am schwächsten vertreten.

Die Verteilungen der fünf nach Rückenmessern häufigsten Werkzeugkategorien bestätigen das bereits vorangehend definierte Aktivitätszentrum in der westlichen Hälfte von K-IIb, in der Umgebung von Grube 65 (Qu. 51/74–75). Insbesondere Stichel, Kratzer und ausgesplitterte Stücke häufen sich an NW2 und in den

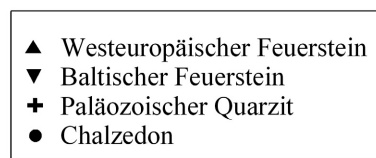
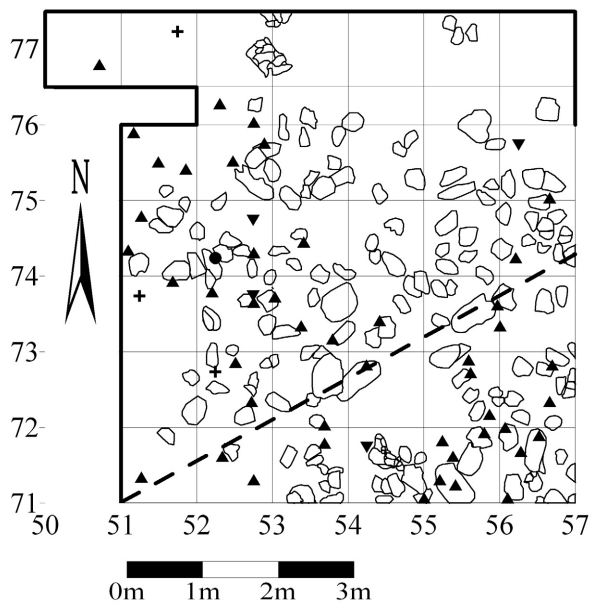


Abb. 31 K-IIb; Werkzeuge mit Stichelenden, ohne erkennbar überprägte (=ausgesplitterte) Stichelenden (Schichten a–d', ohne Gruben). (Westeuropäischer Feuerstein nach Eickhoff 1988; Paläozoischer Quarzit nach Heuschen 1997).

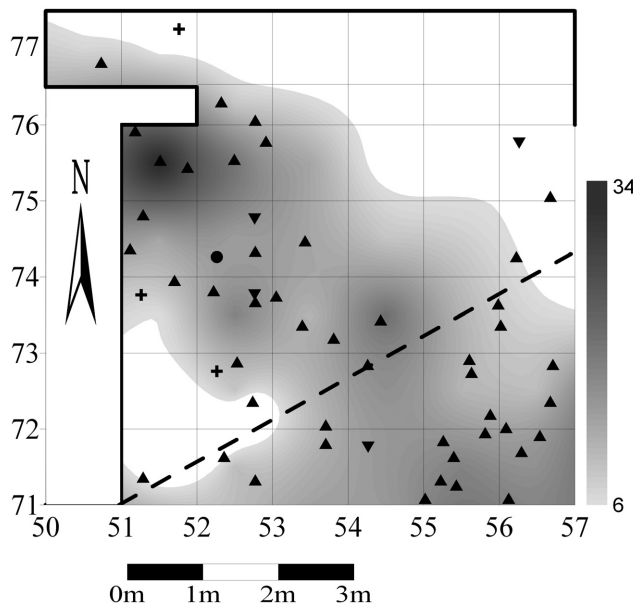


Abb. 32 K-IIb; Werkzeuge mit Stichelenden und Stichellamellen aller Rohmaterialien. Angaben zu den Stacheln sind **Abb. 31** zu entnehmen. Funddichtefrequenzen pro Quadratmeter (Schichten a–d', ohne Gruben; Maximum in Quadrat 51/75: 34 Stichellamellen; Westeuropäischer Feuerstein nach Eickhoff 1988; Paläozoischer Quarzit nach Heuschen 1997).

nördlich/nordöstlich anschließenden Quadraten. Dies ist auch gleichzeitig derjenige Bereich mit der höchsten Dichte an Stichellamellen (**Abb. 32**), von denen wiederum diejenigen aus westeuropäischem Feuerstein am zahlreichsten sind. Das Maximum der Stichellamellen stimmt an dieser Stelle außerdem mit der hohen Funddichte unretuschierter Klingen und Lamellen aus westeuropäischem Feuerstein überein (vgl. **Abb. 26**). Es ist bereits von verschiedener Seite mehrfach darauf hingewiesen worden, dass in Gönnersdorf nicht selten Stichellamellen als Grundform zur Rückenmesserherstellung dienen. Nicht auszuschließen ist daher zumindest für westeuropäischen Feuerstein, dass auch in K-IIb ein gewisser Teil der eigentlich als Abfall der Stichel nachschärfung klassifizierten Artefakte zu Rückenmessern weiterverarbeitet werden sollte, was bereits als denkbare Erklärung für den erhöhten Anteil der Stichellamellen in Grube 61 geäußert wurde.

Zwei weitere leichte Funddichtezunahmen der Stichellamellen treten außerdem im Westen von F2 und direkt östlich davon auf (Qu. 52/73, 54/73), ebenfalls Quadrate, in denen zumindest Rückenmesser aus

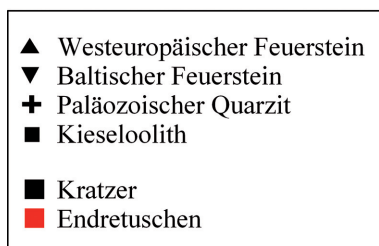


Abb. 33 K-IIb; Werkzeuge mit Kratzerenden und Endretuschen, ohne erkennbar überprägte (=ausgesplitterte) Werkzeugenden (Schichten a–d', ohne Gruben). (Westeuropäischer Feuerstein nach Eickhoff 1988, Paläozoischer Quarzit nach Heuschen 1997).

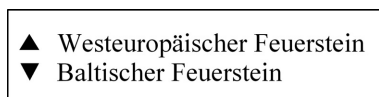
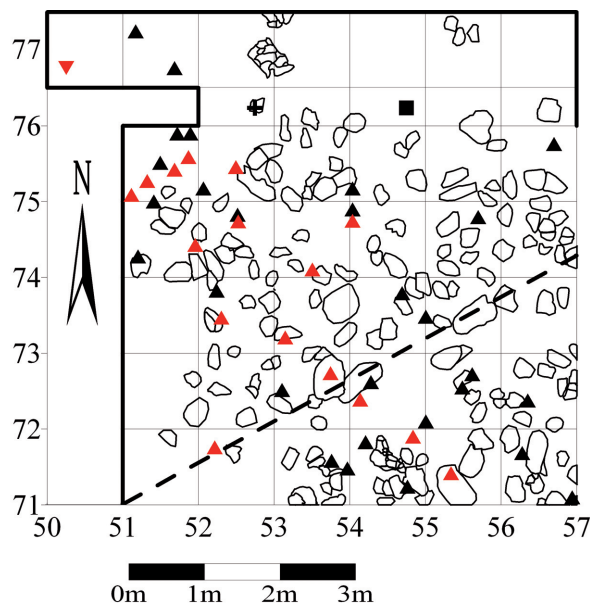
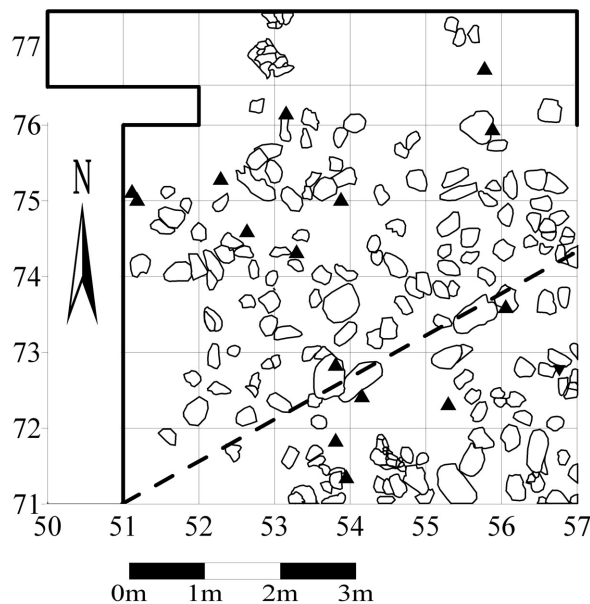


Abb. 34 K-IIb; Werkzeuge mit Bohrerenden (Schichten a–d', ohne Gruben). (Westeuropäischer Feuerstein nach Eickhoff 1988).



westeuropäischem Feuerstein gehäuft vorkommen. Tendenziell stimmt die Verbreitung von Stichellamellen und Stacheln überein, wobei die Streuung der Lamellen in nordöstlicher Richtung etwa dreieinhalb Quadratmeter über die der Stachel hinausreicht. Die Aussagemöglichkeit der Quadratmeter-Funddichtekartierung reicht jedoch gerade in den randlichen Bereichen nicht aus, um die Bedeutung des Musters weitergehend zu interpretieren. Trotzdem weisen Stachel und Stichellamellen gemeinsam die westliche Hälfte von K-IIb als Schwerpunkt der Aktivitäten mit Stacheln aus.

Endretuschen und Kratzer kommen hauptsächlich an NW2 gemeinsam vor (Abb. 33), was eine auch durch ihre morphologische Verwandtschaft naheliegende funktionale Ähnlichkeit vermuten lässt. Die von Hartwig Löhr (1979) beobachtete, auch in K-IIa bestätigte, sich oft gegenseitig ausschließende oder ergänzende Verteilung von Stacheln und Kratzern ist in K-IIb schwerlich auszumachen. Auch dies liegt an den auf relativ kleinem Raum dicht beieinanderliegenden Befunden, die eine Zuordnung einzelner Werkzeuge erschweren. Gleichwohl scheint sich vielleicht in den Quadraten 52/74 bis 54/72 ein solches, sich ergänzendes

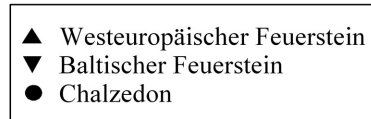
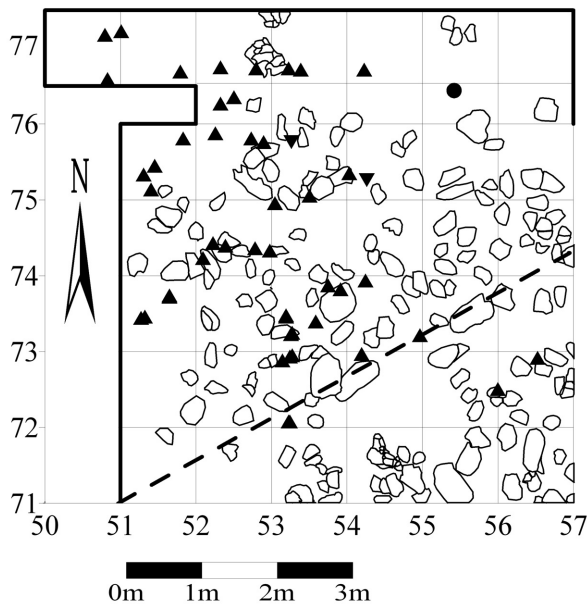


Abb. 35 K-Ilb; Einfache ausgesplitterte Stücke ohne erkennbar überprägte Werkzeugenden (Schichten a–d', ohne Gruben) (Westeuropäischer Feuerstein nach Eickhoff 1988).

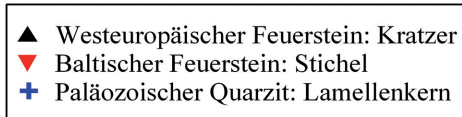
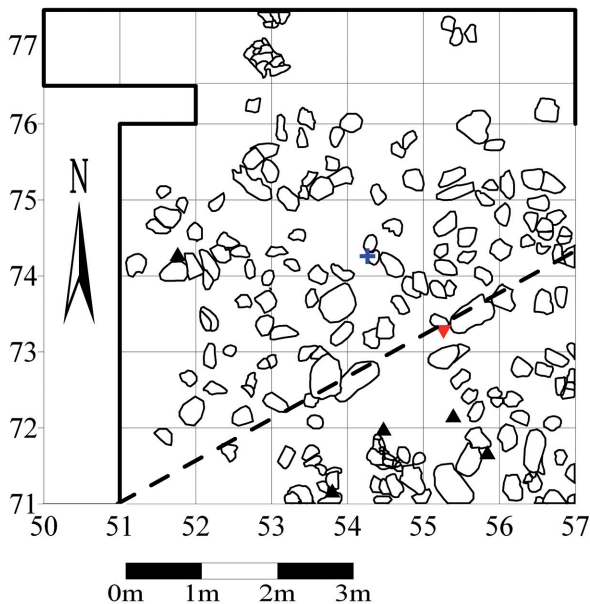


Abb. 36 K-Ilb; Modifizierte Artefakte, die durch Überprägungen (Aussplittierungen) zwei Nutzungsstadien und somit Biografien aufweisen. (Schichten a–d', ohne Gruben).

Muster anzudeuten, wo mehrere Stichel entlang der Einfassung von F2 von Endretuschen und Kratzern im regelmäßigen Abstand von etwa 20cm eingerahmt werden. Man könnte noch weiter gehen und ein umgekehrtes Muster – Stichel außen, Kratzer und Endretuschen weiter innen – am östlichen Rand von F1 (54/73–56/75) ausmachen. Dies wäre wahrscheinlich jedoch durch die geringe Zahl der genannten Werkzeuge an F1 zu spekulativ.

Bohrer wurden in K-Ilb nur aus westeuropäischem Feuerstein hergestellt (Abb. 34). Ihre Verteilung ist spärlich, bezieht sich aber bis auf einen einzigen an F1 (Qu. 53/72) dennoch wie die meisten Werkzeugtypen vor allem auf die westliche und nordwestliche Zone von K-Ilb. Vor dem Hintergrund des von Hartwig Löhr festgestellten räumlichen Bezuges von Bohrern zur Feuerstelle, die sich im Übrigen überaus deutlich ebenfalls in K-IIa bestätigte (Sensburg 2007, Abb. 72), erscheint die Bohrerverteilung in K-Ilb ungewöhnlich. Man würde sie hier analog wohl eher an den drei Feuerstellen vermuten, als in der Grubenzone an NW1 und NW2. Die Nähe aller Befunde in K-Ilb zueinander ist wiederum so groß, dass sich nach Ansicht der Ver-

fasserin in der Lage der Bohrer in K-IIb kein wirklicher Widerspruch zu Löhrs Beobachtung ableiten lässt. Dafür ist nicht zuletzt auch die Anzahl der Bohrer zu gering.

Interessant ist, dass sich unter den Werkzeugen in Gruben (vgl. Tab. 1-2) kein einziger Bohrer befindet, was entweder gegenüber der Verfüllung der Gruben auf die Nachzeitigkeit der Bohrer hinweist, oder darauf, dass der Bedarf an Bohrern insgesamt so gering war, dass zufällig keiner der ohnehin wenigen Exemplare in die Gruben gelangte.

Einfache ausgesplitterte Stücke (Abb. 35) sind nach den Rückenmessern die zweithäufigste, in K-IIb auftretende Werkzeugkategorie, was eine deutliche Parallele zu den Verhältnissen in K-IIa darstellt. Sie sind auch bisher die einzige,

die zwei relativ gut voneinander trennbare Verteilungen aufweist. Ein Großteil der einfachen ausgesplitterten Stücke streut im Bereich von NW1 und NW2 sowie nördlich davon. Mit einem Abstand von etwa einem Meter liegt eine zweite Gruppe um die der Einfassung von F2 herum. Die beiden einzigen Werkzeuge, die eine Biografie durch jeweils beidseitige Aussplittierungen aufweisen, ein Kratzer und ein Stichel (Abb. 36), verweisen auf eine mögliche Abfolge von Tätigkeiten an ihrem jeweiligen Auffindungsort. Der überprägte Kratzer in Quadrat 51/74 fügt sich einerseits nahtlos in die Verteilung der Kratzer, andererseits auch in die Gruppe der ausgesplitterten Stücke an NW2. Hier könnte also die Reihenfolge zumindest punktuell Arbeiten mit Kratzern und dann meißeisende Tätigkeiten gewesen sein. Der überprägte Stichel in Quadrat 55/73 liegt zwar innerhalb der Verteilung der Stichel an F1, nicht jedoch in der Verbreitung der einfachen ausgesplitterten Stücke; letztere kommen hier überhaupt nicht vor. Der überprägte Stichel scheint daher ursprünglich eher aus demjenigen Bereich zu stammen, an dem gehäuft Stichel und ausgesplitterte Stücke gemeinsam vorkommen – zum Beispiel aus der Umgebung von NW2 oder F2. Dort wären dann die meißeisenden Tätigkeiten ebenfalls nach der Verwendung als Stichel erfolgt. Im Süden von F1 könnte er anschließend in Anbetracht der dortigen Stichelverteilung wieder als Stichel verwendet worden sein, was immerhin aufgrund der zufälligen Form der Aussplittierung in diesem Fall möglich gewesen wäre.

Auch die Werkzeugverteilungen können nicht wirklich zu einer höheren Auflösung der bereits vorher festgestellten räumlichen Differenzierungen beitragen. Anhand der Einzelkartierungen der Werkzeuge lässt sich jedoch, allein aufgrund der Werkzeugdiversität und nicht zuletzt auch aufgrund ihrer hohen Dichte, für den Flächenabschnitt von K-IIb insgesamt eine Reihe verschiedener Aktivitäten postulieren; und es ist

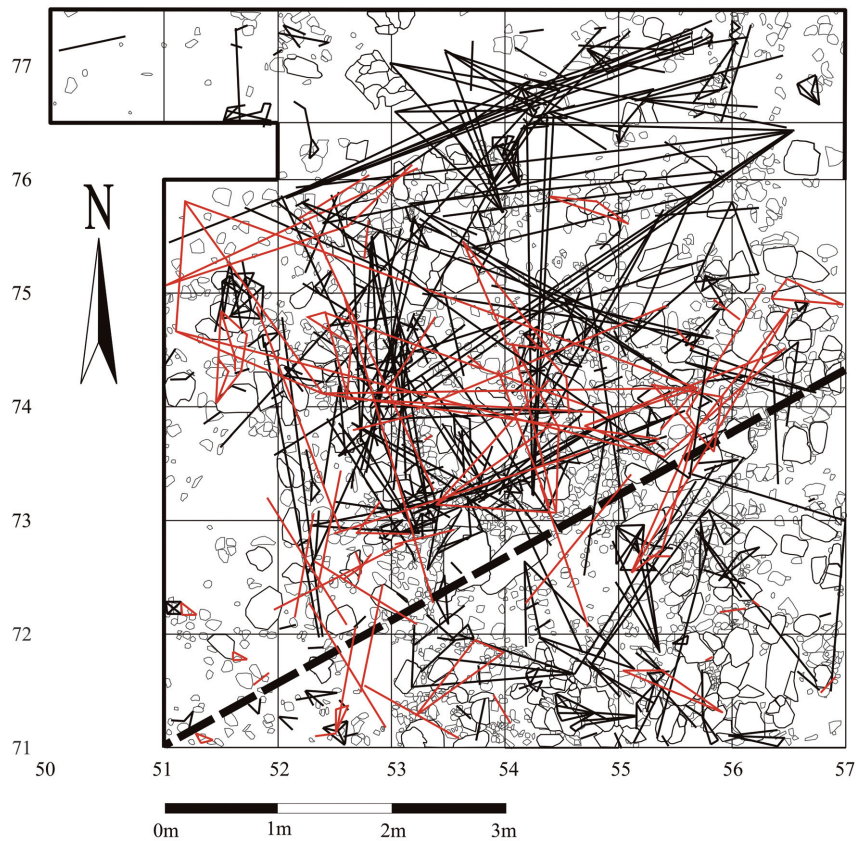


Abb. 37 K-IIb; Alle Verbindungen der Schieferzusammensetzungen (schwarz) sowie der Quarzit-, Quarz-, Basalt- und Sandsteinzusammensetzungen (rot) innerhalb des Flächenteils, einschließlich der Verbindungen mit Funden aus Gruben.

weniger anzunehmen, dass diese alle gleichzeitig, z.B. von einer größeren Zahl von Personen auf so engem Raum ausgeübt wurden. Die Verteilungen der verschiedenen Werkzeugtypen können daher immerhin als ein indirekter Beleg für einander ablösende Aktivitäten gewertet werden.

Die Gewinnung von Lamellen und die anschließende Modifikation eines Teils von ihnen zu Rückenmessern spiegelt die hauptsächlichen Arbeiten, schwerpunktmäßig am Nordrand von NW2 wider. Unmodifizierte Lamellen wurden möglicherweise im Kontext der Nahrungszubereitung geschäftet und als schneidende Messerwerkzeuge verwendet. Ein weiterer Schwerpunkt bestand offenbar in meißelnden Tätigkeiten. Ausdruck hierfür sind die am zweitstärksten vertretenen ausgesplitterten Stücke. Im Zusammenhang mit der hier diskutierten Funktion der meisten Gruben als Kochgruben und den zahlreich vertretenen Knochen in ihren Verfüllungen könnten die ausgesplitterten Stücke vielleicht auf die verstärkte Gewinnung von Knochenmark in K-IIb hindeuten. Dies kann letztlich nur durch die abschließende Analyse der Gönnersdorfer Faunenreste geklärt werden (Street/Turner in Vorb.).

Zusammensetzungen

Die Anfangs- bzw. Endpunkte der Gesteinszusammensetzungen zeichnen im Wesentlichen die identifizierten Befunde nach (**Abb. 37**). Deutlich treten der Halbkreis von SE2 (vgl. **Abb. 8b**), die Einfassungen von F1 und F2 und der kleineren Feuerstelle F3 heraus. Verbindungslinien beginnen/enden in der Regel entlang der verschiedenen Kreisstrukturen und sparen deren Inneres weitgehend aus. Das Verbindungsnetz des Schiefers erweckt insgesamt den Eindruck, als resultiere es weniger aus willkürlichen Bewegungen während der Besiedlung, als vielmehr aus der Konstruktion der Befunde selbst, zu deren Anlage größere Schieferplatten und Quarzite zerlegt und auf die einzelnen Strukturen verteilt wurden. Dies würde auch die dichten Linienbündel, die SE2 und F2 in erster Linie mit NW1 und F1 mit der Umgebung von NW2 verbinden, erklären. Darüber hinaus wäre damit die Anlage der miteinander verbundenen Befunde in K-IIb zügig innerhalb kurzer Zeit vonstatten gegangen, woraus sich weiter eine etwaige Gleichzeitigkeit der durch Schieferplatten abgedeckten Gruben mit SE2 und den Einfassungen der Feuerstellen ergäbe. Schon bei der Untersuchung der Zusammensetzungen in K-IIa gab es Überlegungen, dass Verbindungen zwischen 0,5m und 2m Länge einer sprichwörtlichen »Reichweite« entsprechen könnten, bei der zum Beispiel Plattenfragmente weggelegt oder weitergegeben wurden (Sensburg 2007, 186). Auch in K-IIb würde ein solches Verhalten das vorliegende Zusammensetzungsmuster plausibel erklären.

Die Verbindungen der mit der Feuernutzung in Zusammenhang stehenden Gesteine Quarzit, Quarz, Basalt und Sandstein sparen im Gegensatz zum Schiefer den Nordosten des Flächenteils aus. Der Bereich der Feuerstellen F1, F2 und des Westteils von SE2 wird hauptsächlich durch Quarzzusammensetzungen mit der Grubenzone verbunden. Da Quarze in den Gruben 62 und 63 (unterhalb NW1) sowie 65 und 60 (unterhalb NW2) zum Kochen verwendet wurden, reflektiert das Muster der Quarze den Austausch der Kochsteine zwischen den Feuerstellen und den Kochgruben. Schließlich lässt sich mit dem Transport der Quarze von den Feuerstellen zur Grubenzone der Holzkohleanteil in den Gruben 60 und 65 (vgl. **Abb. 11**) erklären, bei dem sicherlich auch Teile der Glut mit verlagert wurden.

Die Beziehungen untereinander und das zeitliche Verhältnis der Konzentrationen zueinander sind bei der Interpretation der Besiedlung von Gönnersdorf von zentraler Bedeutung. Ein Hilfsmittel, diesen Gesichtspunkt näher zu beleuchten, war bereits bei der Bearbeitung der Siedlungsstrukturen von K-IIa und K-IV die Betrachtung der konzentrationsübergreifenden Zusammensetzungen. Trotz der gegenüber Kontaktfächenkartierungen gebotenen Vorsicht liefern die Verbindungslinien zunächst einen rein visuellen Eindruck der Intensität von räumlichen Bewegungen und damit der Beziehungen zwischen Konzentrationen. Auch

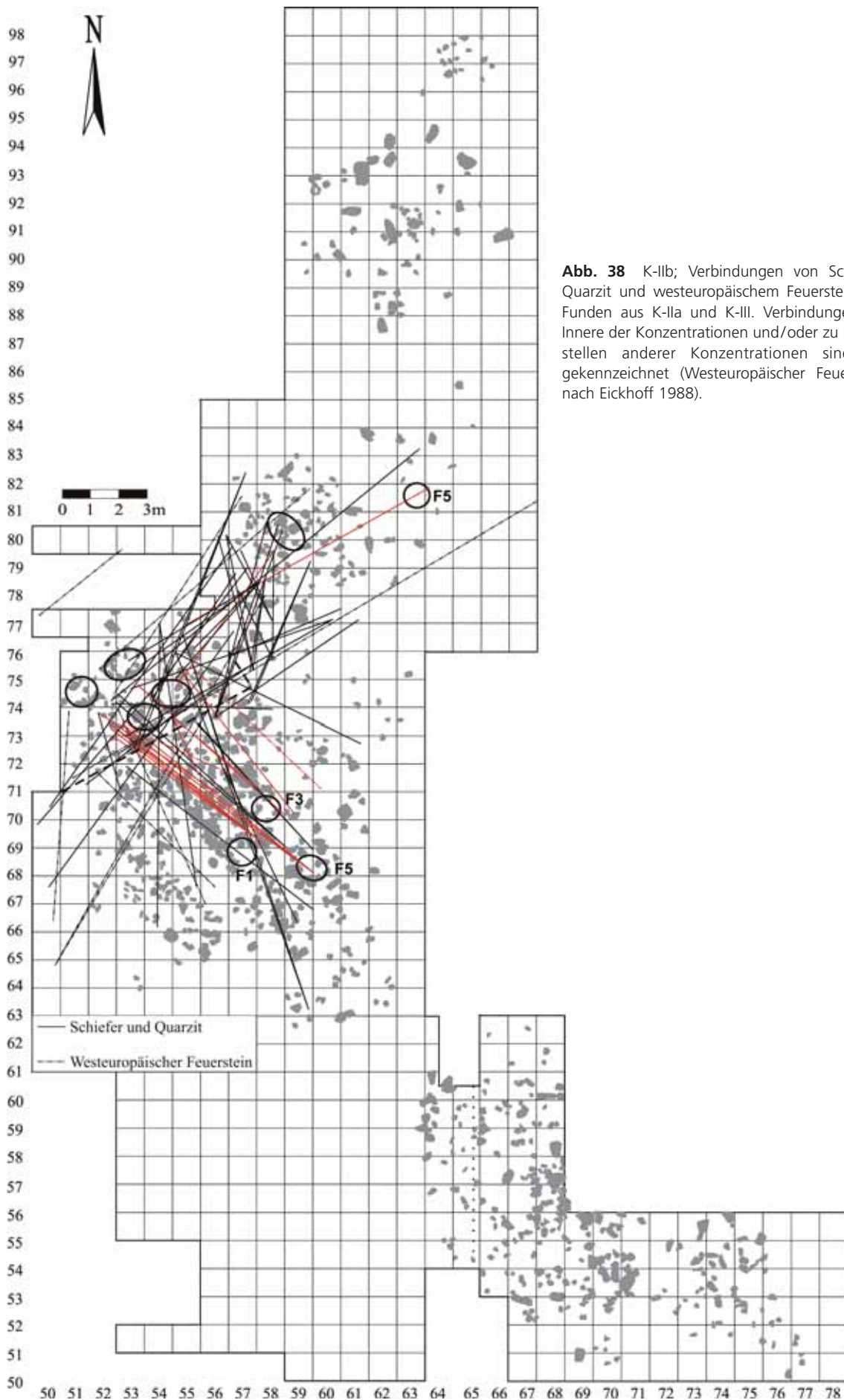


Abb. 38 K-IIb; Verbindungen von Schiefer, Quarzit und westeuropäischem Feuerstein mit Funden aus K-IIa und K-III. Verbindungen ins Innere der Konzentrationen und/oder zu Feuerstellen anderer Konzentrationen sind rot gekennzeichnet (Westeuropäischer Feuerstein nach Eickhoff 1988).

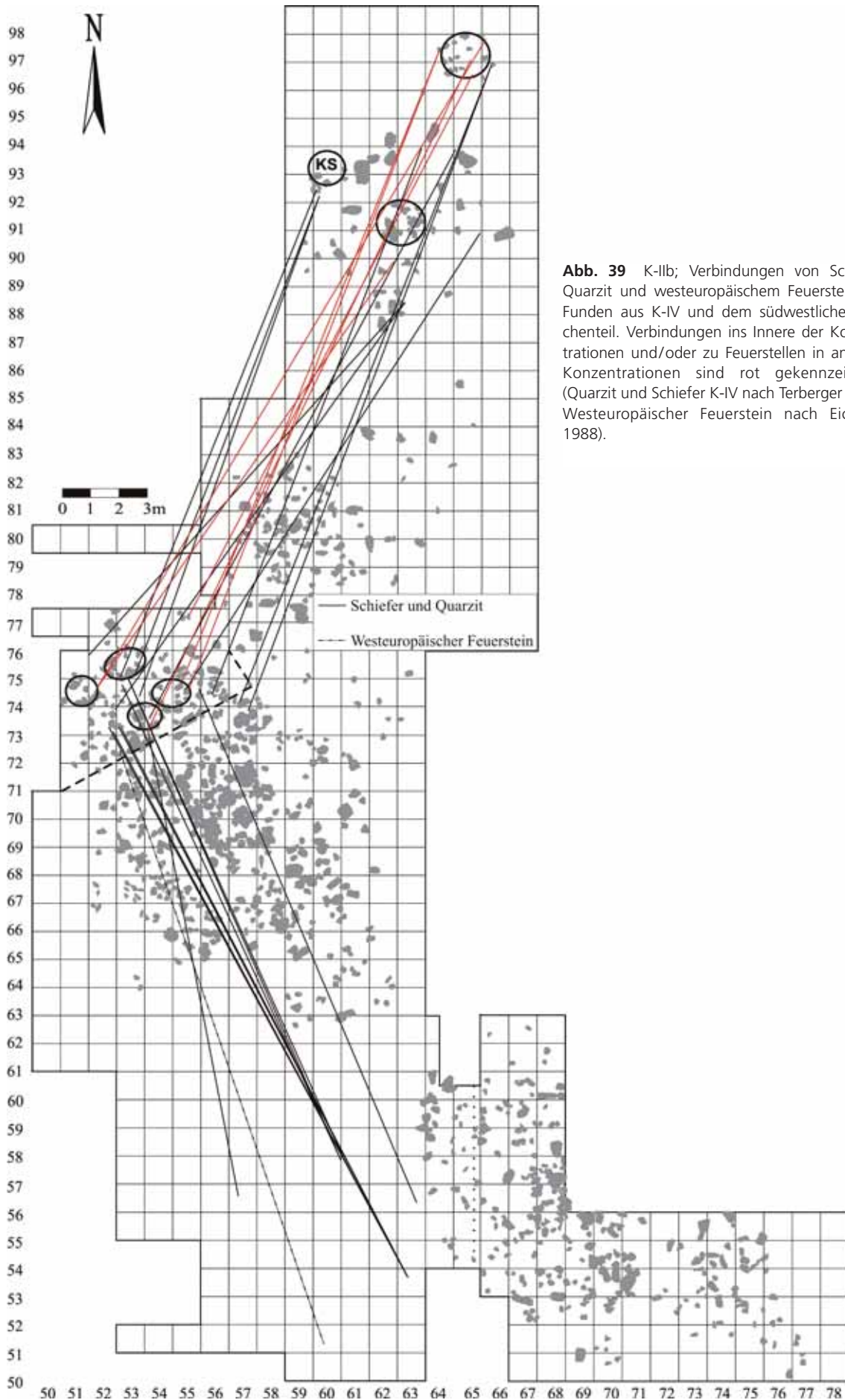


Abb. 39 K-IIb; Verbindungen von Schiefer, Quarzit und westeuropäischem Feuerstein mit Funden aus K-IV und dem südwestlichen Flächenteil. Verbindungen ins Innere der Konzentrationen und/oder zu Feuerstellen in anderen Konzentrationen sind rot gekennzeichnet (Quarzit und Schiefer K-IV nach Terberger 1997, Westeuropäischer Feuerstein nach Eickhoff 1988).

wenn die Darstellung von Zusammensetzungskomplexen häufig mehr Linien erzeugt als Fragmente beteiligt sind, spiegelt eine Anzahl gleichlaufender Verbindungen tendenziell die Häufigkeit und die Art und Weise wider, in der die miteinander verbundenen Areale frequentiert wurden. In dieser Hinsicht liegt es nahe, erst einmal die Beziehungen von K-IIb zu den räumlich nächstgelegenen Großkonzentrationen IIa und III zu prüfen. Schiefer und Quarzit sind diejenigen Gesteine und Westeuropäischer Feuerstein dasjenige Rohmaterial mit jeweils den meisten Zusammensetzungen (**Abb. 38-39**). Es fällt auf, dass sich die von K-IIb ausgehenden Verbindungen mit den Nachbarkonzentrationen bis auf wenige Ausnahmen immer auf deren Peripherie beziehen (**Abb. 38**). Eine einzige Linie verbindet ein an der Einfassung von F1 beteiligtes Schieferstück mit dem Areal nahe der zentralen Feuerzone in K-III (vgl. Terberger 1997, Abb. 115). Von den übrigen Befunden in K-IIb aus führt keine einzige Verbindung ins Zentrum der dichtesten Fundlage von K-III. Diejenigen Verbindungslinien, die dennoch ins Zentrum von K-III führen, gehen wiederum nicht von definierten Befunden der K-IIb aus, sondern von der westlichen und südöstlichen Peripherie, dem Übergang zu K-IIa und sind somit hinsichtlich ihrer Zuordnung schwierig zu beurteilen. Eine sehr lange Linie verbindet darüber hinaus ein Quarzitfragment an der von Thomas Terberger definierten Außenfeuerstelle F5 in K-III (Qu. 64/81) mit Quadrat 55/77 im nördlichsten Quadratmeterstreifen von K-IIb.

Die Verbindungen zu der räumlich nähergelegenen K-IIa weisen ein ähnliches Muster auf wie die Verbindungen zu K-III. Die meisten Linien führen zu peripheren Bereichen des Grundrisses von K-IIa oder in weiter außerhalb liegende Areale dieses Flächenteils. Insgesamt sind jedoch mehr Fragmente innerhalb des Grundrisses von K-IIa an Zusammensetzungen mit K-IIb beteiligt, als dies in K-III der Fall ist. Ein Zusammensetzungskomplex verbindet den Westen von SE2 (Qu. 52/73), westlich von F2 mit dem Ostrand der südlichsten der drei zentralen Feuerstellen (F1) in K-IIa (vgl. Sensburg 2007, Abb. 30). Eine Schiefer- und zwei Quarzitzusammensetzungen verbinden die Umgebung von F2, eine andere Quarzitzusammensetzung die Umgebung von F1 mit je einem Stück nahe der Feuerstelle F3 in K-IIa. Zwei westeuropäische Feuerstein-Zusammensetzungen führen jeweils von F1 und F2 ebenfalls noch ins Innere des Grundrisses von K-IIa, jedoch ohne eindeutigen Bezug zu evidenten Befunden. Außerhalb des Behausungsgrundrisses ist zuletzt noch die Satellitenfeuerstelle F5 durch eine Schieferzusammensetzung mit dem Westrand von F2 in K-IIb verbunden.

Auffällig ist insgesamt, dass sich die schon früher beobachtete Zweiteilung der Siedlungsstrukturen von K-IIb in eine nordwestliche (Koch-) Grubenzone und eine südöstliche »Feuerzone« hier in gewisser Weise wiederholt. Es orientieren sich kaum Zusammensetzungen von den beiden größeren Feuerstellen aus nach Norden, in Richtung K-III – wie umgekehrt keiner der Steinkränze (NW1, NW2) der Grubenzone mit Funden in K-IIa verknüpft ist. Die zwischen den Befunden verlaufende Trennung hinsichtlich der Ausrichtung von Materialbewegungen könnte z.B. mit der unterschiedlichen Funktion der beiden Flächenhälften von K-IIb zusammenhängen, und/oder chronologische Aspekte enthalten. Hypothetisch könnte man annehmen, dass das nordwestliche, der Nahrungszubereitung/-verarbeitung dienende Areal mit K-III in Verbindung gestanden haben könnte und die Feuerstellen mit K-IIa, was mehr oder minder die Gleichzeitigkeit von K-IIb mit jeweils mindestens einer der beiden anderen Konzentrationen zur Folge haben würde. Zusätzlich könnte dabei eine gewisse zeitliche Tiefe bei der Entstehung der Befunde von K-IIb eine Rolle gespielt haben, das heißt das Grubenareal und die Feuerzone könnten theoretisch nacheinander angelegt worden sein. Dem chronologischen Aspekt widersprechen jedoch eindeutig die Zusammensetzungen innerhalb von K-IIb (vgl. **Abb. 37**), die ein wesentliches Argument für den engen zeitlichen Rahmen bei der Anlage der Siedlungsstrukturen von K-IIb darstellen. Welche Faktoren genau zur Entstehung des Zusammensetzungsmusters zwischen K-IIb, K-III und K-IIa geführt haben, ist letztlich nicht eindeutig zu entscheiden. Sicher scheint jedoch, dass alle drei Siedlungsstrukturen sowohl in ihrer Ausdehnung (K-III, K-IIa) als auch in ihrer Innenarchitektur (K-IIb, K-IIa) zum Zeitpunkt des jeweiligen Materialaustausches mindestens noch deutlich

erkennbar waren, und dass das Innere der beiden Großkonzentrationen im Gegensatz zu ihrer Peripherie eher gemieden wurde. Dieser Aspekt könnte denn auch dahingehend gedeutet werden, dass sogar noch weit mehr als die rein konstruktiven Elemente des Behausungsgrundrisses von K-IIa und die großen Begrenzungssteine von K-III zu erkennen waren und dass möglicherweise die Behausungen selbst noch existierten. Zumindest in K-IIa könnte dies tatsächlich der Fall gewesen sein, denn hier sprachen bereits die Zusammensetzungen von 2-5 m (vgl. **Abb. 5**) für das Vorhandensein einer wirksamen Grenze zwischen K-IIa und K-IIb; eine gleichzeitige Besiedlung dieser beiden Siedlungsstrukturen wäre somit durchaus denkbar. Etwa gleich viele Verbindungslinien verknüpfen K-IIb mit dem trapezoiden Zeltgrundriss von K-IV (Jöris/Terberger 2001; Moseler 2008 in diesem Band) und der dortigen nördlichen Satellitenfeuerstelle (**Abb. 39**). Die meisten Zusammensetzungen mit dem Zeltgrundriss gelangen dabei auch in K-IV nur mit der Peripherie des Grundrisses, hauptsächlich mit seinen vier markanten Eckpunkten. Die südliche Umgebung der Feuerstelle im Zeltinneren ist nur durch eine Quarzitzusammensetzung mit NW1 in der Grubenzone von K-IIb verbunden. Durch eine weitere Quarzitzusammensetzung ist NW1 außerdem mit einer sogenannten Kie-selschiefer-Feuerstelle (abgekürzt KS in **Abb. 39**) an der Nordwestspitze des Zeltes verknüpft, die nach Thomas Terbergers Vermutungen jünger sein soll, als die Besiedlung des Zeltes (Terberger 1997, 34), was sich jedoch bei einer erneuten Untersuchung der Konzentration nicht bestätigen ließ (Moseler 2008 in diesem Band 55 ff.).

Eine Analyse der Zerlegungsabfolge in Kombination mit der Bewegungsrichtung von Fragmenten erlaubte für K-IV eine Annäherung an den chronologischen Aspekt der konzentrationsübergreifenden Zusammensetzungen. Bei den von Terberger untersuchten Zusammensetzungen, die jeweils Verbindungen mit K-IIb enthielten, handelt es sich um zwei Quarzit- und sechs Schieferkomplexe. Von diesen acht erwiesen sich insgesamt sechs Komplexe – eine Quarzit- und fünf Schieferzusammensetzungen als in Hinblick auf den Zerlegungsort und die Transportrichtung aussagefähig. Die detaillierten Besprechungen der einzelnen Komplexe sollen hier jedoch nicht referiert werden. Diese, einschließlich der dazugehörigen Abbildungen sind in den entsprechenden Ausführungen Terbergers (1997, 116 ff. 129 ff. 148) nachzulesen. Wichtig im Rahmen der vorliegenden Untersuchung sind Terbergers diesbezügliche Ergebnisse und Interpretationen. Demnach lag der ursprüngliche Zerlegungsort sowohl der Verbindungen mit dem Zeltring als auch derjenigen mit der nördlichen Feuerstelle bei allen sechs Komplexen in K-IIb. Der Transport der Fragmente erfolgte somit immer in Richtung der Siedlungsbefunde von K-IV. Hieraus ergibt sich eine mögliche Gleich- oder Vorzeitigkeit von K-IIb. Terberger entschied sich für letztere Variante. Er vermutete in den Siedlungsstrukturen von K-IIb sogar die älteste Besiedlungsphase Gönnersdorfs. Da jedoch eine Gleichzeitigkeit von K-IIb mit K-IIa wahrscheinlich ist und Letztere wiederum wahrscheinlich parallel mit dem Zelt von K-IV besiedelt wurde (Sensburg 2007, 204), K-IV nach Aussage Terbergers (1997, 160. 350) wiederum gleichzeitig mit einer in K-III postulierten Behausung bestand, erscheint der Verfasserin eine Gleichzeitigkeit aller genannten Siedlungsstrukturen möglich. Über den Charakter und den Ablauf der Besiedlung absolute Gewissheit zu erlangen, ist jedoch vor Abschluss einer synthetischen Gesamtbetrachtung Gönnersdorfs nicht möglich. Diese müsste dann auch bislang vernachlässigte Aspekte, wie z.B. eine Gesamtanalyse der Fauna oder die nach Rohmaterial getrennten Artefaktmengenkartierungen in K-III und K-I berücksichtigen. Auch die wenigen Zusammensetzungen zwischen K-IIb und dem südwestlichen Flächenteil (**Abb. 39**) können keine weiterführenden Antworten auf die gestellten Fragen liefern.

Zuletzt ist noch darauf hinzuweisen, dass keine einzige Zusammensetzung zwischen K-IIb und den Siedlungsstrukturen der K-I gelang. Dies entspricht entweder den tatsächlichen Verhältnissen, das heißt, es bestand weder ein zeitlicher noch anders gearteter Kontakt zwischen beiden – oder die verhältnismäßig große, durch die Baugrube im Nordosten von K-I verursachte Störung beeinflusste potentielle Zusammensetzungsmöglichkeiten auf negative Weise. Die isolierte Stellung, die K-I in Anbetracht der Zusammenset-

zungen im hier diskutierten Fall einnimmt, erinnert deutlich an sehr ähnliche Sachverhalte in K-IIa (Sensburg 2007, 212) und K-IV. Die wenigen Zusammensetzungen, die Funde aus K-I mit diesen beiden Konzentrationen verbinden, enden bzw. beginnen in derart uncharakteristischen, peripheren oder fundarmen Bereichen der K-I, dass bislang über ihre Einbindung in das Siedlungsgeschehen keinerlei prägnante Aussagen getroffen werden konnten.

BILANZ UND ABSCHLIESSENDER KOMMENTAR

Bei Beginn der Datenaufnahme und auch noch während der Entstehung der ersten Kapitel dieses Artikels bestand, motiviert durch die Fülle detaillierter Ergebnisse bei der Analyse der Siedlungsstrukturen von K-IIa die begründete Hoffnung, durch eine ähnlich akribische Vorgehensweise bei der Analyse von K-IIb ein vergleichbares Resultat zu erzielen. Nun, nach Abschluss der Arbeiten wird jedoch klar, dass einige der eingangs gesteckten Ziele von vorneherein nicht erreichbar waren. Auch wenn alles dafür spricht, dass der vorliegende Befund von K-IIb trotz des Baus des Schwimmbades wohl in etwa der ursprünglichen Ausdehnung entspricht, konnte eine ganze Reihe der vorgelegten Kartierungen doch nur auf größerem Niveau interpretiert werden als erhofft. Für ein eingehenderes Verständnis der Werkzeugverteilungen oder z.B. für die Differenzierung und Zuordnung bestimmter Aktivitätsareale ist, so haben die Erfahrungen mit K-IIa gezeigt, die visuelle Einbindung der Verteilungen in einen flächenmäßig größeren Zusammenhang unerlässlich. Ein solcher *in situ*-Kontext ist im Norden und Westen von K-IIb trotz der relativ vollständigen Erhaltung der Befunde nicht wirklich gegeben. Die Flächengrenzen sind bis auf den Südosten nicht authentisch, so dass zum Beispiel der tatsächliche Verlauf der Artefaktverteilung und -dichte an den Rändern der Siedlungsstruktur nicht nachvollziehbar ist. Die auf so begrenztem Raum relativ hohe Befund- und Funddichte in K-IIb erschwert eine deutlichere Identifizierung und Trennung von Aktivitäten zusätzlich. Die nicht vorhandenen Grubenprofile, wie die auch sonst durch die unplanmäßige Anlage des Schwimmbades zum Teil lückenhafte Dokumentation verhinderte eine in mancherlei Hinsicht genauere Untersuchung.

Dennoch liefern die Analysen interessante Hinweise hinsichtlich des Charakters der Besiedlung von K-IIb. Die Tatsache, dass in Gönnersdorf wahrscheinlich ein eigenes Areal hauptsächlich zur Nahrungsverarbeitung existierte, kann als eines der wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit betrachtet werden. Die im Untertitel dieses Aufsatzes angedeutete Unsicherheit bei der Interpretation muss am Ende jedoch seine Gültigkeit behalten, da es aufgrund bislang fehlender zuverlässiger Magdalénien-Vergleichsbefunde nicht möglich ist, die Hypothese eines Grubenareals unter freiem Himmel zu erhärten. Davon abgesehen können die Ergebnisse der noch in Arbeit befindlichen Faunenanalyse von Gönnersdorf (Street/Turner in Vorb.) in Hinblick auf die Beurteilung der Funktion von K-IIb eine gesichertere Argumentationsbasis bilden.

Nichtsdestoweniger schließt die Vorlage der Siedlungsstrukturen der Konzentration IIb die letzte noch existierende »Lücke« der bislang ausstehenden Befundanalysen in Gönnersdorf. Dies ist ein wichtiger Gesichtspunkt, der nun in eine abschließende, synthetische Betrachtung des Siedlungsgeschehens in Gönnersdorf mit einfließen kann. Es ist zu erwarten, dass ein Teil der erwähnten Hindernisse bei der Analyse der Artefakt- und Rohmaterialverteilungen dadurch ausgeglichen werden kann, dass die K-IIb-Artefaktdaten zukünftig in entsprechende Mengenkartierungen für ganz Gönnersdorf integriert werden und so die Verteilungen von K-IIb visuell wieder in einen flächenmäßig größeren Kontext gestellt werden können.

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- Álvarez Fernández 2000: E. Álvarez Fernández, Rheinische Kleinkunst: Die Schmuckgegenstände aus Gagat, Fuchszähnen und Hirschgrandeln von Gönnersdorf und Andernach-Martinsberg 2, Neuwied, Deutschland. *Archäologische Informationen* 23, 2000, 143-147.
- Batchelor 1979: D. Batchelor, The use of quartzite as cooking stones. In: G. Bosinski, Die Ausgrabungen in Gönnersdorf 1968-1976 und die Siedlungsbefunde der Grabung 1968. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf 3 (Wiesbaden 1979) 154-165.
- Behm-Blanke 1976: G. Behm-Blanke, Das jungpaläolithische Zeltlager von Ölknitz bei Jena. *Ausgrabungen und Funde* 21, 1976, 30-32.
- Bergmann 1999: S. Bergmann, Die Gruben 1-3 des Magdalénien-Fundplatzes Andernach-Martinsberg, Grabung 1994-1996. Magisterarbeit Univ. Köln 1999.
- Binford 1978: L. R. Binford, *Nunamiut Ethnoarchaeology. Studies in Archaeology* (New York 1978).
- Bosinski 1979: G. Bosinski, Die Ausgrabungen in Gönnersdorf 1968-1976 und die Siedlungsbefunde der Grabung 1968. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf 3 (Wiesbaden 1979).
- Buschkämper 1993: Th. Buschkämper, Die Befunde im Südwestteil der Gönnersdorfer Grabungsfläche. Magisterarbeit Univ. Köln 1993.
- Eickhoff 1988: S. Eickhoff, Die Artefakte aus westeuropäischem Feuerstein des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf. Magisterarbeit Univ. Köln 1988.
- Eickhoff-Cziesla 1992: S. Eickhoff-Cziesla, Wohnplatzstrukturen – Strukturen eines Wohnplatzes. Zur Besiedlungsgeschichte des Magdalénien-Fundplatzes Andernach. Diss. Univ. Köln 1992.
- Floss 1994: H. Floss, Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes. Monogr. RGZM 21 (Bonn 1994).
- Floss/Terberger 2002: H. Floss / Th. Terberger, Die Steinartefakte des Magdalénien von Andernach (Mittelrhein). Die Grabungen 1979-1983. *Tübinger Arbeiten zur Urgeschichte* 1 (Rahden/Westf. 2002).
- Franken 1983: E. Franken, Rohmaterial, Zusammensetzungen und Bearbeitungstechnik. In: E. Franken / St. Veil, Die Steinartefakte von Gönnersdorf. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf 7 (Wiesbaden 1983) 1-169.
- Gamble 1986: C. Gamble, *The Palaeolithic Settlement of Europe*. Cambridge World Archaeology (Cambridge 1986).
- Gaudzinski-Windheuser in Vorb.: S. Gaudzinski-Windheuser, Ölnitz revisited. An introduction to a Late Upper Palaeolithic site in Thuringia (Germany) (in Vorb).
- Heuschen 1997: W. Heuschen, Die Artefakte aus paläozoischem Quarzit aus Gönnersdorf und Andernach. Magisterarbeit Univ. Köln 1997.
- Holzkämper 2006: J. Holzkämper, Die Konzentration IV des Magdalénien von Andernach-Martinsberg, Grabung 1994-1996. Diss. Univ. Köln 2006.
- Jöris/Terberger 2001: O. Jöris / Th. Terberger, Zur Rekonstruktion eines Zeltes mit trapezförmigem Grundriss am Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf/Mittelrhein – Eine »Quadratur des Kreises«? *Arch. Korbl.* 31, 2001, 163-172.
- Löhr 1979: H. Löhr, Der Magdalénien-Fundplatz Alsdorf, Kreis Aachen-Land. Ein Beitrag zur Kenntnis der funktionalen Variabilität jungpaläolithischer Stationen. Dissertation Univ. Tübingen 1979.
- 1987: Unveröff. Manuskript. Allerød-Symposium, Neuwied 1987.
- Malec 1978: F. Malec, Kleinsäugerfauna. In: K. Brunnacker (Hrsg.), *Geowissenschaftliche Untersuchungen in Gönnersdorf. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf 4* (Wiesbaden 1978) 105-227.
- Moseler 2008: F. Moseler, Die Konzentration IV des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf (Mittelrhein). Eine räumliche Analyse der Steinartefakte. In: M. Sensburg u. F. Moseler, *Die Konzentrationen IIa und IV des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf (Mittelrhein)*. Monogr. RGZM 73 (Mainz 2008) 55-168.
- Poplin 1978: F. Poplin, Données de la grande faune sur le climat et l'environnement. In: K. Brunnacker (Hrsg.), *Geowissenschaftliche Untersuchungen in Gönnersdorf. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf 4* (Wiesbaden 1978) 98-104.
- Schweingruber 1978: F. Schweingruber, Holzanalytische Untersuchungen. In: K. Brunnacker (Hrsg.), *Geowissenschaftliche Untersuchungen in Gönnersdorf. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf 4* (Wiesbaden 1978) 82-97.
- Sensburg 2007: M. Sensburg, Die räumliche Organisation der Konzentration IIa von Gönnersdorf. Struktur und Dynamik eines magdalénienzeitlichen Siedlungsbefundes am Mittelrhein. Monogr. RGZM 69 (Mainz 2007).
- Stäuble 1997: H. Stäuble, Häuser, Gruben und Fundverteilung. In: J. Lüning (Hrsg.), *Ein Siedlungsplatz der Ältesten Bandkeramik in Buchenbrücken, Stadt Friedberg/Hessen*. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 39 (Bonn 1997) 17-150.
- Street 1993: M. Street, Analysis of Late Palaeolithic and Mesolithic Faunal Assemblages in the Northern Rhineland, Germany. Diss. Birmingham 1993.
- Street/Turner in Vorb.: M. Street / E. Turner, Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf. The Faunal Analysis (Arbeitstitel) (in Vorb.)
- Terberger 1991: Th. Terberger, Die Siedlungsbefunde des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf. Konzentrationen III und IV. Diss. Univ. Köln.
- 1997: Th. Terberger, Die Siedlungsbefunde des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf. Konzentrationen III und IV. *Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf 6* (Stuttgart 1997).

Tinnes 1984: J. Tinnes, Die Knochen-, Geweih- und Elfenbeinartefakte des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf. Magisterarbeit Univ. Köln 1984.

Veil 1982: St. Veil, Der späteiszeitliche Fundplatz Andernach, Martinsberg. *Germania* 60, 1982, 391-424.

1983: St. Veil, Die retuschierten Steinartefakte und die Abfälle ihrer Herstellung. In: E. Franken / St. Veil, Die Steinartefakte von Gönnersdorf. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf 7 (Wiesbaden 1983) 171-437.